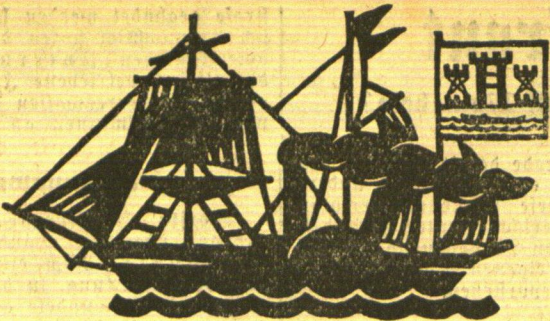


Er scheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abnehmer 4,50 Lit., für Einzelnummern 5,30 Lit. Bei den Postämtern: Im Memelgebiet und im übrigen Litauen 5,30 Lit. monatlich, 15,30 Lit. vierteljährlich. In Deutschland 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht gleichzeitige Bezahlung, werden u. a. ausgedruckte Nummern eine Kürzung des Bezugspreises nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingekaufener Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonntag. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/2 Uhr abends. Fernsprechnummern 4544, 4545, 4546; nach 6 1/2 Uhr abends: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spalte im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Lit., in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Plakatschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontrakt, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerordentlich dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Belegnummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 46

Memel, Sonntag, den 23. Februar 1936

88. Jahrgang

Londoner Flottenkonferenz in Schwierigkeiten

Politische Fragen aufgeworfen—Amerikas Vertreter protestiert—Paris für Erörterung des Luftabkommens

London, 22. Februar.

Zwischen dem englischen Außenminister Eden und den Mitgliedern der englischen und französischen Flottenabteilungen haben gestern Besprechungen stattgefunden. Die „Press Association“ meldet, die französische Regierung hat durch Votschaster Corbin wissen lassen, daß der britische Protokollvorschlag, der das Verfahren für die Einbeziehung der übrigen Mächte in das geplante Flottenabkommen regeln soll, in seiner gegenwärtigen Form nicht annehmbar sei.

In der Frage der Schlachtschiffe warten die Franzosen zur Zeit noch auf die amtliche Antwort der amerikanischen Abordnung, die bekanntlich auf einer Größe für Schlachtschiffe von 35 000 Tonnen besteht, während die Franzosen eine Größe von 27 500 Tonnen verlangen. „Press Association“ hört aus zuverlässiger Quelle, daß die französische Abordnung in diesem Punkte keine unüberwindlichen Hindernisse in den Weg stellen würde.

Die Agentur bestätigt ferner, daß französischerseits die Frage eines Luftabkommens aufgeworfen wurde mit dem Hinweis, daß die gegenwärtige Flottenkonferenz hierzu eine gute Gelegenheit biete.

Auch das „Reuter“-Büro veröffentlicht einen Bericht über den Stand der Flottenkonferenz und bezeichnet die Besprechungen der letzten 48 Stunden als die wichtigsten seit dem Ausscheiden Japans. Es seien europäische politische Fragen aufgeworfen worden, die weitere Verwicklungen herbeizuführen drohten und wegen gerer Erörterung der amerikanischen Vertreter Norman Davis am Donnerstag bei einem Besuch beim Außenminister Eden Einspruch erhoben habe. Wie verlautet, habe der englische Außenminister mit dem Vertreter Amerikas darin übereingestimmt, daß sich die Konferenz so weit wie möglich auf die technischen Flottenfragen beschränken sollte.

Zu den Besprechungen, die Votschaster Corbin mit Außenminister Eden und Votschaster Grandi mit Norman Davis hatte, schreibt „Reuter“: Amtlicherseits verlautet nichts über die Verhandlungsführer, aber die Verworrenheit der Lage werde durch die widersprechenden Gedankengänge bewiesen, die bei den verschiedenen Abordnungen über das geäußert wurde, was das Protokoll enthalten sollte.

In Verfolg seiner wohlbekannten Politik, die Begrenzung der Luft-, Land- und Seearüstungen von einander abhängig zu machen, sei Frankreich bestrebt, eine Formel in das Protokoll einzufügen, die die Verhandlungen über ein Luftabkommen neu beleben würde. Die Franzosen seien ferner be-

müht, falls möglich, eine Neubildung der Stresa-Front herbeizuführen, bevor der Flottenvertrag im Herbst zur Unterzeichnung gelangt.

Was die italienische Seite angeht, so verlautet, daß Mussolini nicht die Aufhebung der Stresa-Maßnahmen oder die Zurückziehung der britischen Flotte aus dem Mittelmeer verlange, daß er aber durch den Mund Grandis den Wunsch ausgedrückt habe, eine Formel einzufügen, mit deren Hilfe später diese oder andere politische Fragen auf diplomatischem Wege verhandelt werden könnten. Auch Italien begünstigt die Wiederherstellung der Stresa-Front.

„Reuter“ schließt seinen Bericht mit der Feststellung, daß keine weiteren Sitzungen der Flottenkonferenz stattfinden würden, ehe nicht diese Frage hinter den Kulissen in irgendeiner Form erledigt worden seien.

Eden wird Montag antworten

London, 22. Februar.

Wider Erwarten hat Außenminister Eden im Unterhaus noch keine Erklärung zu der Veröffentlichung des britischen Geheimberichtes über Abessinien im „Giornale d'Italia“ abgegeben. Er wird jedoch am Montag auf mehrere den Geheimbericht betreffende Fragen konservativer und arbeiterparteilicher Abgeordneter antworten.

Die Anfragen lauten: Ob die in dem Geheimbericht ausgedrückten Ansichten von der britischen Regierung als Grundlage ihrer Politik gebilligt worden seien; wie der Bericht in den Besitz der italienischen Zeitung kam; welche Schritte die britische Regierung zur Verhinderung ähnlicher Indiskretionen in der Zukunft unternehmen wolle. Gleichzeitig wird auch die Frage gestellt, ob die Indiskretionen der französischen Presse zur Zeit der Pariser Friedensvorschläge inzwisfen geklärt worden seien.

Wie verlautet, wird die amtliche Veröffentlichung des vollständigen Wortlauts des Geheimberichtes über Abessinien nunmehr ernstlich in Erwägung gezogen. Ein Entschluß ist jedoch noch nicht gefaßt. Die bisherigen Untersuchungen haben, wie am Freitag abend mitgeteilt wurde, ergeben, daß der englische Geheimbericht auf unrichtige Weise in die Hände des „Giornale d'Italia“ gekommen sei.

Amnestie in Spanien

Alle sozialen und politischen Gefangenen erhalten die Freiheit

Madrid, 22. Februar. Der Ständige Ausschuss des spanischen Parlaments nahm am Freitag abend einstimmig die Amnestieverordnung an. Für die Vorlage stimmten außer den Vertretern der Völksparteien auch die der Katholischen Volkspartei, der Agrarier, der Liberal-Demokraten und der Radikalen Partei. Die Verordnung erfaßt alle sozialen und politischen Häftlinge. Man rechnet mit der Freilassung dieser Gefangenen am Sonntag.

*

Madrid, 22. Februar.

Die Nachricht von der Annahme der Amnestieverordnung durch den Ständigen Ausschuss des Parlaments hat in mehreren spanischen Städten Freude und Begeisterung ausgelöst; an einigen Orten kam es dabei zu Ausschreitungen. In Valladolid del Candado in der Provinz Suelva wurden die Büroräume der Katholischen Volkspartei und nationale Versammlungslokale in

Brand gesteckt. Die Polizei wurde bei dem Versuch, die Brandstiftungen zu verhindern, mit Pistolenfeuer empfangen; sie erwiderte das Feuer, tötete zwei Kundgeber und verletzte mehrere zum Teil schwer.

Der Ständige Parlamentsausschuss hat den spanischen Ministerpräsidenten ermächtigt, den Kriegszustand im Lande dann zu verhängen, wenn es die Umstände erforderlich machen.

Nach Frankreich, nach Spanien...

Paris, 22. Februar. An der französisch-spanischen Grenze herrscht seit einigen Tagen lebhafter Pendelverkehr. Zahlreiche spanische Familien haben ihre Heimat verlassen und sind nach Frankreich ausgewandert. Auf der anderen Seite verlassen zahlreiche spanische Kommunisten französischen Boden und begeben sich nach Spanien zurück.

Reichstagswahlen in Japan

Tokio, 22. Februar.

Am gestrigen Freitag haben in Japan die Wahlen zum Reichstag stattgefunden; der Wahltag ist im ganzen Lande ruhig verlaufen. Die vorliegenden ersten Wahlergebnisse zeigen bereits bemerkenswerte Verschiebungen in der Kräfteverteilung der einzelnen Parteien. Von insgesamt 466 Abgeordneten sind bisher 161 Abgeordnete gewählt. Danach gewann die Arbeiterpartei, genannt Schakai Taishuto, schon jetzt 12 Mandate gegenüber fünf Sitzen im alten Reichstag. Die bisher führende Oppositionspartei Seiyukai, deren Mißtrauensvotum zur Auflösung des Reichstages führte, hat erhebliche Verluste im Kampf mit der Regierungspartei Minseitō und Kokumin Domei sowie der neuen Schowakai zu verzeichnen.

Wenn auch das Endergebnis der Wahlen bisher noch nicht zu übersehen ist, rechnet man doch bereits mit einem Sieg des Kabinetts Okada über die Seiyukai. Eine Beeinflussung der Gesamtpolitik durch den Wahlausgang ist kaum zu erwarten, da die entscheidenden Richtlinien für die Führung der Staatspolitik in den Händen der Ratgeber der Krone und der hohen Militärkreise liegen.

Frische Truppen für Nordchina und Mandschukuo

Tokio, 22. Februar.

Durch eine Kabinettsorder ist ein Wechsel der japanischen Truppen in Mandschukuo und Nordchina verfügt worden. In politischen Kreisen wird dieser Maßnahme im Hinblick auf die unsichere Lage in den Grenzgebieten und die Auswahl der den Ersatz bildenden Truppen besondere Bedeutung beigemessen. Nach Mandschukuo geht die 1. Division aus Tokio, die zu den besten japanischen Truppen zählt. Ihr Kommandeur, General Gori, gilt als Fachmann des Militärflugwesens; er war zuletzt Feldflugchef.

In politischen Kreisen will man wissen, daß diese Truppenverschiebungen als Vorbereitung für eine Neuorganisation der japanischen Besatzungstruppen in Mandschukuo und Nordchina zu gelten haben.

Entscheidung über den Sowjetpakt am Donnerstag

Paris, 22. Februar. Ueber die weitere parlamentarische Behandlung des Sowjetpaktes verlautet, daß die entscheidende Abstimmung in der Kammer wahrscheinlich erst am Donnerstag der nächsten Woche erfolgen wird, nachdem am Dienstag der Vorsitzende des auswärtigen Kammerausschusses und Außenminister Flandin gesprochen haben werden.



Der Einspruch in Spanien



Nach dem Erfolg der Völksparteien bei den spanischen Wahlen kam es in zahlreichen Städten zu Demonstrationen und teilweise auch zu brennenden Unruhen. Unser linkses Bild zeigt linksgerichtete Demonstranten in den Straßen von Madrid. — Mitte: Ministerpräsident Azana, der Chef der neuen Madrider Regierung. — Rechts: Zur Wiederherstellung der Ruhe mußte in Madrid Polizei gegen die Demonstranten eingesetzt werden. Dieses Bild veranschaulicht die Panik unter den Demonstranten beim Erscheinen der „Guardia Civil“.

Vormarsch an der Nordfront

Die Italiener vor den Pässen, die nach Süden führen — Wo ist Mutugheta?

Asmara, 22. Februar.

An der Nordfront sind die italienischen Streitkräfte weiter in südlicher Richtung vorgerückt. Diese Entwicklung sei, wie aus Kreisen des Hauptquartiers verlautet, eine natürliche Folge des Sieges von Enderta. Drei Divisionen des 1. und des 3. Armeekorps sind Freitag auf der Ebene Buja bis auf 20 Kilometer an die Vergeltung vorgedrungen, deren höchste Erhebung der Amba Madisti ist. Damit ist das weite Gebiet der Ebenen von Asgol und Buja von italienischen Streitkräften besetzt.

Das seit den Kämpfen von Amba Madisti neu besetzte Gebiet umfaßt rund 2000 Quadratkilometer. Damit haben die Italiener neue wichtige strategische Stellungen und Stützpunkte gewonnen; denn die Italiener beherrschen jetzt die Linie des Malsich vor dem Amba Madisti und die Pässe, die südwärts führen. Die gewonnenen Stellungen ermöglichen darüber hinaus die Kontrolle der wichtigsten Verbindungswege nach den nordwestlichen Gebieten. Der Vormarsch am Freitag ist ohne feindlichen Widerstand erfolgt; die Nachhut der abessinischen Truppen wurde nur von ferne gesichtet.

Wo der Ras Mulugheta sich gegenwärtig aufhält, ist nicht eindeutig festzustellen. Bald heißt es, er befinde sich in der Gegend des Amba Madisti, bald wieder, daß er sich mit einer Handvoll Getreuer nach Tembien durchgeschlagen habe.

In italienischen Militärkreisen verlautet, daß die Galla-Stämme die Truppen Mulughetas angegriffen und zum Teil vernichtet haben. Ferner ist zu hören, daß die Bewohner von Tigre auch gegen die Soldaten Mulughetas, die aus Schua stammen, vorgegangen sind und diese niedergemetzelt haben, weil sie sich angeblich geweigert haben, den Tigre-Bewohnern in ihrem heimischen Dialekt zu antworten.

Auf italienischer Seite wird allgemein erklärt, daß die Niederlage Mulughetas auf die Bevölkerung tiefsten Eindruck gemacht habe. Einige Abessinier, die erst in der vergangenen Nacht auf dem Amba, wo sie sich versteckt hatten, gefangen wurden, sollen erklärt haben, „daß der Krieg für sie zu Ende sei“.

Abdis Abeba, 22. Februar. Die „Gavas“ meldet, hat Ras Mulugheta einen Bericht über die Schlacht bei Enderta nach Dessie geschickt. In diesem legt er dar, daß nachdem er die Zusammenziehung des italienischen Heers vorausgesehen habe, seiner Armee aus strategischen Gründen den Befehl zum Rückzug gegeben habe. In den Kämpfen vom 1. bis zum 17. Februar sind nach seinen Angaben 141 Abessinier gefallen und 268 verwundet worden.

Suez-Kanal bekommt Konkurrenz?

Suez, 22. Februar.

Mehrfach ist in hiesigen Fachkreisen von einem Plan die Rede gewesen, östlich von der Sinai-Halbinsel (der Suezkanal bildet einen Teil der Westgrenze der Sinai-Halbinsel) einen neuen Durchstich vom Roten Meer zum Mittelmeer zu schaffen und so die strategische Monopolstellung des Suezkanals im englischen Verteidigungsinteresse zu beseitigen. Tatsache ist, daß angeblich englische Geologen und Vermessungs-Ingenieure unter Hinzuziehung von Fachleuten von der hebräischen Universität Jerusalem die geologischen Vorbedingungen für diesen Kanalbau studieren, der von Akaba am Roten Meer nach Gaza in Palästina führen würde.

Gleichzeitig finden im Orangen-Gebiet an der Nordseite des projektierten Kanalbettes Sondierungen statt, die bei einer Verwirklichung des Gaza-Akaba-Kanals vielleicht von strategischem Interesse sein mögen.

Vertrauen für Flandin

Paris, 22. Februar. Am Schluß der langen Vortragsrede des Freitag hat die Kammer entsprechend dem Wunsch des Ministerpräsidenten, der die Vertrauensfrage gestellt hatte, mit 380 gegen 151 Stimmen beschlossen, die parlamentarischen Anfragen zurückzustellen, die die Sandabauung der Notverordnungen über die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung zum Gegenstand hatte. Eine dieser Anfragen beanstandete, daß die Regierung die Rundgebung der „Vollfront“ vom letzten Sonntag nicht verboten habe. Der Ministerpräsident rechtfertigte sich damit, daß die Entrüstung nach dem Angriff auf den sozialistischen Abgeordneten Leon Blum im Lande sehr groß gewesen sei. Wenn man die „Vollfront“ verboten hätte, wäre es zu Zusammenstößen und einer regelrechten Schlacht zwischen Polizei und Rundgebern gekommen.

Eden bleibt beim Völkerbundkurs

London, 22. Februar. Der britische Botschafter in China, Sir Alexander Hoag, ist zum Stellvertreter des Unterstaatssekretärs für auswärtige Angelegenheiten ernannt worden. Sein Nachfolger wird der britische Gesandte in Teheran, Sir Hugh Knatchbull-Bull. Der „Daily Telegraph“ sieht in der Berufung Hoags nach London einen Beweis für den Wunsch des Außenministers Eden, im Auswärtigen Amt auch weiterhin einen Völkerbundkurs zu steuern.

Nikopei, Nanfina und Mandschu'uo

Peiping, 22. Februar. Amtliche chinesische Kreise geben sich in der letzten Zeit verstärkten Hoffnungen für eine baldige Abschaffung der Nikopei-Regierung hin. Es heißt, daß deren Hauptstützpunkt angeblich bereit sein soll, in das Sovei-Schachar-Komitee Sunatshenans einzutreten. Demgegenüber verlautet von Seiten des Generaldirektors der Nikopei-Regierung, daß ein derartiger Schritt nicht in Frage komme. Man weiß darauf hin, daß die Regierung von Nikopei die Grundlage des Kuomintang, deren Einfluss Nanfina unterliege, entschieden ablehne. Dies komme a. B. auch darin zum

Ausdruck, daß man sich gerade damit beschäftige, den Schulunterricht auf eine wesentlich andere Grundlage zu stellen. Diese Umstellung erfolge, wie japanische Zeitungen berichten, unter Mitarbeit der Unterrichtsbehörden von Mandschu'uo. Es soll ferner die Eröffnung einer eigenen Notenbank zentral in Tschingai bevorstehen.

Gegen die Waffenbelieferung der Gangster

Washington, 21. Februar.

Der sogenannte Munitionsausschuß des Senats, der in 22monatiger Tätigkeit die Kriegsgewinne der amerikanischen Munitionsfabriken und insbesondere die verschiedenartigen Kreditgeschäfte J. P. Morgans zur Finanzierung des Weltkrieges unter die Lupe nahm, hat seine Untersuchung abgeschlossen. Der Ausschuß wird dem Repräsentantenhaus nunmehr endgültige Gesetzesvorschläge unterbreiten.

Als unmittelbares Ergebnis der während des letzten Untersuchungsabschnittes zutage geförderten Enthüllungen hat der Senat einstimmig ein Gesetz angenommen, wonach Beförderung, Ein- und Ausfuhr von Feuerwaffen und Munition außer den behördlich zugelassenen Mengen künftig als verbrecherische Handlung angesehen und mit Gefängnis bis zu fünf Jahren oder Geld-

strafe geahndet werden soll. Dieses Gesetz richtet sich hauptsächlich gegen die Waffenversorgung der amerikanischen Unterwelt, aber auch gegen die vielfach betriebene Inflation von unbrauchbar gemachten Feuerwaffen und deren Weiterverkauf mit Riesengewinnen an südamerikanische Länder.

Bandenunwesen in Mexiko

Mexiko, 22. Februar. In Tuxpan im Staate Nayarit überfielen Banditen einen Lohngeldtransport. Nach einem heftigen Feuergefecht mit der Bedeckung, in dessen Verlauf es mehrere Tote und Verwundete gab, flohen sie unter Mitnahme von 18 000 Pesos. Wie die „Prensa“ meldet, machen Banditen auch die Umgegend von Tepic im Staate Nayarit unsicher. So überfielen sie in diesen Tagen mehrere landwirtschaftliche Niederlassungen. Bei dem Überfall auf die Niederlassung Demora wurden acht Mitarbeiter der Niederlassungen und vier Banditen getötet. Die Banden sollen in der Hauptsache aus entwichenen Sträflingen bestehen.

Prag, 22. Februar. Der Präsident der Republik Dr. Beneš hat am Freitag den deutschen Gesandten und bevollmächtigten Minister Eisenlohr empfangen.

London, 22. Februar. Nach einer Mitteilung des Vertreters der Admiralität im Unterhaus sind die zurzeit in den Häfen von Alexandria, Haifa und Aden liegenden britischen Kriegsschiffe hinreichend ausgerüstet, um Angriffen aus der Luft widerstehen zu können.

Stillhalte-Konferenz schafft „Reise-Mark“

Deutsches Kredit-Abkommen 1936 vereinbart

Berlin, 22. Februar.

Die diesjährige Stillhalte-Konferenz wurde in Berlin nach einer Dauer von elf Tagen beendet. Es wurde wiederum zwischen dem deutschen Ausschuss und dem ausländischen Gläubiger-Komitee unter Mitwirkung der Reichsbank und der Deutschen Goldkassendirektion ein neuer Vertrag über die Aufrechterhaltung ausländischer Bankkredite an die deutsche Wirtschaft vereinbart. Auch dieser Vertrag läuft wieder ein Jahr, d. h. vom 1. März 1936 bis zum 28. Februar 1937, und umfaßt alle Länder, die an dem jetzt ablaufenden Abkommen beteiligt waren mit Ausnahme von Italien, dessen zu keiner Zeit erhebliche Forderungen zur Erledigung gelangt sind.

Das Kredit-Volumen, das beim Inkrafttreten des deutschen Kredit-Abkommens von 1935 noch mit etwa 1 1/4 Milliarden Reichsmark in Anspruch genommen war, weist eine weitere Verminderung um einen Betrag auf, der bis Ende Februar 1936 annähernd 400 Millionen Reichsmark erreichen dürfte. In diesem Ergebnis trugen überwiegend die Abrufe von Register-Mark bei, die bekanntlich vorwiegend für Reisezwecke Verwendung gefunden haben.

Da die Verwendung der Register-Mark für Reisezwecke sich als besonders wirkungsvoll in Richtung einer Verminderung der Stillhalte-Schulden ausgewirkt hat, so bestand eine der Aufgaben der Konferenz darin, durch förmliche Schaffung einer „Reise-Mark“ einen verstärkten Ausbau dieser Einrichtung zu schaffen. In diesem Sinne unterzeichnete das neue Kredit-Abkommen zwischen der Register-Mark, die ent-

steht, wenn ein Gläubiger seine auf fremder Währung beruhende Forderung als Reichsmark abrufen, und den Reise-Mark-Konten, die aus den Register-Mark-Konten gelöst werden und nur für Reisezwecke im Rahmen der Bestimmungen der Reichsbank benutzt werden dürfen. Auf der Konferenz ist von den ausländischen Gläubigern ein besonderer Reisemark-Ausschuß ins Leben gerufen worden mit dem Ziel, für den Reiseverkehr in Deutschland Propaganda zu machen.

Im Zusammenhang mit der Register- bzw. Reisemark ist das Recht der Abforderung von Register-Mark seitens der Gläubiger neu geregelt worden. Bei den Bank- und Bank-Krediten gibt es schon seit längerer Zeit praktisch und nunmehr auch offiziell keine Beschränkungen mehr. Die Direkt-Kredite, die Handels- und Industrie-Firmen bei ausländischen Bankiers genommen haben, können halbjährlich mit je einem Viertel, frühestens also über zwei Jahre verteilt, mit sechsmonatiger Kündigung abgerufen werden.

An dem leitenden Grundgedanken des Kredit-Abkommens, die Kredit-Linien aufrechtzuerhalten, ist festgehalten worden, soweit es sich nicht um einige wenige Linien handelte, die sich für die praktische Benutzung als nicht mehr verwendbar erwiesen haben, was dadurch festgestellt werden kann, daß diese Kredite seit mehreren Jahren unbenutzt sind. Diese Kredite können nun endgültig gekündigt werden, soweit sie drei Jahre unbenutzt geblieben sind; soweit sie zwei Jahre unbenutzt sind, zum überwiegenden Teil nur insoweit, als der Gläubiger die Goldkassendirektion von einem entsprechenden Teil der bekannten Garantie freistellt. Zahlungen

Zwölffache Todesstrafe gegen Seefeld beantragt

Die Anklagerede des Oberstaatsanwalts — „Wie war es möglich, daß dieser Unhold immer wieder auf die Menschheit losgelassen wurde?“

Schwerin, 22. Februar.

Im Seefeld-Prozess hat Oberstaatsanwalt Busch beantragt, gegen Seefeld die Zwölffache Todesstrafe wegen Mordes in den zwölf Fällen des Thomas, Zimmermann, Neumann, Dill, Cappel, Wismawitz, Tiede, Korn, Pratorius, Tesdorf, Mehdorf und Girtz zu erkennen und ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit in jedem einzelnen Fall abzunehmen. Ferner beantragte er die Entmannung und wegen fortgesetzter widerrechtlicher Unthat in drei Fällen, Notzucht in zwei Fällen sowie wegen Mordpläne und Verleumdung insgesamt die höchstzulässige Zuchthausstrafe von 15 Jahren sowie 10 Jahre Ehrverlust. Außerdem forderte er, gegen Seefeld die Sicherungsverwahrung auszusprechen.

Der Oberstaatsanwalt hatte in seiner vorangegangenen Anklagerede u. a. folgendes ausgesprochen: Ein grauenvolles, erschütterndes Kapitel menschlicher Verirrung und Entartung, menschlicher Verfall und Boshaftigkeit, Grausamkeit, Gefühlslosigkeit und Dummheit ist in den letzten Wochen an uns vorübergezogen, so daß es manchmal scheinen wollte, als wenn in der Person des Angeklagten der personifizierte Teufel durch Deutschland's Gänge geschritten sei.

Wir haben es hier nicht mit einem einfachen Kranken oder einem leicht belackerten Angeklagten zu tun. Hier steht vor uns ein Mensch ohne Seele und Gefühl, der nur noch ein Menschenantlitz trägt, der aber nur das eines Lebensziel und den Zweck verfolgt, von Jugend an seinem ihm lieb gewordenen Rast zu frönen. Über 100 Knaben hat der Angeklagte verdorben. Über 100 Knaben sind durch seine Schuld auf den Weg sittlicher Entartung geraten. Für jedes einzelne Leben ist richtungweisend geworden für ihr ganzes Leben, und der Angeklagte trägt die Schuld daran, wenn sie weiter ihr Raster pflegen. Die Folgen hiervon kann man sich selbst klar machen: Verlorenheit und Laster, verwerfliche Veranlagung und entsprechende Handlung enden in ihrer konsequenten Steigerung und Anhäufung beim Mord, wie wir es an dem Angeklagten sehen.

Die Zahl der Morde ist heute nicht mehr festzustellen. Ich schätze sie ungefähr auf 30. Damit ist die Zahl nicht zu hoch gegriffen. Unverhört ist über Familien hereingebrochen,

zahllose Tränen wurden vergossen, schlaflose Nächte und kummervolle Tage um das Schicksal der Knaben durchlebt, nur weil dieser Unhold sein Unwesen trieb. „Wie war es möglich, daß dieser Unhold immer wieder auf die Menschheit losgelassen wurde?“ bin ich so oft gefragt worden. Der Fall Seefeld ist eine einzige Anklage gegen die sogenannte Humanität des Liberalismus, die Humanität gegenüber dem Verbrecher.

Es ist die Frage zu stellen: Wäre es human gewesen, 1926 den Angeklagten in der Strafanstalt Kuhlshütten zu belassen und ihm Arbeit zu geben? Oder war es human, ihn wieder auf die Menschheit loszulassen, damit er weiter seinem Raster frönen konnte und ungefähr 20 Morde begehen konnte? Die Antwort überlasse ich dem Gericht. Der Fall Seefeld ist ein Schul- und Mutterbeispiel für die Mordlust der heutigen Gesellschaft. Wenn sich immer noch Volksgeoffenen gegen diese Geleke finden, insbesondere in kirchlichen Kreisen, so möge sie der Fall Seefeld eines besseren belehren. Dieser Hinweis mag ihnen genügen, um die Mordlust der Geleke über Sterilisation, Entmannung und Sicherungsverwahrung zu beweisen. Der Fall Seefeld ist ein abschreckendes Beispiel falscher Humanität. Er mag als warnende Mahnung einem gannan Volke vor Augen stehen.

Immer wieder kommen Anfragen, warum wir mit diesem Schuft nicht „kurzen Prozess“ gemacht haben. So sehr auch diese Forderung zu verstehen ist, so müssen wir doch verschiedene Punkte dabei im Auge behalten: Wir leben heute in einem Rechtsstaat, wo das Verfahren ordnungsmäßig durchgeführt werden muß, und ich habe nicht das Recht, kurzen Prozess zu machen. Außerdem hat jeder Vater und jede Mutter das Recht darauf, das Verbrechen genau aufzuklären und zu erfahren, wie ihr Kind um sein Leben gekommen ist. Eine reifliche Aufklärung ist darum notwendig, um diese Verurteilung dem Volke zu verschaffen, und wenn das in diesem Falle in drei Viertelstunden mühevoller Arbeit geschehen ist, so dürfen die Volksgeoffenen zufrieden sein.

Dieser Prozess ist ein furchtbarer Anschauungsunterricht für Eltern und Kinder, wertvoll in erzieherischer Richtung, wertvoll als Warnung für die Eltern, ihre Kinder vor Mordtendenzen zu warnen. Immer wieder kommt es vor, daß die Angeklagten es nicht zu schätzen wissen. Der Angeklagte Seefeld wird durchgeföhrt werden und die Akte reiflos zu schließen. Denn das muß gesagt werden: Der einzelne

auf Grund dieser von der deutschen Wirtschaft gedachten Garantien der Deutschen Goldkassendirektion bleiben auch im neuen Abkommen aufrecht; sie betragen zur Zeit noch rund 180 Millionen Reichsmark.

Das vergangene Jahr hat in einigen Ländern des genannten Goldblocks wiederholt nicht unerhebliche Schwankungen der Diskontsätze hervorgerufen. Die seit Jahren eingeführte gleichförmige Zinsregelung für die verschiedenen Arten von Stillhalte-Krediten wurde dadurch einer gewissen Belastungsprobe ausgesetzt, jedoch die deutschen Vertreter auf der Konferenz sich dringlichen Wünschen der Gläubiger auf Erhöhung dieser Zinssätze gegenüberstehen, die jedoch angesichts der deutschen Devisenlage nicht erfüllbar waren. Die Gläubiger haben sich den deutschen Darlegungen in dieser Hinsicht nicht verschlossen, jedoch die bisherige Tendenz einer gleichmäßigen und nicht zu hohen Verzinsung unverändert geblieben ist.

Die Verhandlungen waren wiederum vom Geist gegenseitigen Vertrauens und des Verständnisses für die dem Problem zugrundeliegenden wirtschaftlichen Tatsachen und Erfordernisse getragen.

Deutscher Protest in Bern

Bern, 22. Februar. Der deutsche Gesandte in Bern ist beauftragt worden, der schweizerischen Regierung eine Note zu übermitteln, in der nachdrücklich Protest gegen den Beschluß des Bundesrates erhoben wird, der eine Landesleitung und Kreisleitungen der N. S. D. A. P. in der Schweiz unterlagert. Die deutsche Note erklärt, daß das schweizerische Vorgehen unzulässig sei und wendet sich gegen die in diesem Vorgehen liegende politische Demonstration. Sie spricht die Erwartung aus, daß der Beschluß des Bundesrates rückgängig gemacht wird.

Bern, 22. Februar. Ueber die Freitag-Sitzung des Bundesrates, die sich mit der deutschen Protestnote befaßte, wird der Presse folgendes amtlich mitgeteilt: Der Chef des politischen Departements, Bundesrat Motta, gab Kenntnis von der deutschen Protestnote, die sich gegen die Beschlüsse des Bundesrates gegen die nationalsozialistischen Verbände wendet. In die Kenntnisnahme dieser ziemlich umfangreichen Note knüpfte sich ein vorläufiger Meinungsaustausch; doch wird der Bundesrat die Angelegenheit erst in einigen Tagen behandeln, und zwar in aller Ruhe, nachdem der vom politischen Departement im Einvernehmen mit dem Justiz- und Polizeidepartement aufzustellende Entwurf einer Antwort dem Bundesrat vorliegen wird. Da in der nächsten Sitzung des Bundesrates der Chef des Justiz- und Polizeidepartements, Bundesrat Baumann, nicht anwesend sein wird, kann die weitere Behandlung der Angelegenheit erst in acht Tagen erfolgen.

Aktion der Geheimen Staatspolizei in Westdeutschland

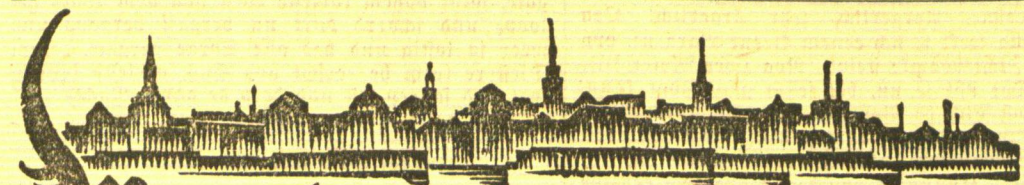
Zahlreiche Verhaftungen von Kommunisten und katholischen Jungmännern

Berlin, 22. Februar. Im Rheinland und Westfalen läuft zur Zeit durch die Geheime Staatspolizei eine polizeiliche Aktion mit dem Ziele, die Zusammenarbeit zwischen einem katholischen Jungmännerverband sowie der illegalen kommunistischen Organisation Deutschlands aufzudecken und das gemeinsam geplante hochverräterische Unternehmen zu unterbinden. Im Verlaufe dieser Aktion wurden bis jetzt sieben kommunistische Führer, zehn Geistliche und 45 Katenführer des katholischen Jungmännerverbandes festgenommen.

Fall, für sich gesehen, würde einen Freispruch für den Angeklagten erfordern. Erst das Gesamtbild aller Fälle läßt den Beweis, daß der Angeklagte der Täter ist.

Von den 60 bekannten Kindesentführungen und Entführungen sind nur zehn genannt worden zur Charakterisierung des Angeklagten. Von den Sittlichkeitsverbrechen wurden nur vier für die Anklage herangezogen, um die rechtliche Unterlage für die Entmannung und Sicherungsverwahrung zu schaffen. Von den Morden sind nur die zwölf zur Anklage gelangt, die aus den letzten 20 Monaten bekanntgeworden sind. Zur Verurteilung aller soll aber gelangt werden, daß auch die übrigen bekanntgewordenen Fälle noch eingehend untersucht werden.

Im weiteren ging der Oberstaatsanwalt auf das Vorleben des Angeklagten ein. Er wies darauf hin, wie der Angeklagte behauptet habe, daß er erblich belastet sei, daß sein Vater in einer Irrenanstalt gestorben sei, was sich nachher alles anders herausgestellt habe. Nur ein Fehler habe allen Familienmitgliedern Seefelds an: die Treulosigkeit. Er wies auf das Wanderleben des Angeklagten hin, seine früheren sexuellen Ausschweifungen, und betonte, daß er bereits 1893 zuerst mit dem Gericht in Konflikt geraten sei, daß er 1895 zum ersten Male Zuchthausstrafe erhalten habe wegen eines Sittlichkeitsverbrechens, 1898 habe er schon in dem dringenden Verdacht gestanden, einen Mord an einer vierzehnjährigen Schülerin auf einer Insel bei Spandau begangen zu haben. Es folge dann eine ununterbrochene Reihe von Sittlichkeitsverbrechen, wegen derer er mit Zuchthaus bestraft worden sei. In den Jahren 1908 bis 1909 hätten sich fünf Morde ereignet, die mit den heute zur Anklage stehenden genannten übereinstimmten. 1909 bis 1915 sei der Angeklagte im Gefängnis gewesen. Sofort nach seiner Entlassung sei in Hamburg ein Knabe verschwinden, außerdem Anfang 1916 ein Knabe in Hamburg. Im Sommer 1916 sei der Angeklagte dann wegen einer Reihe von Sittlichkeitsverbrechen zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Über den Ausbruch aus dem Zuchthaus entfielen bei dem Angeklagten durch ganz Deutschland gemeldet, und überall hätten Knabenleichen seinen Weg bezeichnet. 1929 seien in Hamburg zwei Kinder verschwinden, deren Verschwinden heute noch nicht aufgeklärt sei. Weiter seien Fälle bekannt aus Ostpreußen, Mähren, St. Goar und Offen. Zahlreiche Sittlichkeitsverbrechen seien seit 1927 feststellbar worden. Etwa 100 Knaben habe der Angeklagte entführt und geschändet. Immer habe es sich um die gleiche Art der Entführungen und Entführungen gehandelt. Immer seien es die gleichen Mordformen gewesen. In denen der Angeklagte seine Sittlichkeitsverbrechen verübte, die gleichen Schandnamen, in denen auch die Morde begangen worden seien.



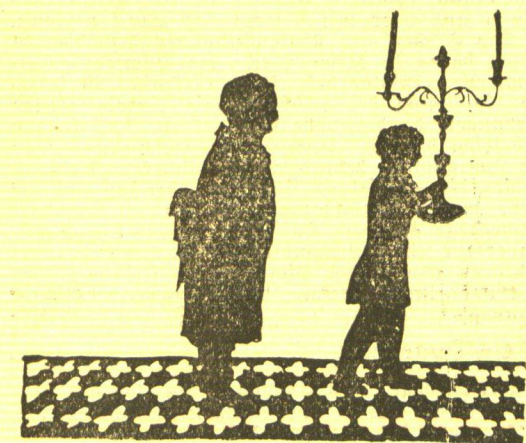
Memel, 22. Februar
Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

Die Besprechungen über den Lohnabbau der Hafenarbeiter

Wie berichtet, schweben seit einer Woche Besprechungen zwischen den Arbeitgebern, den am Hafen interessierten Schiffahrts- und Kohlenfirmen und den Vertretern der Arbeitnehmer am Hafen über einen Abbau der Hafenarbeiterlöhne. Der Abbau soll 10 % der zuletzt gezahlten Sätze betragen. Dieser Tage haben die Hafenarbeiter, die durch den Gesamtverband der Arbeiter vertreten sind, ein Schreiben an den Arbeitgeberverband gerichtet, in dem sie mitteilen, daß sie von den Arbeitern der Firma „Sandelis“ erfahren hätten, daß diese Firma einen Abbau der Löhne für die Hafenarbeiter nicht vorzunehmen beabsichtige. Infolgedessen könnte auch der Gesamtverband der Arbeiter auf den Vorschlag der Arbeitgebergruppe nicht eingehen. Am Freitag mittag fand nun eine

Kurzschluß

Der alte Geheimderat von Goethe hat sich vor mehr als hundert Jahren oft darüber geärgert, daß die störende Tätigkeit des Lichtputzens mit der Schere nicht durch irgendeine sinnreich ausgedachte selbsttätige Vorrichtung ersetzt werden konnte. Und eine tüchtige Zeitgenossin hat ihn im Schattensitz, würdevoll durch seine Gemächer schreitend, absonderlich, umständlich begleitet vom Diener, der die Leuchter vorantreibt.



Ja, der Herr Geheimderat, der für alle Dinge, auch für die technischen, zum Beispiel die Eisenbahn, so viel Verständnis hatte, was würde der wohl können, wenn er einmal einen Blick in unsere Zeit werfen könnte! Das Lichtputzen ist längst überflüssig geworden, selbst dann, wenn wir eine Kerze anzünden: wir weben in den Docht einen Faden so ein, daß die Dochtspitze aus dem Flammentern herausgehoben wird und nun im Sauerstoff der Luft verglimmt. Aber wozu brauchen wir denn überhaupt noch Kerzen? Wir haben ja das elektrische Licht, und zu dessen und des erfindungsreichen Menschengeistes Ruhme würden der Herr Geheimderat sicher eine Ode dichten, wenn wir's ihm einmal vorführen könnten.

Wissen Sie, Herr Geheimderat, ich brauche nur an diesem kleinen Schalter zu knippen, gleich wird es erstrahlen, zehnmal heller als Ihre armseligen Kerzen. Sehen Sie bitte hierher: „Knips!“ — „Nanu? Ein kurzes Aufflammen: Aus! Aus! Kurzschluß! Mäh!“

Ja, da läßt man sich im Finstern wie zuvor. Was jetzt? Keine Kerze im ganzen Haus, wozu braucht man Kerzen, wenn man elektrisches Licht... Herr von Goethe, sehen Sie lieber wieder weg, denn nun beginnt ein dunkles Kapitel, so dunkel, wie manche Stellen im zweiten Teile Ihres... Ah hätte ich doch eine Kerze!

Was nun kommt, ist mit abgebrannten Zündhölzern gepflastert: der Weg nach der Küche, um Sicherungen zu suchen, der Weg zum Treppenturm, um sie einzuschrauben. Nach einer Stunde sind unter den feststehenden Verwünschungen und Ausrufen denn auch alle Zündhölzer ab- und alle vorrätigen Sicherungen durchgebrannt. Da kann man nichts machen. Hier gibt es einen bildschönen Kurzschnitt.

Übrigens: „Bild“: das ist es! Habe ich nicht heute nachmittags das Bild von Tante Malvine aufgehängt? Sicher habe ich den Nagel durch die neuzeitlich unter Fuß verlegte Leitung geschlagen. Das kommt davon. Ich war immer dagegen, das Bild von Tante Malvine aufzuhängen.

Tiefe Kinkernis ringsum. Nur die eisa-blaue Winterkälte assistiert um die Kernterscheiben. Die elektrische Klinkel außer Betrieb, der elektrische Anzylinder außer Betrieb, der Funkempfänger außer Betrieb, der Haustüröffner außer Betrieb, und das Licht, hah, das Licht außer Betrieb! Ah, der Mensch ist ein Sklave der Technik. Herr von Goethe! Da steht nun so ein ganz kleiner, unbedeutender Nagel in einem ganz dünnen, unbedeutenden Draht, und wir sind dadurch einfach kaltgestellt, erlähmt, aufgeschmissen! Wie nett war es doch zu ihren Zeiten im Schimmer der ehrlichen, bescheidenen Kerzen! Aber werde ich gleich morgen früh die Betriebswerke benachrichtigen, um den Schaden heben zu lassen, auch weiß ich, daß Sie einmal gesaht haben: „Nur die Lampe sind bescheiden.“ Aber immerhin will ich mir zur Warnung und um den Stolz auf unsere Errungenschaften nicht wieder ungebührlich wachsen zu lassen, Ihren Schattenriß mit dem Diener und den beiden Leuchtern unter Glas und Rahmen an die Wand hängen.

Diesmal möglichst ohne den Nagel durch die Lichtleitung zu schlagen.

Sitzung des Arbeitgeberverbandes in der Handelskammer statt. In dieser Sitzung wurde beschlossen, die Firma „Sandelis“ um eine entsprechende Erklärung zu bitten, ehe weitere Verhandlungen mit dem Gesamtverband aufgenommen werden.

Wicken- und Roggenverladungen nach dem Auslande

Gestern mittag liefen der englische Dampfer „Hague“ und der Finne „Boerneborg“ in den Hafen ein und machten im Winterhafen zum Wicken ihrer Kohlenladungen fest. Beide Schiffe waren durch hohen Seegang bei starker Kälte stark vereist. Auf beiden Schiffen mußten die Mannschaften erst daran gehen, „Eis zu klopfen“, da es so nicht möglich war, die Vorderrufen zu öffnen und die Schiffswinden in Betrieb zu nehmen. Die Vörsarbeiten konnten daher erst heute früh in Angriff genommen werden.

Im Laufe des Freitag abend kam noch der Bremer Dampfer „Wachtel“ von See ein. Auch dieser Dampfer war aus dem Vorderrumpf vollkommen vereist. „Wachtel“ kommt mit Eisen und Salz von dem englischen Hafen und hatte ebenso wie die beiden Kohlendampfer eine ungewöhnlich lange Reise.

Am Kai liegt heute noch der Kopenhagener Tourdampfer „J. E. Jacobsen“, der Stückgut lösch und später wieder einen großen Transport Pferde laden soll. Außer den beiden Kohlendampfern haben im Winterhafen noch der Hamburger Dampfer „Luleå“ und der Norweger „Kite“ festgemacht; sie laden Wicken für Hamburg bzw. Roggen nach England.

Der Ausfall von Omnibussen im Stadtverkehr

Die städtischen Betriebswerke teilen folgendes mit: Der oftmalige Ausfall von Omnibussen im städtischen Verkehr ist eine Folge der niedrigen Temperaturen der letzten Tage. Da der vorige Winter, der erste seit Aufnahme des Omnibusverkehrs, sehr milde war, traten keine ähnlichen Schwierigkeiten auf, die vorbeugende Maßnahmen für diesen Winter verlangten. Die Ursache des Ausfallens der Motoren ist durch die Eigenart des Dieselmotors, seinen Wassergehalt und die relativ hohe

Lage seines Stoppunktes gegeben. Da es unmöglich ist, diesen Schwierigkeiten in wenigen Tagen zu begegnen, müssen wir das Memeler Publikum bitten, Wagenverspätungen und Ausfälle bei Anhalten der Frostperiode entschuldigen zu wollen.

Der Zutritt zu den Aufenthaltsräumen des Wohlfahrtsgebäudes

nur Hafenarbeitern mit Karte gestattet

Vom Magistrat wird uns geschrieben:

In der letzten Zeit sind in der städt. Wohlfahrtsanstalt Holzstraße Mißstände hervorgetreten, die ein Eingreifen des Magistrats notwendig machen. Der Magistrat hat daher in der heutigen Ausgabe dieser Zeitung eine Bekanntmachung erlassen, daß vom 24. Februar ab der Zutritt zu den Aufenthaltsräumen des Wohlfahrtsgebäudes nur den Hafenarbeitern gestattet ist, die sich im Besitze einer unständigen Hafenarbeiterkarte (Versicherungskarte der Landesversicherungsanstalt des Memelgebietes) befinden. Die Hausordnung ist genau zu beachten. Den Anordnungen des Aufsichtspersonals ist unbedingt Folge zu leisten. Zuwiderhandlungen werden bestraft und ziehen für den Betreffenden außerdem sofortigen Ausschluss aus der Benutzung der Räume der Wohlfahrtsanstalt nach sich. Die Aufenthaltsräume werden morgens um 6½ Uhr geöffnet und pünktlich abends 6 Uhr geschlossen, ausgenommen sind die Tage, an denen die Auszahlungen an die Arbeiter noch nicht bis 6 Uhr beendet sind.

Außerdem wird vom 24. Februar ab eine ständige polizeiliche Kontrolle in allen Räumen der Anstalt stattfinden; gegen die Ordnungs- und Ruhestörer wird mit aller Schärfe vorgegangen werden.

Aufführungen im Neu'schen Theater

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben:

Der Wochenplan des Deutschen Theaters enthält am Montag, dem 24. Februar, im Abonnement weiß die erste Wiederholung des musikalischen Lustspiels „Heirat nicht ausgeschlossen“ von Rich. Kessler und Walter Kollo. Dienstag wird zum letzten Mal im Abonnement rosa die zugkräftige Operette „Wenn die kleinen Weiden blühen“ von Robert Stolz gegeben. Am Mittwoch, dem 26. (Abonnement gelb) gelangt Hebbels „Maria Magdalene“ zur Aufführung.

In vollständig neuer Inszenierung befindet sich unter der Leitung des Intendanten J. W. Nadolle das reizvolle Lustspiel „Heimliche Brautfahrt“ von Leo Benz für Donnerstag, den 27. Februar, im Abonnement blau in Vorbereitung.

* **Zolländerungen zwischen Amerika und England.** Zwischen den Vereinigten Staaten von Nordamerika und den britischen Dominien und Kolonien ist im November 1935 ein Handelsvertrag abgeschlossen worden, welcher erhebliche Zollsenkungen vorsieht. Diese Zolländerungen würden auf Grund der bestehenden Meistbegünstigungsklausel auch für litauische Waren in Anwendung kommen. Interessenten können die neuen Zollsätze bei der Industrie- und Handelskammer für das Memelgebiet einsehen.

* **Diebstähle.** Am 21. Februar um die Mittagszeit ist aus einem unverschlossenen Zimmer des Hauses Junterstraße 10 ein schwarzer Herrenpelz entwendet worden. Der Pelz hatte einen schwarzen Kragen und war an den Taschen gesteppt. — Am gleichen Tage, etwa um 17 Uhr, sind aus der unverschlossenen Wohnung des Hauses Quisenstraße Nr. 3 folgende Bekleidungsstücke entwendet worden: ein grauer Damenmantel mit grauem Pelzkragen, eine braune Damenjacke mit braunem Pelzkragen, eine Kleiderhülle und ein wollener Schal mit Seide durchwirkt. Als Täter soll in diesem Falle ein etwa 1,60 Meter großer jüngerer Mann in Frage kommen, der mit dunkelgrauem Mantel mit Krimmerkragen und Schlappmütze bekleidet war. Das Publikum wird gebeten, auf diese Person zu achten.

Standesamt der Stadt Memel

vom 21. Februar 1936

Aufgeboren: Eisenbahnangestellter Mateusz Dobravalskis mit Arbeiterin Stepanija Sutblote, Volontär Gregor Schapiro mit Mirjam Weiss, ohne Beruf, sämtliche von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Chauffeur Artur Gustav Ruddies, von hier, dem Chauffeur Boleslawas Kossowius von Taurage, eine Tochter: dem Arbeiter Antanas Brazinskis von Kretinga.

Gestorben: Klaus Dieter Neuseker, 6 Tage alt, Bankdirektor Otto Engel, 59 Jahre alt, von hier. Eine eheliche Folgegeburt weiblichen Geschlechts.

Weitere Lokalnachrichten

3. Seite dieser Beilage

Darmverstopfungen werden durch Gebrauch des natürlichen „Franz-Josef“-Bitterwassers beseitigt und dabei die Magenverdauung angeregt, die Gallenabsonderung erhöht, die Darmauscheidung gesteigert, der Stoffwechsel belebt und das Blut erfrischt. Herzlich bestens empfohlen.

Ein „Eisbär“ im Hafen

Sonne über dem Hafen. Die vielen Eiszellen, die sich im Hafenbecken zusammengeschoben haben, glücken dann und wann im Mittagslicht jäh auf. Es ist still am Hafen, kein Dampferluten, kein Summen der großen Kräne, kein Poltern der Eisenbahnwagen. Nur hinten nach dem Lotzeturm zu läßt eine unsichtbare Lokomotive starre Dampfwolken die in die frostklare Luft steigen.

An einer Ecke des großen Hafens stehen in langer Reihe Hafenarbeiter, die Hände in den Hosentaschen vergraben. Sie starren auf den Dampfer, der langsam an das Bollwerk heranlaviert, um hier festzumachen, und versuchen bis zum letzten Augenblick in das Wasser zu spucken, das noch zwischen Bordwand und Bollwerk liegt. Ein und wieder sagt einer „Donnerwetter“ oder „Mensch, fitt de Winck aber ut.“

Schiebt man sich durch die dichte Reihe der Arbeiter hindurch, dann bekommt man etwas nicht Alltägliches zu sehen. Der Dampfer „Hague“, der schon seit einigen Tagen mit Kohlen von England erwartet wird, ist am Vorderrumpf vollständig vereist, ist nun ein „Eisbär“ geworden. Die Anker zu beiden Seiten haben dicke Eiszäure, die Ankerwinde ist vollständig von einem unförmigen Eispanzer umgeben. Und erst die Ladeluken und die Dampfwinde! Dicke Eisarme winden sich an den

Seiten herunter. Die Strickleitern sind zu einem armdicken vereisten Gitterwerk erstarrt, aus dünnen Stahltrößen sind dicke Eisfabeln geworden, die sich zu dem weißen Mast hinaufwinden. Duer über das Deck sind Leinen gespannt, an denen fein abgestuft Eiszapfen in allen Größen hängen. In der Sonne sind die vielen Zapfen etwas betaut, und hin und wieder fällt ein glänzender Tropfen auf das Deck. Es drängt sich einem die Vorstellung auf, daß man mit einem kleinen Hämmerchen die vielen Eiszapfen an der Leine wie ein Glöckenspiel zum Erklingen bringen könnte — doch nur einen Augenblick, dann begreift man den Ernst der Lage, die Strapazen, die die Seeleute im Sturm draußen auszuhalten hatten, wenn donnernde Sturzseen das Vorschiff in weiße Wüste hüllten, die sofort zu Eis erstarrte. Und man glaubt es dem einen Arbeiter gern, wenn er sagt: „Mensch, im Winter möcht ich kein Stiermann sein.“

Welch ungeheures Gewicht müssen die Eismassen haben, die hier überall am Dampfer haften! Oft genug sind kleine Schiffe durch die Vereisung bereits in die Gefahr des Kenterns gekommen, denn durch das Eis an Deck wird der Schwerpunkt des Schiffes ganz nach oben verlagert. In solchen Fällen muß dann die Schiffsmannschaft trotz Kälte und Spritzwasser während der Fahrt

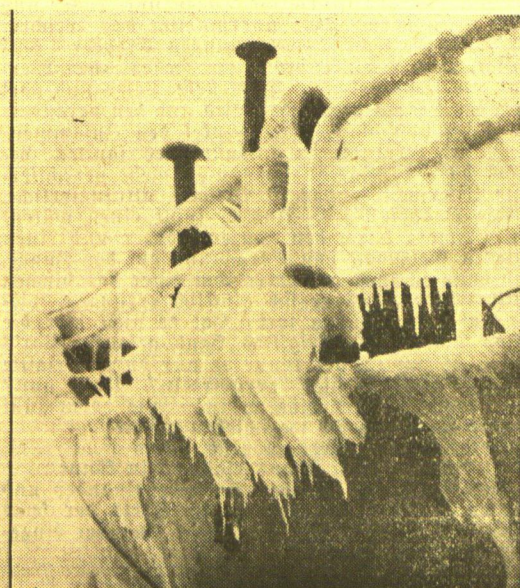
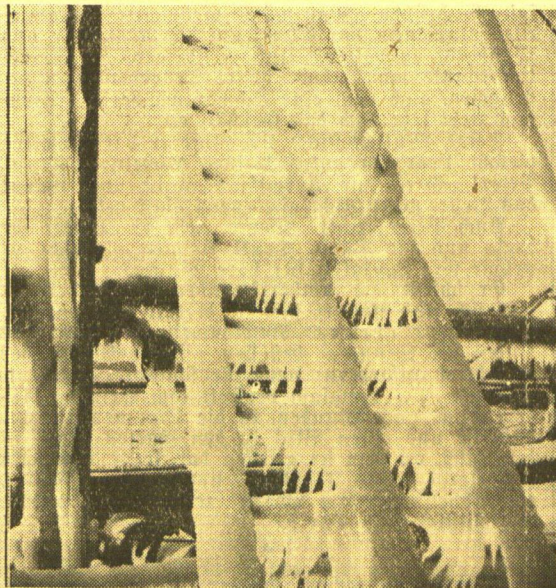
Eis abklopfen, denn nur durch diese Arbeit kann die Gefahr des Kenterns gebannt werden.

Aus einer Tür kommt ein Matrose über das Deck gegangen. Er laßt die Arbeiter an, die noch immer unbeweglich am Bollwerk stehen, und „laugummit“ ein „All covered“ zwischen den Zähnen hindurch. Ein Hafenarbeiter, fast ebenso beleibt wie der Matrose, erwidert das Lachen und meint: „Ja, ja, viel Eis, was!“ Dabei zeigt er auf die vereisten Ladeluken, und beide verstehen sich ausgedeutet.

Während man noch auf die vereiste Bordwand, auf die dicken Eisströßen sieht, die so etwas von einer nordamerikanischen Kälteinsel an sich haben, beginnen Matrosen schon mit einem Spaten die Ankerwinde von dem Eispanzer zu befreien, was gar nicht so einfach ist. Die ganze Nacht werden die Arbeiter wohl damit beschäftigt sein, die Ladeluken von der Eisdecke zu befreien.

Der Steuermann geht mit langen Schritten am Bollwerk entlang und sieht sich interessiert meine Kamera an. Dann erzählt er lachend, daß sie acht Tage von England unterwegs gewesen sind, während sie gewöhnlich nur fünf Tage für die gleiche Strecke brauchen.

Und plötzlich ist das „Märchenschiff“ mit den glitzernden Eiszapfen gar kein Ding mehr, worüber man staunen, sich freuen oder sogar faule Witze reißen kann. Plötzlich hat das Schiff alle Romantik verloren, ist raube, unbarmherzige Wirklichkeit, ist harter Kampf um das tägliche Brot...



Links: „Die Anker haben dicke Eiszäure...“ — Mitte: „Die Strickleitern sind zu einem armdicken vereisten Gitterwerk erstarrt...“ — Rechts: Die vereiste Reeling des Schiffes.

He ös doa - ons Winter

Verdreht ös dike Welt

Dem Soamer wölft du boade goahne und hubberst oppe Stroaf, und diene Hoar to Barg die swahne, dat Boade moakt nich Spoaß. De Erdaßs hüt sich längst verschoawe, öm Soamer hütst du sein am Dawe und brommt e Reed von dike Welt: Verdreht, verdreht, total verdreht.

Dann kömmt de Winter anmarfcheert, du kaffst e Pölz und warme Sode und wachst, dat endlich doch moal freier, und wachst - hüt Glabe kriege Kede. Et kömmt nich so, wie du die denkst, drom weest e echter Memeler längst: Verloot die nich opp dike Welt: Se ös verdreht, total verdreht.

II.

Wie tufche om . . .

De Oma hüt Pölzschö gekofft, seine warme Pölzschö, sone, müß de man uß oppe Stroaf spazere goahne kann. Dann wachst se oppem Winter, eene Wät und noch e halwe. Ut Wäse ware aber Monate, und de Winter kömmt nich. Doa geist de Oma, tufcht de Pölzschö om und bringt scharfe Spangeschö noa hüs. Am andre Morge zeigt dat Thermometer 15 Grad under Null. Nu ward de Oma Schnuppe und Reichhölze kriege . . .

Dat Korbelle had keinem lange Viechnachts-gebbel. Doa fund man bloß „Schlittschö und Dentrisskört särem Wschöf“ boawe. Dat Korbelle kreesch beidet und fiedt säß Wäse lang trurig an dat Woater, wo so ischen öm Wschöf burfeld. Und als he all goar keine Hoffnung mehr had, tufcht he de Schlittschö ömne Footboal om und verkofft de Dentrisskört an enem sogenannten Optimist für 85 Greesmarke. Am andre Morge, als ons Koarl ömne School geist, läßt he: „Gis-bahn eröffnet.“ Nu rennt he von eenem tom andre und wöl sich Schlittschö borge, aber keiner borgt, denn jeder wöl jöhlst loope . . .

III.

Boader und Mutter goahne robele

1. Na, Mutter, loat die rade, de Sonne schient so hell, glow, singe und uß bäde, kanna hied opp jede Stell! De Mutter und de Boader, de puke sich nu ut und boale utem Schuer dem Schlade sich moal rut.
2. Dat Mutterke, dat bucht sich ropp, de Boader titt dem Schlade, so goahne se bergaff bergopp und heere opp to rade. Wie fönt se beide hiede froh, wie foame se öm Schwung! De Mutter knippt de Dage to, hied fönt se beide jung.
3. Du, Mutter, segg, besönnt du die, hied so vör vörig Woahr, wie flooge doa de Beene mie, und du habst brunet Hoar. Dat Mutterke nicht mättem Kopp, de Boader titt dem Schlade und sett doadie dem Pudel opp, se beide fönt tofäde.
4. Durt oppem Barg, doa wimmelt all Jungvölk öm Schneegesteuer und freischt und jöht noa jedem Fall bemurfelt wie de Reemer. Korbelle kömmt et unde an, schon fönt se doa öm Drass, beschraggele er Reergespinn und fleje all bergaff.

5. Affleits an eenem „Keile“ Gang full Mutters Voahrt losgoahne. De Schlade schorrt dem Barg entlang und blint opp eenmoal goahne. Sü! Hopp! räpt onser Boader doa, dem Gang hüt Gott für ons erfunde, und lachend schwint he achter noa hüt unde, hüt ganz unde.

6. Dann sechne se dem Jungvölk to, wo juchert, freischt und lacht und gawe sich de Hand ganz froh und drücke se biesacht. De leewe Gott ös uß doadie und glüht ömne Schuee, drom singt und jucht dat uß öm mie, wenn ös so Jungvölk seh.

IV.

Schneeschlooper I

„Nisch woahr, Mutterke,“ seggt Rieselott und tufcht sich ganz dicht an, „nich woahr, morge krieg ös Schier.“ „Na, wenn wieder nusch ös,“ seggt de Mutter und lacht, „Schier kanna du schon kriege, doch meld die beim Boader, ös verstoah dat Verfichte nich sch.“

Dat weer Spoaß, denn am andre Dag had de

Rieselott ere Schneeschö. Se titt erem Blaue Träningsanzug an, seit de robe Möß ganz oppet linke Ohr, bind dem robe Schoal vorne wie e Propeller tosamme und geist loope. Wedder ös eene Mariell nte eegne Klaf vörbiegegan, ohne se to sechne. Mergelich, sehr ärgerlich! Den Strandvölla seest se sich eenem kleine Barg ut, opp dem een Fichteboomke steiht. Noa zwee Meter liist se all. Dat üßt se nu, hüt se et ganz goot kann. Wenn bloß nich de Boom weer! Eoon frühliget kleinet Ding verdarnt dem ganze Barg. Se wöl an em vörbiegoare, aber se soahrt groad opp em to. Dat ös e Kunststück, opp dem Barg dem eenzige Boom to treffe, und - se trefft em. Bums, soahrt se gegen, schleit e grootet Nad, aber et passeert nisch. Doch für hiede hüt se genug. Se schlubbert dann noch öm Krog zwee Stunde an eene Taf Kaffe und hüt dann pawends to hüs und verstellt von „teuflichen Wschögen, kühnen Sprüngen, halbschwerischen Stürzen“ und verjett uß nich de „zahlreichen“ Tothauer, de „mit Entsetzen das Hingeleiten auf der lebensgefährlichen Bahn“ verfolgde.

Schneeschlooper II

Wat nur de Tothauer anbetrüfft, so weer dat de Spibowenjung Öskar gewäse, de dem Boader de niese Heringstonn terklooge had. Dann had he zwee von de kromme Bräder genoaht, had e Reechme angenoagelt und rutsch uß dem Barg runder, ömmer e Endke wieder als de Rieselott. Dit Spibowenjung had dann unde gestande und had sien Mul wie e Rattefall oppgespeert und gerinst. Dat weere de Tothauer gewäse.

Kremelgau

Kreis Memel

Gastspiel des Deutschen Theaters in Pröfals

Aus dem Theaterbüro wird geschrieben: Um den zahlreichen Theaterfreunden von Pröfals und Umgebung auch die besten Künstler der Operette des Deutschen Theaters in Memel vorstellen zu können, wird am Sonnabend, dem 20. Februar, abends 8 Uhr, im Hotel Nisch ein großer bunter Abend mit einem abwechslungsreichen Programm, in der Hauptsache mit musikalischen und tänzerischen Einlagen versehen, unter Mitwirkung des gesamten Personals stattfinden. Am übrigen wird auf das Inserat in der heutigen Zeitung hingewiesen.

Ausgeklärte Diebstähle. - Verschiedenes. Am letzten Mittwoch wurden dem Dienstmädchen Darons aus Strauna aus der unversicherten Kammer 30 Lit entwendet. Als Täter wurde der Knecht T., der bei demselben Besitzer bedienstet war, ermittelt. Wie berichtet, wurde an einem der letzten Abende einem Dienstmädchen aus Rantuppen ein Herrenfahrrad von einer Gastwirtschaft in Pröfals gestohlen. Es ist nun gelungen, den Täter, bei welchem es sich um den Kutscher St. aus Sakuten handelt, zu ermitteln. Das Fahrrad wurde beschlagnahmt und der Eigentümerin zurückgegeben. - Vor etwa vierzehn Tagen fand ein Arbeiter aus Schwentwolkaren unweit von seinem Hause eine größere Menge Blumentöpfe, die in Kappen eingewickelt waren, verbahrt vor. Als Eigentümer dieser Töpfe wurde jetzt der Gärtnermeister Sch. aus Pröfals festgestellt. Man glaubt, dem Täter auf der Spur zu sein. - Dieser Tage wurde auf dem Gelände des Gutes Ml. Pröfals, unweit von Koden, ein Herrenfahrrad, Marke „Banderer“, Nr. 218 097, gefunden. Da der Eigentümer des Rades bisher nicht ermittelt werden konnte, nimmt man an, daß es gestohlen worden ist. Das Rad ist bei der Landespolizeistation in Pröfals I sichergestellt.

Eiswülfen in der Seefischerei bei Karfelbed. Ende der vergangenen Woche hatten die Karfelbeder Fischer Dorfsangehören in der See ausgelegt. Bald darauf bildete sich in der See Eis, so daß die Fischer die Angelhaken nicht mehr herausnehmen konnten. Erst dieser Tage gelang es den Fi-

schern Plennis und Bastian, einen kleinen Teil der Geräte zu bergen, die zum Teil noch zerissen worden sind. Am Strand bei Karfelbed haben sich hohe Eismauern gebildet, die den Ausgange zur See sperren. Um die Boote ins Wasser zu bringen, muß vorerst ein Weg durch die Eisschilde gehauen werden.

Verammlung des Landwirtschaftlichen Vereins Kairinn. Am Donnerstag nachmittag fand in der Gastwirtschaft Paul in Kairinn eine Verammlung des Landwirtschaftlichen Vereins Kairinn statt. Nach Eröffnung durch den Vorsitzenden, Bester Buntin-Spengen, hielt Tierarzt Furwinski Vorträge über Krankheiten bei Zuchtstieren und über die Einrichtung von Stallungen. Der Vortrag wurde mit großem Interesse aufgenommen. Anschließend daran erörtere die Verammlung das Andenken eines verstorbenen landwirtschaftlichen Mitgliebes des Vereins. Rühmliche Andenken an den Verstorbenen wurden ausgesprochen. Die Verammlung wurde durch den Vorsitzenden geschlossen. Am Donnerstag sollte eine Sitzung der vereinigten kirchlichen Körperschaften der Kirchgemeinde Kairinn stattfinden. Es waren jedoch zu wenig Vertreter erschienen. Die nächste Sitzung wird am Donnerstag, dem 27. Februar, 3 Uhr nachmittags stattfinden, die obne Rücksicht auf die Zahl der Mitglieder beschlußfähig sein wird. T.

Kreis Hendekra

Holzverkauf in Saugen. Am Freitag fand bei Kaufmann Nisch in Saugen ein Holzverkauf statt. Besonders regte war die Auktion für Brennholz. Es wurden etwa 550 Raummeter Brennholz und 700 Festmeter Bauholz aus den Forstereien Öskarten, Korkarten und Stönischen angeboten. Die Preise, die bezahlt wurden, betragen: Gekündete Kiefernklößen 7 Lit, Anbruch 6 Lit, gekündete Kiefernklößen bis 6 Lit, Anbruch 4-5 Lit, gekündete Kiefernklößen 8 Lit, Anbruch 6,50-7 Lit, gekündete Kiefernklößen 7 Lit, Anbruch 6 Lit, gekündete Kiefernklößen zwei Meter lang 5-6 Lit, Anbruch 4,50-5,50 Lit, gekündete Kiefernklößen 5-6 Lit, Anbruch 4-5 Lit, gekündete Kiefernklößen 2. Klasse 1,50-2 Lit je Raummeter, 3. Klasse 1 Lit, Kiefernklößen 3. Klasse 1 Lit, Kiefernklößen 3. Klasse 1,50 Lit, Kiefernklößen 1. Klasse 11-14 Lit je Meter, Bauholz 1.-4. Klasse 20-25 Lit je Festmeter.

Schneeschlooper III

Und noch eener weer öm Wölk gewäse. Dem aber had keiner gesehne. Hastig weer he vorne Darbeit noa hüs gekoame, had schnell Wäddag gekü, weer oppem forteste Weg noa dem Wölk gekoome und schorrt durt nu bergaff bergopp und weer so löstig und had alle Sorge vergäse. Dem Diestere keem he eerst noa hüs, vertellend seinem wat und schleep fest und deep de ganze Nacht.

V.

Jungel Wölk zart sich oppem Is

1. Rinkel Beem, rechtet Beem, schwing ömne Schö! So geist dat wunderscheen, rod öm Wölk, Drell die, Karlinke, nu fix moal herom, heideldi, heideldi, heideldi. Sonnte glänzt fründlich opp onser Schö, komm, kleen Karlinke, wie fleje man so.
2. Rinkel Hand, rechte Hand, heijucheldi, glow, kleen Karlinke, dat gelbt, wie noch nie, Runderom, runderom, rund om dem Dief, wach, kleen Karlinke, jekt griep ös die flief, huch nich weg, huch nich weg, kömmt nich mehr frie, weg ös se wedder - de Hansche bleem mie.
3. Zwingst noch, Karlinke, zwingst, kleen Hoasopp, wach moal, öm jäne Eck lur ös die opp, Dage fönt de Wäde, et flattert dien Hoar, Doges, de glänze so rein und so klar. Huch, kleen Karlinke, möt Schwung mie öm Arm, ach, wottst Du jappe und böst ja so warm. Koarl Sprengke.

Rom Markt in Rinten. Bekanntlich findet am Donnerstag in Rinten ein Markt statt, der in der letzten Zeit nur mäßig besucht war. Einmal lebhafter ging es auf dem Markt am Donnerstag dieser Woche zu, weil neben den Fischern des Landes auch Nahrungsfischer über das Gasseis zum Markt gekommen waren, um ihre Fänge, die allerdings gering waren, zu verkaufen. Da der Markt trotz der Kälte - das Thermometer zeigte 18 Grad Frost an - gut besucht war, fanden die angebotenen Fische schnellen Absatz. Der halbschweren Kaulbarsche kosteten das Zweilitermaß 50 Cent und große Stinte ebenfalls 50 Cent. Weißfische gab schon für 25 Cent und Vierfische für 40-70 Cent das Pfund. Butter wurde für 1-1,20 Lit das Pfund und Eier mit 8 Cent das Stück verkauft. - Die Fischer aus Rinten und den benachbarten Orten haben in dieser Woche die Fischeerei aufgenommen. Infolge des starken Frostes ist jedoch die Ausübung der Fischeerei mit Schwierigkeiten verbunden, da die Netze und Reusen fest frieren und leicht brechen. Auch die Eisverschiebungen an der Festlandseite behindern die Fischeerei. Sehr oft müssen die angelegten Züge unterbrochen und die Netze wieder zurückgezogen werden. - Die hohe Schneedecke auf dem Gasseis erschwert den Schlittenverkehr sehr. Fischhändler, die sonst zwei bis drei Schlitten von einem Pferd ziehen ließen, müssen jetzt vor einem einzigen Lastschlitten zwei Pferde spannen.

Kreis Dagegen

Verschiedenes aus Kallehen. Infolge des Frostes wird die Schule nur unregelmäßig besucht, besonders von den Kindern, die sehr weite Wege zu machen haben. An einem Morgen zeigte das Thermometer hier sogar 22 Grad unter Null an. - Ein feller schwarzer Schwein hatte der Schneidermeister Janfuss herangezoogen. Das Tier war zwei Jahre und zwei Monate alt und wog nicht weniger als 9 Zentner. Da kein Metzger solch ein schweres Tier kauft, mußte Janfuss es selbst schlachten. - Die Fura ist jetzt vollständig angefroren, auch an den Stellen, die in den letzten Wintern nicht mehr angefroren waren, da der Frost zu schwach war. kr.

Dsprenßen

Der Tod auf der Landstraße

Beim Holzfahren ereilte kürzlich den Rentienempfänger Graefke-Aulow einen auf der Landstraße der Tod. Graefke befand sich gemeinsam mit einigen Waiern, denen er beihilflich war, mit einer Fuhr auf dem Heimwege, als diese bemerkten, wie G. nach der Seite abgob, als ob er die anderen vorbeifahren lassen wollte, dann abstieg und plötzlich zusammenstank und starb.

Die Sache mit Harlans

Roman von Hedda Westerberger

Nunzehnte Fortsetzung

Nachdruck verboten

Und Peter? Peter steht fest zusammengepreßten Mundes am Wirtschaftseingang, wo die Kellner hin und her flühen, die Tassen und Teller und Gläser klappern und unermüdlich das Geschrei der Ausgabe geht: zwei Pumper Erdbeer, drei Kaffee, zwei Schinkenbröte, ein helles, zwei Vermut, ein Schnitzel. . . Dort steht Peter und hört trotz des Lärmes genau das Lied und den veränderten Text und acht sofort dunkel den Zusammenhang. O Brigitte, du mikantisches sanftes Geschöpf du! - Das ist schon nicht mehr gerechtfertigte Eifersucht - das ist Bosheit, allfängerliche, giftige Bosheit. . . Und er fühlt einen wütenden Schmerz durch den ganzen Körper und einen bitteren Geschmack von Verachtung auf der Zunge, und dann ist ihm, als zerre ihm einer das bishen Seltmatboden, das er sich allfänglich errungen, wieder unter den Füßen fort. Hat er nicht hier die ersten Schritte an Brigittes Hand getan? War's ihm nicht immer, als könne er nur durch Brigitte und mit Brigitte hier verwurzelt? Und nun? Wie fremd sie ihm plötzlich ist! Wie zornigfüllt er ihre Hand von sich wegziehen möchte!

Seine Mutter steht plötzlich neben ihm: Seit wann Brigitte denn so ausgelassen sein könne? Stillschweigend bleiben sie nebeneinander und schauen hinüber, wo Brigitte im Kreis der sechs glühenden Gesichter steht; sie haben einander eingehaft und „schonfeln“:

„Da Herr Proh vom Döppemaat hat - et is 'ne wahre Staat - Eine Tochter, un die is fles Vernünft - dat ist jersich, Alles, wat mir sich wohl denk, Krieg da Put vun ihm ischänf. Jede Woch e wen Roskum . . .

Drum sagt e jedder ihm: „Mr steht da du ne lieve, jute Papa hah! An so 'nem Papa, ja, da hätt ich auch noch Spah! Da sag zu allem ja un niemals nein. Da kanna sie drauf sein!“

„Ein ganz gutes Kaffeeschöpf heute -!“ sagt Frau Jakob Nirsens und wendet sich wieder zum Gehen.

Peter meint: aber mittags -? Die Leute essen fast alle drüben. Man müßte vielleicht ein Stämmchen einrichten, vor allem, um die Radfahrer und Wanderer zu halten. Und - übrigens - allmählich könnte man eine dritte Tellerwäscherin gebrauchen, auch noch eine Schwarzwäscherin. Langsam zieht jetzt doch das Geschäft an.

Seine Mutter nicht; über ihrem barten, alten Gesicht liegt ein gutes kleines Rädeln: recht so, Peter! Greif zur Arbeit! Das ist noch immer das Beste, wenn nicht alles ganz alalt geht.

Auch Peter nicht. Dann geht er hinter ihr drein und ins Büro. Denkt Brigitte vielleicht, er nehme ihre Lustigkeit für bare Münze?

Er schließt die umherliegenden Briefe beiseite, setzt sich und notiert sich die Arbeit für morgen: Installateur anrufen; Rosenwein bestellen; acht Puten für Sonntag bestellen; Prospekt in der Druckerlei anfordern; neue Pensionspreise auskalkulieren. . . Langsam verliert ihm Brigitte, als er endlich, nach Stunden, in die Dämmerung hintritt und einen Blick in den Garten wirft, ist der Tisch, an dem sie geessen hat, leer. Ein halb heruntergegerittes Tischchen, umgeworfene Gläser, ein Mischenbecher am Boden zeugen noch davon, wie „lustig“ man war. . .

„Fährst du schon wieder ins Bootshaus, Sophie?“

Sie nicht ihrem Dunkel flüchtig zu und zieht nervös die Brauen zusammen: hat er schon wieder etwas daran anzufangen? Was fällt ihm ein, daß er ihr plötzlich Vorschriften über ihr Tun und Treiben machen will?

Und richtig: Herr Thomas Harlan wiegt bedächtig den Kopf. Er versteht sie nicht. Jetzt, da das Haus ständig voller Gäste sei und der allgemeine Unfah mit ein wenig Animieren so leicht noch zu steigern wäre, - gerade jetzt verzeihe sie ihre Zeit da draußen!

Sophie Elisabeth fährt stillschweigend fort, ihr Boot zu richten. Ihr Dunkel wartet eine Weile wippenden Fukes auf Antwort. Dann fährt er gereizt fort: Ueberhaupt begehre sie eine Unklugheit nach der anderen. Sei das eine Art für die Herrin des Hotels Harlan, mit Menschen wie Ulrich ten Holl auszureiten, als sei er der beste Freund des Hauses? Dieser ten Holl tue freilich recht schön, das sei nicht zu leugnen, aber für jedes liebenswürdige Wort, das er Sophie Elisabeth hinwerfe, spreche sein hochmütiger Papa ein feindliches gegen sie in der Stadtervermittlung oder am Stammtisch. Ober sie nicht wisse, daß der Alte den Nirsens ein Darlehen an unglaublich großzügigen Bedingungen angeboten habe - nur, damit sie ihre alte Budike wieder flottmachen und sich eine eigene Autokasse bauen könnten? Nun also, das zeige doch, wie fanatisch diese blöden Dillkirscher Kulturritter und Traditionenverteidiger gegen die Harlans zu Werke gingen. Und da lasse sie sich herbei, mit dem jungen ten Holl -

Weiter kommt er nicht. Sophie Elisabeth hat zornig mit dem Fuß aufgeschampft und das Ruder schmetternd ins Boot geworfen. Er möge still sein von diesem widerwärtigen Kram! Wer habe denn, bitte, zuerst von einer eigenen Autokasse geredet und so die Gegenseite rebellisch gemacht? Und übrigens seien ja nicht alle Menschen so einseitig und geschmacklos wie er, da er Geschäft und Privatleben nie auseinanderhalten könne. Noch nie sei über ihre oder ten Holls Lippen ein Wort über's Geschäftliche gekommen; das verbiete sich ganz von selbst.

Thomas Harlan lacht bählich und böse auf: natürlich, vorläufig noch; das gehöre immer erst in den zweiten Teil solcher - solcher Beziehungen. Aber er habe nicht geahnt, daß man das einer

Frau von dreißig Jahren erst noch sagen müsse! Dann wendet er sich und geht verzögert ins Haus.

Sophie Elisabeth schickt nicht einen Blick hinter ihm her, geschweige denn ein Wort. Aber ihre Hände, die die Imferkette lösen, zittern ein wenig. Dann, im Boot, während sie sich angelassen gegen den Strom vorwärtsarbeitet, hinüber nach Diers, muß sie plötzlich lächeln wie ein Schalkin, das entwischt ist: oh, wenn der Dunkel eine Ahnung hätte, was sie mit ten Holl gerade heute gesprochen hat und warum sie gerade heute unbedingt ins Dierler Bootshaus will! Er hätte das Boot led gemacht und sie irgendwie hinter Schloß und Riegel zu setzen versucht. Und von seinem Standpunkt aus - vielleicht - mit Recht.

Aber der Dunkel hat ja auch keine Ahnung, wie kompliziert und verwickelt die Dinge inzwischen laufen, zwischen denen er wie ein Elefant im Porzellanladen herumtrampelt. Für ihn sind immer die geschäftlichen Feinde auch menschlich verächtlich und menschlich Feinde. Achtung vor dem Feind, das kennt er doch gar nicht; geschweige denn Mitleid mit dem Feind. Und so steht es augenblicklich: Sophie Elisabeth hat realschul Mitleid mit dem Feinde, mit Peter Nirsens. . . Sie weiß selber nicht, wieso heute früh beim Reiten zwischen ihr und dem aufmühtigen, ein bißchen tapfer-unbedenklichen und geschwätigen Ulrich ten Holl die Rede auf Peter kam. Es ergab sich eben. Und schon plakte Ulrich mit seiner ganzen Weisheit heraus: daß Brigitte den Peter neulich so peinlich blamiert habe im Kreise von ein paar Dillfelder Gästen! Ulrich hatte das von seinem Friseur und der wieder vom Apotheker und der von seinem Schwiegervater, was Peter sehr nahegegangen sei; und daß sich unglückseligerweise am letzten Tag abends Peter noch mit seinem alten Nirsens wohnhaft überworfen habe, weil der alte Nirsens das Darlehen von Ulrichs Vater habe annehmen wollen, während es Peter statt abgelehnt habe.

(Schluß)

Der neue König von England

Edwards VIII. erste öffentliche Funktionen / Die königliche Zivilliste / Liebt der König einen politischen Einfluß aus?

Von unserm Londoner Korrespondenten George Papoff

London, im Februar.

Edward VIII. ist soeben zum ersten Mal seit Verheiratung seines Vaters offiziell in der Öffentlichkeit erschienen. Er hat vor einigen Tagen die Britische Industrie-Messe in Olympia und der White City eröffnet. Hiermit hat er der Zurückgezogenheit, die er sich in den ersten Wochen nach dem Tode Georg V. auferlegt hatte, jedenfalls so weit es seine Teilnahme am öffentlichen Leben des Landes betrifft, ein Ende gesetzt. Es mehren sich aber auch sonst Anzeichen, daß, auf Wunsch des Königs und der Königin-Mutter Mary, sämtliche öffentliche Veranstaltungen und sportlichen Ereignisse, die in England stets zu bestimmten Jahreszeiten und an bestimmten Tagen stattfinden, trotz der Hoftrauer, nach wie vor abgehalten und daß der Handel und die Wirtschaft des Landes in keiner Weise leiden werden. All die großen Ereignisse der Saison, für die nicht nur England, sondern die ganze Welt stets ein großes Interesse zu bezeugen pflegt, wie das Grand National-Rennen, das Oxford und Cambridge-Wettrudern, die Militärspiele in Aldershot, die Ascot-Woche, die Cowes-Regatta und so weiter, werden heuer genau so wie in früheren Jahren stattfinden. Ja, man glaubt, daß all diese Ereignisse, da sie im ersten Jahre einer neuen Herrschaft stattfinden, irgendwie neuerartiger und reichvoller ausfallen werden. Und die großen Schiffsfahrts-Gesellschaften melden bereits, daß von Uebersee diesen Sommer in keiner Weise weniger, eher mehr Besucher als sonst erwartet werden.

Umzug in den Buckingham Palast

Im Zusammenhang mit dem Thronwechsel werden im Haushalt der englischen Königsfamilie eine Reihe von wichtigen Veränderungen stattfinden. Der neue König lebte bisher als Prinz von Wales im St. James' Palast, wo er in einem Flügel desselben, genannt York House, seine Junggesellenwohnung hatte. Der St. James' Palast ist eigentlich die offizielle Residenz der englischen Könige, und von den in London anässigen auswärtigen Diplomaten wird heute noch gesagt, daß sie „am Hofe von St. James akkreditiert“ seien. Aber der wirkliche Londoner Wohnsitz der englischen Könige ist seit Zeiten der Königin Victoria der Buckingham Palast. Hier finden all die großen Hofgesellschaften, Bälle, Investituren usw. statt. Und der neue König wird daher nun seinen offiziellen Londoner Wohnsitz vom St. James' Palast nach dem Buckingham Palast verlegen müssen. In den St. James' Palast wird der nunmehrige Thronerbe, der Herzog von York, mit seiner Gattin und seinen beiden Töchtern einzuziehen. Der Herzog und die Herzogin von York lebten bisher in einem Privathause (Piccadilly Nr. 145), das in der Nähe des Hyde Park Corner, zwischen dem Palais des Herzogs von Wellington und dem Stadthause Lord Northschilds, gelegen ist. Das Haus auf dem Piccadilly ist aber, ganz abgesehen von Prestige-Gründen, als Wohnsitz für den Thronerben, der naturgemäß viel repräsentieren muß, nicht mehr geräumig genug. Und der Umzug des Herzogs von York nach dem St. James' Palast ist auch deshalb eine Notwendigkeit. Einen Wohnungswechsel wird schließlich auch die Königin-Mutter Mary vornehmen müssen. Sie wird aus dem Buckingham Palast, wo sie mit ihrem verstorbenen Gatten, König Georg V. lebte, nun nach Marlborough House umziehen. Dieses Palais, das einst von Sarah Churchill, der Gattin des historischen Herzogs von Marlborough, erbaut wurde, wird gewöhnlich der „Witwenpalast“ genannt, weil hier die Königin Alexandra, die Gattin Edward VII. und ebenso Königin Adelaide, die Gattin Williams IV. während ihrer Witwen-schaft lebten. Marlborough House ist zwischen

dem St. James' Palast und dem Carlton House Terrace, wo sich die Deutsche Botschaft befindet, gelegen und von seinen Fenstern aus eröffnet sich ein köstlicher Blick auf die Mall, den St. James Park und das dahinter gelegene Parlamentsgebäude.

Nur 97800 Pfund Sterling...

Von nicht geringerer Wichtigkeit sind auch die Veränderungen, die nun in der Zivilliste des Königs und seiner nächsten Angehörigen vorgenommen werden müssen. Die dem englischen Könige und den übrigen Mitgliedern des königlichen Hauses jährlich ausbezahlten Gelder werden stets vom Parlament bewilligt. Nach dem Tode eines Königs läuft die alte Zivilliste gewöhnlich im Laufe von sechs Monaten weiter. Doch bevor oder spätestens nach Ablauf dieser Zeit, muß das gesamte Problem vom Parlament neu erörtert werden. Diese Prozedur wird gewöhnlich dadurch eingeleitet, daß der Schatzkanzler dem Hause eine Votivliste des Königs vorlegt, in welcher dieser erklärt, daß er auf sämtliche Revenuen aus den Kronländern verzichte und willens sei, statt dessen eine vom Parlament zu bestimmende Zivilliste entgegen zu nehmen. Die Einkünfte aus den dem König gebührenden Kronländern betragen ungefähr 1250000 Pfund Sterling im Jahre. Doch seit Georg III. hat jeder englische Monarch auf diese ihm zustehenden Einkünfte zugunsten des Staates verzichtet und statt dessen eine Zivilliste von etwa 470000 Pfund Sterling — dieses war jedenfalls die Summe, die König Georg V. alljährlich bezog — erhalten. Während der Kriege im Herbst 1931 machte König Georg selbst den Vorschlag, daß von dieser Summe 50000 Pfund gestrichen werden sollten. Diese Kürzung ist bis heute nicht wieder hergestellt worden, und die Zivilliste des englischen Königs beträgt daher zurzeit 420000 Pfund Sterling im Jahre (ca. 12,5 Millionen Lit.). Diese Einkünfte

sind indessen keineswegs so enorm, wie sie auf den ersten Blick erscheinen könnten. Denn von dieser Summe hat der König sämtliche Ausgaben, die mit dem Unterhalt der königlichen Schlösser und dem Bezahlen der Gehälter nicht nur der zahlreichen Dienerschaft, sondern auch sämtlicher Hofkassen zusammenhängen, zu bestreiten. Die Gehälter für all die Chargen und Bedienten des königlichen Hofes veranschlagen 110000 Pfund Sterling und die Ausgaben für den Unterhalt der Schlösser 171600 Pfund im Jahre. Noch eine Reihe Ausgaben für andere Erfordernisse des königlichen Haushaltes müssen davon bestritten werden. Und für die persönlichen Ausgaben des Königs bleiben nur 97800 Pfund übrig. Diese Summe ist gewiß nicht gering. Aber, in Anbetracht der großen repräsentativen Pflichten, die an einen König von England gestellt werden, reicht selbst diese Summe oft nicht aus, und der König hat die Differenz aus seinen Privatsmitteln zu bestreiten. Die Haupteinnahmen des Königs als Prinz von Wales bestanden in den Revenuen des Herzogtums Cornwall in der Höhe von 70000 Pfund im Jahre. Diese Gelder werden nun dem neuen Thronerben, dem Herzog von York, ausbezahlt werden. Die Herzogin von York, als Gattin des Thronerben, wird eine besondere Papanage von 10000 Pfund im Jahre erhalten. Und die jährliche Papanage der Königin-Mutter Mary wird 70000 Pfund Sterling im Jahre betragen.

Die Macht des Königs

In England und auch außerhalb Englands gilt es gewöhnlich als feststehend, daß das Königshaus, in Anbetracht der konstitutionellen Einschränkungen der königlichen Macht, auf die Gestaltung der inner- und außenpolitischen Dinge keinen Einfluß ausübt und daß es daher ziemlich gleichgültig ist, in wessen Person die höchste repräsentative Stellung im Lande verkörpert wird. Dieses ist jedoch nur zu einem sehr beschränkten Maße wahr. Die

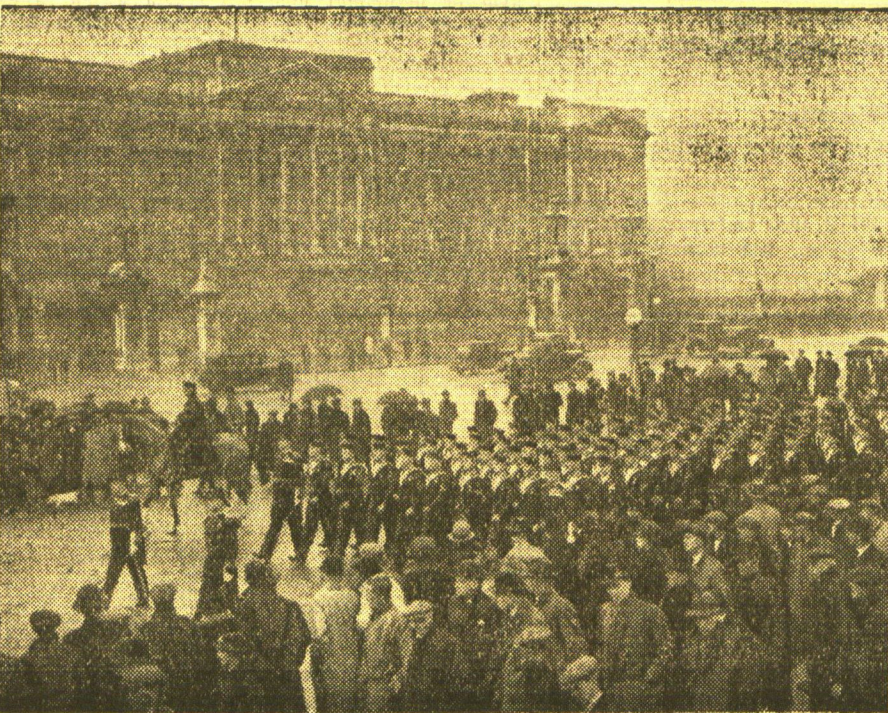


Die erste öffentliche Regierungshandlung des neuen englischen Königs

seit den Trauerfeierlichkeiten war der Besuch der Britischen Industrie-Messe in London.

Macht des Monarchen in England ist gewiß konstitutionell begrenzt. Aber da die englische Verfassung ungeschrieben und elastisch ist, so ist auch der Macht des Königs in der Praxis ein großer Spielraum gelassen. Die Behauptung, daß der jeweilige König überhaupt keinen politischen Einfluß ausübt, ist daher eine Mythe, deren Aufrechterhaltung eine Vorspiegelung falscher Tatsachen bedeuten würde. Die Geschichte Englands im letzten Jahrhundert beweist das zur Genüge. Die drei letzten englischen Monarchen, die Königin Victoria, König Edward VII. und König Georg V., haben jeder in entscheidenden Augenblicken der Geschichte ihres Landes auf die Gestaltung der Dinge einen großen und direkten Einfluß ausgeübt, und es kann demnach auch heute als feststehend gelten, daß der Regierungsantritt Edwards VIII., wie in inneren, so auch in äußeren Dingen, in absehbarer Zeit weitgehende Konsequenzen nach sich ziehen wird.

Bei Regierungsantritt erklärte der neue König, daß er „in die Fußstapfen seines Vaters treten werde.“ Es fragt sich daher, wie weit er auch in außenpolitischen Dingen die Sympathien und Antipathien seines verstorbenen Vaters zu teilen und nachzuahmen gesonnen ist. König Georg V. empfand, wie nicht anders zu erwarten war, für die mit seiner Familie verwandten europäischen Fürstenhäuser wärmste Sympathie und ließ sich auch bei Beurteilung außenpolitischer Dinge von diesen persönlichen Beziehungen bis zu einem gewissen Grade leiten und beeinflussen. Die große Energie, mit der die britische Regierung sich unmittelbar nach der russischen Revolution für Wiederherstellung der alten Ordnung einsetzte, geht zum Teil ohne Zweifel auf die Tatsache zurück, daß das englische und ehemalige russische Herrscherhaus miteinander eng verwandt waren. Auch nach dem endgültigen Zusammenbruch der Interventionsveruche hat der König für gewisse Mitglieder des Hauses Romanow seine Sympathien bewahrt und ihnen in weitestgehendem Maße geholfen. Vor allem die ältere Schwester des ermordeten Zaren, die Großfürstin Xenia Alexandrowna, ist von König Georg in England freundlich aufgenommen worden. Er hatte ihr in Windsor das Schloßchen Frogmore Cottage eingeräumt und zahlte ihr eine recht ansehnliche Papanage. Die Großfürstin pflegte öfters mit dem König und der Königin zu lunchen und zu dinieren, und der ständige Umgang mit ihr wird gewiß nicht wenig dazu beigetragen haben, daß der König bis zu seinem Lebensende von



Der neue König von England verließ die ersten Auszeichnungen

Am Buckingham-Palast in London wurde zum erstenmal ein großer Empfang des neuen englischen Königs veranstaltet, bei dem König Edward VIII. und Soldaten, die an der Verheiratung König Georgs teilnahmen, mit dem König Victoria-Orden und einer Gedenkmedaille ausgezeichnet wurden. Hiermarschieren die Marineoffiziere, die die Votivliste mit dem Kara gezogen hatten, nach der Auszeichnung aus dem Buckingham-Palast ab.

Kleine memelländische Dorfchronik

Das kleine Weiserchen — Frischer Wind aus Kanada

Ein kleines Hundeleben ist nun zuende gegangen in diesen sehr kalten Wintertagen. Ein sehr kleines und abgeklagtes Leben, das aber doch Haus und Hof mit Freude und Unterhaltung, ja sogar mit Nachdenklichkeit füllte.

Es war wohl vor zwei Jahren, als es bei uns Einzug hielt, an einem sonnendurchfluteten Matentage. Er kam in einem Eierkorb, mit einer Decke verhüllt. Der Korb war sehr klein, in beiden Enden hakenförmig zu tragen. Aus einem glänzenden braunen Fell blickten zwei schwarze kluge Augen. Mit der kleinen Stute bettelte er wedelnd um Sympathie, die ihm gleich reichlich entgegengebracht wurde.

Vorsichtig und zitternd kroch er zunächst an den weißgeputzten Wänden des Hauses entlang und erschnupperte sich seine neue Heimat. Er war ein Zwergadäkel, schon vom Schicksal dazu bestimmt, ewig Kind zu sein, ewig verführbar zu werden. Die Zähne schienen am schnellsten bei ihm zu gedeihen. Er war von Kopf bis Fuß auf Weichen eingestellt, und wer ihn zärtlich auf den Arm nahm, mußte damit rechnen, daß er mal die Festigkeit des Stoffs probierte. Nun, den festen Bauernsoppen kam es auf ein paar zärtliche Lächeln nicht an, und es war meistens nicht sehr zu stellen, ob sie von ihm herührten oder von der Pfeife.

Außerdem knabberte er an allen Decken, an den Teppichen, Gardinen und den Troddeln, die so reichlich von den atmatischen Sofas und Sesseln herabhängten. Weil das die hervorragendste Tätigkeit seines jungen Lebens war, gab es ihm auch seinen

Namen. Wir nannten ihn kleines Weiserchen, daraus wurde später „Biffy“, ein Wort, das er als ihm zugehörig großmütig anerkannte.

So klein Biffy war, so groß waren seine Abenteuer. Er fiel oft in Regenbächen, auch in die Tauchgrube, blieb einmal auf dem frischgefrischtem Teerdach kleben, hatte seltsame Abenteuer mit Mäusen, Füchsen, Ratten und Mäusen und einen ewigen Kampf mit dem schwarzen Kater, der ruhig und majestätisch vor seiner Nase umherpazierte. Daß er wegen seiner vielen Flüche oft ein Seifenbad nehmen mußte, gehörte zu den Dingen, die er mit Duldermiene über sich ergehen ließ.

In der ersten Zeit blieb er possierlich und nett, schlief auf dem Sofa, sogar in den Betten, und konnte nur mit vieler Mühe an seine Kissen am Ofen gewöhnt werden. Seine Lieblingsnahrung war Zucker, der vom Grog übrig blieb. Diese Süßigkeiten zerknallte er mit den Zähnen, daß es eine Freude war. Bald hatte er auch das Männchenmachen heraus und verstand schließlich den Kopf auf eine Seite zu legen.

Mit der Zeit wurde er ernst und unfreundlich, ja eifrig. Seine liebste Beschäftigung bestand darin, stundenlang in der Sonne zu liegen. Ob draußen an der Hauswand oder im Winter auf den Dielen an der Stelle, die sonnig war, blieb er gleich. Sein Schnäuzchen bekam ein paar gramvolle Linien, die von den Ohren schräg zu den Mantelwinkeln liefen. Er sah nun nachdenklich und versonnen aus. Wenn er so ganz für sich die Ries-

wege des Gartens hinabstrolchte, umwehte ihn die Einsamkeit und Weisheit des Philosophen.

Biffy hatte ein Schicksal, und man darf es wohl ein tragisches nennen, weil er schuldlos daran war und es doch tragen mußte. Er wurde zwar geschäftlich und gestreichelt wie keiner seinesgleichen, aber es kam die Zeit, wo ihm das lästig wurde. In seinen mannbarsten Jahren, schien es ihm würdelos, dauernd auf den Schößen aller Tanten herumzusitzen. Man nahm ihn nicht so ernst wie andere Hunde.

Aber das schlimmste: er war zu klein. Nicht nur im Verhältnis zu den Gäufern, Bäumen und Menschen, sondern auch zu allen Hunden ringsumher. Der Jagdhund schüttelte nur den Kopf, wenn er ihn sah, und die große Wolfshündin fakte ihn als kleines, lächerliches Spielzeug auf. Bei jeder Balgerei, gar nicht zu reden vom ernstesten Kampf, war Biffy zum Unterliegen verurteilt. Niemals in seinem Leben durfte er die Freude des Siegens, die Lust an einer tollen, überschwenglichen Kraft auskosten. Er war und blieb in seinen Bemühungen um Gleichberechtigung durchaus lächerlich, eben nur ein armer Zwergadäkel, von allen mit Leichtigkeit beiseite geschoben, nur gut zum Spielen, zum Tändeln, zum Nicken.

Wie im Kampf, so ging es ihm auch in der Liebe. Wenn die großen Hunde in der Haft ihres Blutes über die Felber jagten und die Zäune einrissen, sprang er als lächerliches Etwas zwischen ihnen her. Es lohnte sich nicht mal, nach ihm zu heißen. Die große Schäferhündin, seine Freundin, die ihn oft mit ihren Pfoten spielend hin- und herrollte, tollte nun mit den großen Hunden der anderen Höfe herum. Biffy kam naß, zerbißten und abgetrieben nach Hause.

Und so wurde er ein Griesgram, ein mürrischer Gefelle, der oft zitterte und reizbar war. In diesen Tagen muß ihm ein großer Rüter wirklich als Nebenbuhler empfunden haben. Ein halbes Ohr blieb im Kampf und eine große Wunde am Kopf. Sie eiterte heftig und da er sie nicht lecken konnte, so heulte sie kaum. Da sah er, den Kopf nach der Seite des großen Gefährten müde geneigt und sah traurig in die Welt. Salben halfen nicht mehr, und in einigen Wochen merkte man, daß Biffy nicht mehr zu helfen war. Er mußte es wohl selbst.

Nun also ist der kleine Kerl nicht mehr da. Am Morgen knallte es hinter der Scheune, ein wohlge-meinter Gnadenschuß. Er legte seinen kleinen Philosophenkopf mit den listigen und klugen Augen bereitwillig auf den Schnee, nicht mal erstaunt. Er suchte nur noch einmal, um sich für die Ewigkeit zu rechtzulegen, und dann lag er still. Der alte Gysas sollte ihn eigentlich im Garten vergraben, das war ihm streng angefohrt. Aber da die Erde steinhart gefroren war, so kratzte er ihn an einer Ecke des großen Dunghaufens ein. Nur vorläufig, wie er meinte. Und so hat das Schicksal Biffy, der so viel geliebt wurde, ein unbefriedigtes Leben und ein nicht gerade rühmliches Grab beschieden, ihm, der zu Glück und Freude eigentlich wie geschaffen schien. — — —

Karl war ein braver Tischlergeselle, dem der Hobel nur so über die Bretter flog. Ob er Brautbetten oder Särge schuf, es ging ihm alles gleich gut von der Hand. Zwar war er etwas eckig und schüchtern und mußte oft nicht recht, wo er seine großen Hände lassen sollte, besonders wenn ihm Traute in den Weg lief, die Tochter seiner Wirtin. Er wohnte nämlich in dem Kirchdorf bei einer

seiner letzten Abrechnung gegen den Bolschewismus und die Sowjetmacht nur wenig Sehl machte. Das die enge Freundschaft zwischen dem englischen und dem griechischen Königsheute viel zur Wiederherstellung der Monarchie in Griechenland beigetragen hat, kann heute als eine feststehende Tatsache betrachtet werden. Die Bewegung hierzu wurde durch die im Jahre 1934 erfolgte Vermählung des Herzogs von Kent mit der Prinzessin Marina von Griechenland eingeleitet. In allem, was der König von Griechenland zurzeit unternimmt, richtet er sich in augenfälliger Weise nach dem Eindruck, den seine Handlungen und Entschlüsse in England und nicht zuletzt im Buckingham Palace ausüben könnten. Und die hochpolitischen und eminent praktischen Ergebnisse, die diese freundschaftlichen und persönlichen Beziehungen zwischen dem englischen und griechischen Königsheute wohl auch noch weiterhin nach sich ziehen dürften, erschließt man aus der Tatsache, daß mit Einverständnis der griechischen Regierung, demnächst in gewissen griechischen Häfen Anlegeplätze für die britische Kriegsmarine und Bandungsplätze für die britische Luftflotte, quasi als Rückendeckung gegen das immer gefährlicher und unsicherer werdende Malta, angelegt werden sollen. Ja, kurz vor dem Tode König Georgs war noch ein weiterer Versuch der Einwirkungen der dynastischen Beziehungen auf das Gebiet der Außenpolitik zu verzeichnen. Es gilt heute in eingeweihten Kreisen als erwiesen, daß bereits Anfang November vorigen Jahres das italienische Königsheute — durch Vermittlung des Königs von Belgien — an den König von England Appelle, in der absehbaren Frage zu intervenieren, richtete, die fast einem Silberfaden gleich kamen. Es war jedenfalls auffallend, daß der Hoare-Laval-Plan fast unmittelbar nach dem Londoner Besuche des für Italien fürsprechenden Königs von Belgien bekannt gegeben wurde. Die Annäherung von nicht weniger als fünf europäischen Monarchen während der kürzlichen Trauerfeierlichkeiten um König Georg hat ebenfalls dazu beigetragen, die Beziehungen, die zwischen dem englischen Königsheute und den europäischen Höfen bestehen, wieder aufzufrischen. Und in einem Teil der englischen Presse ist bereits die Annahme ausgesprochen worden, daß diese persönliche Fühlnahme Edward VIII. mit einer Reihe europäischer Monarchen sich bald in der europäischen Politik äußern wird; ob in positiver oder negativer Weise, muß allerdings noch abgewartet werden.

Spaß im Unterhaus

London, 22. Februar. Das englische Unterhaus beschäftigte sich dieser Tage mit der schwerwiegenden Frage, ob das Alter von Damen diskutabel sei oder nicht. Während der Debatte eines Antrages, der britischen Jugend eine bessere körperliche und technische Erziehung anzubieten zu lassen als früher, verteilte ein schottischer Arbeiterabgeordneter die Methoden, nach denen früher die Jugend körperlich erzogen wurde. Als Beweis seiner Worte rief er mit einem Augenwinkern der Abgeordneten Lady Astor zu, daß sie „wie neunzehn“ aussehe, aber nach der Arbeit, die sie bereits geleistet habe, älter als der Ministerpräsident Stanley Baldwin sein müsse. Natürlich hagelte es von allen Seiten des Hauses Sticheleien und Lady Astor fragte entrüstet, ob das Alter einer Dame diskutiert werden dürfe. In der Debatte tauchte auch die Frage auf, ob die Regierkinder in den englischen Kolonien an Arithmetik zu interessieren seien, ob beispielsweise ihre Schulbildung so weit zu gehen habe, daß sie in Pence und Schilling ausrechnen könnten, wie hoch der Wert von Vieh sei, das sie für den Kauf ihrer Frauen zu bezahlen haben.

Berliner Tagebuch

Autofieber. — Das Staunen der Zwölftausend. — Massenprobe für Olympia. — Sieh aut aus zur Olympiade! — Berliner Karnevalshumor. — „Sehen Sie denn nicht, daß ich ein Denkmal bin?“ — Ein neuer Komiker.

Berlin, im Februar.

Berlin hat wieder das Autofieber. Die Autoausstellung am Kaiserdamm zieht täglich menschenüberfüllte Massen. Wenn auf der Straße oder im Lokal zwei Menschen miteinander reden, sprechen sie von PS., Kupplungsachsen, Ratenzählung. In den Fahrlehrer-Schulen melden sich täglich Hunderte von neuen Schülern. Die Werbung für das motorisierte Leben währt bis in die Nacht, da abends viele, viele Tausende in die Festspielzone der Deutschlandhalle strömen. Sie faßt zwölftausend Sitzplätze und täglich genießen zwölftausend das blendende Schauspiel, das hier unter der Regie von Eugen Rex täglich tausend Mitwirkende beschallt. Da erlebt man römische Wagenrennen, mittelalterliche Kaufmannsfahrten, hochmoderne Rennwagen, es wird gelächelt und getanzt, die Motore knattern ihr heftigstes Lied. Ein Bandwerkstisch, der zur Laute singt, ist in Wirklichkeit Otto Gebühr. Damit wir ihn alle hören, singt er in ein kleines Sammlertrophäen — ein kleiner Anachronismus, der gar nicht verstimmt. Mitallieder der NSKK. vollführen auf ihren Motorrädern waghalsige Kunststücke, die alles in den Schatten stellen, was man je Lebensgefährliches auf dem Varieté sah. Niemandes staunen im riesigen Rund der zwölftausend Zuschauer, es ist beargwünzlich, daß alle Theater in diesen Tagen die Konkurrenz der gewaltigen Reue in der Deutschlandhalle zu spüren bekommen. Da kann keine Sprechbühne mit. Hier ist eine neue Form des Schautheaters gefunden, die überaus wirksam ist. Obgleich die Sprechbühne auch in diesen Tagen mit einer außerordentlichen Sensation aufwartet: Emil Hannings spielt im Kleinen Haus des Staatstheaters in Wolgast Gockens „Ministerpräsident“ die Rolle des Fürsten Bismarck. Der eiserne Kanzler wandelt in einer beispiellos vordem Realität über die Bühne. Weltgeschichte rückt uns gespenstisch nahe. Bei der Premiere saßen in den Reihen führende Männer, die selber Geschichte machen. Das schuf zwischen Bühne und Zuschauer ein unheimliches Flutrum.

Gestern gab es Unter den Linden schon eine Probe für die olympischen Festspiele. Während der Spiele wird der Straßenzug vom Berliner

Rathaus bis zum Reichsportfeld als Via triumphalis festlich und einseitlich geschmückt. In ihrem Zuge werden zu beiden Seiten Fahnenmasten aufgestellt, deren Zahl weit über tausend geht. Jeder Mast ist zwanzig Meter hoch und trägt ein Fahnenstück von 14 Meter Länge. Wenn an tausend Masten die Fahnen im Winde wehen, wird das ein Bild von unbeschreiblichem Eindruck sein. Das spürte man schon gestern, als einige Masten probeweise aufgestellt wurden. Man bekam eine Vision von dem unerhörten Eindruck, den die Feststadt Berlin in diesem Sommer machen wird.

Der Olympieeifer erstreckt sich sogar auf die Frisöre. Sie haben in diesen Tagen zu einem Wettkampf für Schönheitspflege im Olympia-Jahr gegründet, für wir Berliner im Olympia-Jahr die Pflicht hätten, besonders auf Wangen und Nase! Schminke dich, aber mit Verstand und Kunst! Massiere das Gesicht, bestrahle die Stirn, pudere dich mit Make! Der beste Köhner der Schönheitspflege erhält einen Preis von 300 Mark und ein Diplom. Auch die Arbeitsfront und der Reichshandwerksmeister haben für den Wettbewerb der Schönheitspfleger Preise ausgesetzt.

Hochflut des Karnevals. Die Sonnabendnacht bringt allein sieben große Feste. Das Haus der Presse in der Tiergartenstraße, sonst nur ernster Arbeit gewidmet, wird zurzeit von den Pressezeichnern von oben bis unten umgemodelt, weil dort zwischen Sonnabend und Sonntag die Nacht ohne Mäuler stattfindet. Und wer vor ein paar Tagen den Ball der Kunstakademie besuchte, stellte wirklich fest, daß uns die Mäuler gänzlich abhanden gekommen ist. Das Wichtigste auf einem Berliner Ball sind die Treppen. Sie sind nicht zum Auf- und Niedersteigen da, sondern damit man sich darauf lagert. Mäuler lagern sich in die Augen, schmachten und schmören. Die Bilder steuern sich an griechischer Lebensfreude. Aus jedem Berliner wird in diesen Treppennächten ein Dionysos. Hat man genug geschmacht, geht man ans Buffet und ißt eine Bodenschicht mit Kartoffelsalat oder eine Erbsensuppe. Ganz Berlin belacht die hübsche Anekdote von dem Ministerialdirektor, der nach einer im Zoo durchtanzten Nacht, sich von seinen

müden Füßen gerade noch ins am Stadtbahnhof Zoo tragen lassen konnte. Am Hofgartenautomaaten verließen ihn die Kräfte. In den Automaten geleht, schlummerte er fast ein. Neffing sah die Karnevalsmüde aus Silberpapier auf der Glase. Ringsum erwacht der Berliner Morgenverkehr — den Ministerialdirektor führt es nicht, er schwärmt sich im Stehen in den neuen Tag hinaus. Der Zufall will's, daß einer seiner Untergebenen vorbeigeht und den Chef in dieser seltsamen Verfassung sieht. Er faßt sich ein Herz und versucht, den Ministerialdirektor unter der gespannten Aufmerksamkeit der Umstehenden zu wecken. Endlich gelingt es und der hohe Herr erwacht. Aus noch weinigen Augen blinzelt er in die Menge, bis sich seinen müden Lippen die haunenden Worte entziehen: „Ja, meine Herren, wie kommen Sie denn in mein Schlaftalm, mer?“

Auch von Eugen Klöpfer gibt es eine hübsche Karnevalsanekdote. Im Kameradschaftshaus der Künstler war „Kappen-Abend“ gewesen. Als rheinischer Gefandter war Willi Ostermann erschienen und hatte seine trinkfrohen Reden gehalten. Da wurde es spät, da wurde es früh. Eugen Klöpfer geht die Viktoriatraße entlang. Am Etagerratplatz bleibt er stehen. Er mag nicht weiter. Er träumt still für sich hin. Siehend. Ein Fremder kommt vorbei, der Klöpfer nicht kennt. „Entschuldigen Sie, wie komme ich hier zum Potsdamer Platz?“ Klöpfer will nicht in seinen Träumereien gestört sein. Er gibt keine Antwort. Keine Umwelt existiert für sein fernes Visionen gebanntes Auge. Der Fremde fragt noch einmal: „Entschuldigen Sie, wie komme ich hier?“ Keine Antwort. Seine unwillige Frage der Fremde: „Haben Sie denn keine Spritze?“ Klöpfer sieht ihn endlich mit mitleidigem Blick von oben herab an: „Sehen Sie denn nicht, daß ich ein Denkmal bin?“

Nun, jeder Berliner erlebt jetzt seine Karnevalsanekdote. Die harten Märkchen werden in diesen Tagen aufgetaut, die Sehnacht nach Heiterkeit gibt sich ein Fest. Am herzlichsten lachen die Berliner über einen neuentdeckten Komiker. Er heißt Kurt Seiffert und wird im Kabarett des Komiker Gartens. Er ist ein Riesensack von zwei Zentnern Gewicht, aber von einer außerordentlich zarten Ausdruckskraft. Er spielt eine Szene, in der sich ein allzu ängstlicher Zeitgenosse weigert, sich einen politischen Witz erzählen zu lassen. Wie er das macht, ist so blendend geistvoll, daß die Leute vor Lachen unter den Tischen liegen. Das bringt der Seiffert mit den zwei Ff fertig. Ist ... das heißt im Berliner Karnevalsjargon: viel Vergnügen. Der Berliner Vär.

Heitere Ecke

Stimmwechsel

„Erika hat Stimmwechsel!“
„Ist nicht möglich! Wieso denn?“
„Sie hat den Tenor laufen lassen und geht jetzt mit dem Bariton.“

Aufmerksam

„Nun, Ihre Tochter ist schon ein Jahr verheiratet. Ist sie glücklich?“
„Sie glauben gar nicht, wie aufmerksam unser Schwiegersohn ist! Alles, was er seiner Frau von den Augen ablesen kann, das müssen wir ihr kaufen.“

Nacharbeit

„Ich danke wohl, daß du eine fleißige Frau bist, nicht wahr?“
„Na und ob! Du magst es glauben oder nicht: wenn ich nachts gegen drei Uhr nach Hause komme, steht sie manchmal noch mit einem Besen in der Hand an der Tür...!“ (Svenska Journalen)

Dezimalrechnung

Der Lehrer hatte eben die Zahl 31,8 an die Tafel geschrieben und wuschte nun mit dem Schwamm das Komma fort, um den Kindern die Multiplikation mit 10 zu erklären.
„So, Alfred,“ fragte er seinen Musterschüler, „wo ist jetzt das Komma?“
„Auf dem Schwamm!“ war die Antwort des aufgeweckten Knaben. (Husmodern)

Der Storch hat schuld!

„Guten Tag, mein Kindchen, wer bist du denn?“
„Ich bin Schuhmachers Vöndchen — und wenn mich der Storch ein Haus weiter gebracht hätte, wäre ich Bankdirektors Vöndchen geworden!“

Gegensätze

„Was ist das Gegenteil von zufrieden?“ fragt der Lehrer.
„Unzufrieden!“ antwortet die kleine Käthe.
„Und von gern?“
„Ungern?“
„Und von frei?“
„Räbchen erbrölet, zieht verlegen an ihren Zupfen und antwortet leise: „Befehlt, Herr Lehrer!“

Prompte Wirkung

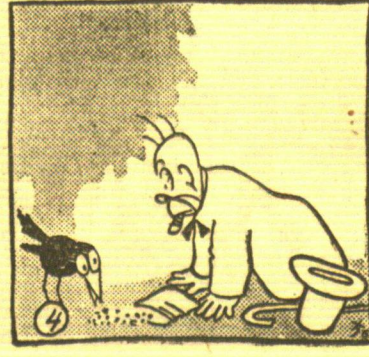
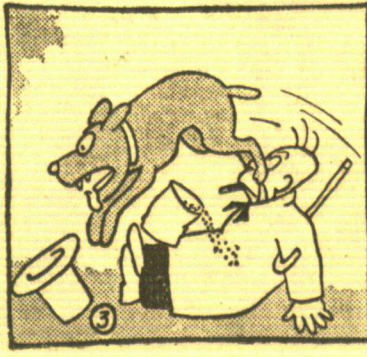
„Ist denn die Zeitung gut für Anzeigen?“
„Unübertrefflich! Neulich inserierte Badermeister Kimmeln nach einem Tugun, am anderen Tag bekam seine Frau Zwillinge!“ (Witz)

Rein Lebenskünstler

„In einem so großen Hause wie dem Ihrigen, Herr Konsul, gibt es wohl immer irgend etwas, worüber man sich ärgern muß?“
„Da haben Sie recht! Entweder man hat Diensthofen, über die man sich ärgert, oder man ärgert sich darüber, daß man keine hat, über die man sich ärgern kann!“

Mit bestem Dank zurück

„Darf ich mich nach den Gedichten erkundigen, die ich Ihnen in der letzten Woche zuschickte?“ fragte der Poet.
„Ihre Gedichte sind sehr schön, mein Vöndchen, sagte der Redakteur, aber sie sind so empfindsam und zart, daß sie leider keinen Druck aushalten!“



Adamson ist bei den Vögeln beliebt

Witwe, die eine Kaffeestube hatte. Der vornehme Strauß, der im Fenster stand, hätte dem Stübchen wohl gar den Namen Konditorei oder gar Café eingebracht. Es war eine gemütliche, sonnige Stube, in der an Markttagen die Bauern in ihren Pelzen saßen, Kaffee schlürften und behaglich an ihrem Mitgebrachten kauten. Hier konnte man nämlich ruhig aus dem eigenen Korb futtern, ohne hinausgewiesen zu werden. Die rundliche, freundliche Frau stand mit allem gut, und wußte schon immer auf ihre Rechnung zu kommen. Sie stellte mit ihrem süßlichen Lächeln alle Erzeugnisse ihres Ladens in den Schatten, nur ihr Töchterlein nicht, das wahrhaftig aufsehenerregend emporblühte. Wer eine Tasse Kaffee aus ihrer Hand entgegennahm, vergaß an den Zucker zu denken oder hatte es nicht nötig.

In seinem Zimmer oben fand Karl ein altes Familienalbum. Ueber die Frage, warum es da liegen geblieben war, hat er sich nie den Kopf zerbrochen. Nun sah er Traute, die heimlich Verehrte, in allen Entwicklungsstufen ihres noch so jungen Lebens. Hier lag sie als strampelnder Säugling auf einem großen Bettkissen, dort spielte sie mit Blumen im Haar auf einem Kinderfest und ein paar Seiten weiter stand sie lieblich und schüchtern im weißen Konfirmationskleid und hielt trampfhaft ein schwarzes Gesangsbuch in der Hand. Bald war er über die kleinen Geschehnisse ihres jungen Lebens gut unterrichtet, nur sie selbst sah er äußerst selten.

An seiner Hobelbank dachte er mehr an das Album als an sein Werk, und der Meister hatte ihn schon einige Male anschauen müssen, um ihn aus seiner Versunkenheit ins gegenwärtige Leben zu

rufen. In einem Anfall unerhörter Kühnheit nahm er sich sogar vor, sich in ein Gespräch mit ihr einzulassen. Am besten unten in der Kaffeestube, so gegen Abend, wenn alle Gäste fort waren. Als er dann einmal ihr gegenüberlag, war nicht nur die Kühnheit fort, sondern es war ihm auch unmöglich, das allereinfachste Wort aus seinem breiten Brustkasten hervorzuholen. Wie sie mit ihren großen blauen Augen von ihrer Stiderei aufsaß, wäre er am liebsten unter den Tisch gekrochen. Es half ihm nur jähle Flucht.

Traute war der schönste Name der Welt. Er klang so traulich, tausendmal konnte er ihn vor sich hinreden. Das machte ihn froh und zugleich doch irgendwie traurig. Er war in einer Stimmung, daß er am liebsten immer nur Sätze gezimert hätte und wohl gar in einen hineingekrochen wäre.

Als er am Monatsersten seiner Wirtin die Miete bezahlte, bemerkte diese beiläufig, daß ihre Tochter heimlich verlobt sei und zwar mit einem Farmer in Kanada, der in einigen Monaten zurückkommen werde. „Gleich so weit?“ fragte er betroffen, warf das Geld auf den Tisch und verschwand. In seinem Zimmer bemerkte er eine tiefe Unruhe an sich. Er nahm das alte Familienalbum und starrte gedankenvoll auf die einzelnen Szenen. Wie ernst sie in ihrem Einsegnungskleid aussah, ganz erwachsen. Zum Teufel, was ging ihn das fremde Mädchen an!

In dieser Nacht träumte er von einem jungen Trapper, der in kanadischen Schluchten mit Bären kämpfte und im Wald einen großen Goldkumpen fand. Auch dieses Glück hatte der Karl noch. Er war ganz zerklüftet und beobachtete am nächsten Tag, daß die Späne wie Schneeflocken umherwirbelten.

Ob der Karl wirklich zurückkehrte, um sie zu holen. In Kanada sind die Mädchen knapp.

Als ihn am nächsten Tag die Unruhe in die Kaffeestube trieb, stellte Traute ihm lächelnd eine Tasse Kaffee hin, ganz unaufgefordert. Er war gerührt. Und in seiner Einfalt fragte er: „Haben Sie mal etwas von Kanada gelesen?“ Sie schüttelte ruhig den Kopf und bat ihn, er möge ihr etwas von Kanada erzählen.

„Es ist ganz furchtbar dort, gefährvoll, öde, voller Indianer, Keger, Bären und sonstiger wilder Tiere. Ich würde nie nach Kanada gehen, nie, nie, niemals, auf keinen Fall — — —“

Sie hob verwundert den Kopf über seine unbegreifliche Erregung. Er wurde rot, trank hastig den Kaffee aus und stürzte in sein Zimmer.

Am nächsten Monatsersten erzählte seine Wirtin mit süßlicher Freundlichkeit, daß die Farm ihres zukünftigen Schwiegersohnes in Johneßy liege. Er habe dreitausend Morgen reines Weizenland und ein Auto, mit dem er jeden Abend auf Gesellschaft fahre. Johneßy! Er holte sich einen Atlas und studierte Kanada. Wo lag Johneßy? Er fand es nicht, und das machte ihm den Mann, den er als Gegner empfand, noch geheimnisvoller. „Groß und stattlich“, hatte die Wirtin gesagt. Er besah sich im Spiegel. Es ging gerade zur Not. Aber was war ein Tischlergeselle gegen einen Mann, der in Johneßy wohnte, dreitausend Morgen voll Weizen hatte und seine Autos, wenn er ihrer überdrüssig war, auf den Straßen einfach steilen ließ!

Eines Tages, als es schon gar nicht mehr anders ging, blieb er bis zur Dämmerung in der Kleinen

Kaffeestube. Sie saß hinter einem Berg von Kuchen und Semmeln und stidte. Er trank eine Tasse Kaffee nach der anderen, so daß ihn ihre blauen Augen etwas nachdenklich, ja, fast erschreckt ansahen. Ja, der Kaffee gab Mut. Er fing sogar an zu scherzen und konnte plötzlich reden, als wäre er nicht mehr derselbe. „Ich habe jetzt soviel Kaffeegetränk in meiner Tasse, daß ich Ihnen etwas über Ihre Zukunft wahrzusagen könnte, Fräulein Traute!“

„O bitte, tun Sie das!“

„Ja, aber dazu muß ich Ihre Hand haben.“

„Wenn es sonst nichts ist“, sagte sie leichthin. „Soll ich Ihnen meine Hand bringen, oder könnten Sie sie auch abholen kommen?“

Er stand auf und steuerte wie ein Schiff durch den dämmerigen Raum. Tausend Mal hatte er ihr Atlasbum durchblättert. Da war das Weissagen freilich leicht. Er fing mit der Vergangenheit an, erst froh und unsicher, dann aber wie von einem unterirdischen Strom gepießt. Mit großen Augen, die Staunen und Ueberraschung verrieten, hörte sie ihm zu. Plötzlich aber war ihre Hand vergessen, die Lebenslinien und Todeslinien, das Weissagen und Wahrsagen, und er hielt die Zukunft in seinen Armen.

Es bleibt nur noch zu erzählen, daß Karl mit seiner kleinen Kanadierin sehr glücklich wurde. Der Mann aus Johneßy schien endgültig in der Wertschätzung verschwunden. Und daran merkte er neben anderen Dingen, wieviel Lebensglück hinter dem süßlichen Lächeln seiner Schwiegermutter verborgen lag.

Flucht durch den Indischen Ozean

Skizze von Carl Heinz da Venza

Das große Schiff schob sich wie ein wandernder Vulkanberg zwischen den weißen Koralleninseln der Küste hin. Es war schwer von australischem Weizen und indischer Kopra. Als es die Mitte des Pazifiks hielt, wurde der Loffe gesprächig. Er schwatze von einem Königsmord in Serafewo, von Kriegsgefahr. Dann machte er einen Witz: „Fallt den Engländern nicht in die Klauen, boys! Ihr seid ein fetter Happen.“

Der Loffe sollte lieber aufpassen, daß ihm das Schiff nicht aus der Fahrtrinne schob. Unsere Seemannsgemüter waren heiter wie die tropische Sonnenwelt um uns, unempfindlich für trübe Gedanken. Wir freuten uns auf den Augenblick, da wir die Maschinen voll anschlagen lassen konnten und aus dem wandernden Berg wieder ein brandendes Schiff der See wurde. Heim! Die Heimreise mußte eine Rekordfahrt werden. Wir fuhren das stolze Schiff der deutschen Hanse und wollten seine Jungfernfahrt mit einer Glanzleistung beschließen.

Die Welt des Himmels und des Meeres war wieder um uns, einsam, klar. Mit dem fingen den Ton seiner Kraft strebte das Schiff in die blaue Ferne. Wir saßen die Nächte am Heck und träumten voraus in die Heimat, starrten hinab in die leuchtende Wasserbahn, in der die langen Seemeilen der Fremde verschäumten.

Da wurde das Wasser grau und der Himmel wild. Wind und See bäumten sich gegen das Schiff auf. Unsere Rekordfahrt geriet in Gefahr. Je mehr der Widerstand wuchs, desto wütender, verschwenderischer wurden bei uns die Kessel geschütt.

Aber die Meilen nach Aden, der nächsten Kohlenstation, wurden länger und länger. War alles verfehlt? Obgleich wir uns in Hörweite des englischen Hafens befanden, drang kein Ruf seiner Funkstation durch den aufgewühlten Nether zu uns. In einer Wolke von Nebel und Wind schienen wir aus der Welt gefahren zu sein.

Endlich kam Land in Sicht. Es war das Kap Guardafui, das wir vor Tagen hatten erreichen sollen. Gleich einer erstarnten Wolke lag es am nördlichen Horizont. Vor der blauschwarzen Wand huschten Lichter hin und her. Es mußten Signale der Torpedoboote sein, die im ruhigen Fahrwasser der Küste manövierten. Ihr Weispiel reizte uns, denn wir hatten es eilig. Neue Hoffnung stieg in uns auf. Wir beschloßen, die Kohleneinnahme in Aden zu beschleunigen, und meldeten uns drablos an.

Merkwürdig: Aden gab keine Antwort! Zum zweiten, zum dritten Mal stieß unser heller elektrischer Ruf in die Nacht hinaus. Keine Antwort. Wir spitzten die Ohren und dampften weiter. Die Torpedoboote vor uns schienen ihre Manöver beendet zu haben. Wie neugierige Schatten lagen sie unter der Küste zusammengekauert da.

Plötzlich ist etwas los. Unser Schiff erbebt. Das Land am Horizont springt auf die Seite. Rufe schallen über Deck. Die Lichter erlöschen ... Krieg! Brausend wirbelt das Schiff herum, jagt ins offene Meer. Zurück!

Schneller! Alle Kohlen in die Kessel! Der Wind und die See sind mit uns. Die Torpedoboote im Rücken schafften es nicht. Irrend taften ihre Scheinwerfer ins Leere, versinken wie müde Strahlen unter den Horizont.

Wir fahren irgendwohin, nach Süden, nach Osten. Der Sturm, den wir so oft verflucht, muß uns retten. Der Kriegseind selbst ist uns gut gewesen, die britische Admiralität. Wie einen Hymnus der englischen Seeherrlichkeit ließ sie die

Runde vom Krieg über Adens Station in die Welt posaunen, während ihre Schiffe am Kap Guardafui die deutsche Beute erwarteten. Gab es da nichts zu lachen?

Wir lachen, obgleich wir vor Sorgen nicht wissen, wohin. Wohin? Ein Schiff ohne Kohle, wehrlos, verfolgt. Wer sind die Feinde, wo ist ein neutrales Land? Wir horchen hinaus in den Ozean, um aus dem Konzert der funkenden Schiffe und Klüften die wahre Stimme der Welt zu vernahmen. Aber die Welt hat keine offene Stimme mehr. Geheimnisvoll, heimtückisch sind die Sprachen der Menschen geworden.

Endlich vertraute Zeichen. Der Ruf unserer „Königsberg“ aus der ostafrikanischen Kolonie. Ein Kreuzer mit Panzer, Kanonen und Ziel!

Man kann uns nicht brauchen. Ein Schiff ohne Kohle, ein Schiff in der Ferne. Reitet euch selbst, helft euch, so gut ihr könnt!

Langsam, ganz langsam, dampfen wir weiter. Jetzt wissen wir, unser Weg ist weit. Mit einer Handvoll Kohle haben wir einen neutralen Hafen am anderen Ende des Indischen Ozeans zu erreichen. Der Weg ist gefährlich. Er führt durch Nachtgebiete der englischen Flotte hindurch. Wie aber sollen wir entfliehen, wenn der Feind uns aufspürt?

Wir beweinen jede Tonne Kohle, die wir, vom Rekordfieber befallen, einmal verpulvert haben.

Ein harter Schlag / Heitere Skizze von Peter Matthaeus

Das Gespräch fand in einer Dachkammer in Brooklyn statt. Die Tür der Kammer war fest verschlossen, und über das Schlüsselloch hatte Bobby Flynn zur Sicherheit einen verbeulten alten Hut gehängt.

„Eine verflucht kitzlige Angelegenheit“, sagte Sam Pitterwell und kratzte sich das Kinn.

„Nicht die Spur“, entgegnete Bobby Flynn. „Wenn man es richtig anfängt, ist überhaupt keine Gefahr dabei. Wer soll dir was beweisen können?“

Mr. Pitterwell brummte vor sich hin.

„Paß mal auf!“ sagte Bobby Flynn. „Die Sache ist ganz einfach. Du hast doch öfter schon mal länger im Büro gearbeitet, wenn die anderen nach Hause gegangen waren, nicht wahr?“

„Um“, machte Mr. Pitterwell.

„Na, siehst du!“ fuhr Bobby Flynn fort. „Am Freitag, wenn die Lohnsumme im Kassenschrank liegt, machst du es genau so. Du wartest, bis alle anderen weg sind, und bleibst hübsch an deinem Schreibtisch sitzen. Weiter hast du gar nichts zu tun. So gegen sieben erscheine ich dann.“

„Die Aktenur ist aber verschlossen“, warf Mr. Pitterwell ein.

„Die Tür, die ich nicht aufreize, möchte ich erst mal sehen“, sagte Bobby Flynn. „Ich werde also plötzlich bei dir im Zimmer stehen. Du darfst sogar ein erstauntes Gesicht machen. Dann werden wir in aller Freundschaft einen kleinen Scheinkampf aufführen, damit hinterher ein paar Möbelstücke recht glaubhaft im Zimmer herumliegen, du läßt dich von mir auf deinem Bürostuhl festbinden, ich nehme dir die Schlüssel aus der Tasche, schleife den Kassenschrank auf, packe das Geld zusammen und verschwinde. Und später teilen wir. Fertig!“

„Um“, machte Mr. Pitterwell.

„Das einzige, was du riskierst“, fügte Bobby Flynn hinzu, „ist, daß du die Nacht gefesselt auf

den Wind ausnuzend, den Seegang, den Strom, trieben wir machtlos ostwärts. Das Wetter hat längst aufgeklart. In Sonnenschein und funkelnder Nachtbuntheit find wir den Blicken der Ferne preisgegeben. Der Feind belauscht unsere Flucht. Er kann ihren Weg verfolgen, da wir des Nachts die deutschen Schiffe warnen, die noch ahnungslos den Ozean durchqueren.

Unsererseits belauschen wir den Feind, als wir die Gefährzone der britischen Gewässer um Ceylon erreicht haben. Ton und Lautstärke im Nether verraten uns die Bewegungen seiner Schiffe. Bald ist man uns auf der Spur, bald irrt man ziellos ab. Aber der Ring schließt sich enger und enger um uns. Eines Tages sind wir eingekreist.

Uns bleibt eine Hoffnung: die letzten Kohlen verschwenden und ins schlechtere Wetter nach Süden zu entkommen. Und dann?

Sind am Tropenhimmel nicht Sterne für alle Schiffe und Schicksale der Welt? Wir vertrauen dem Südlichen Kreuz und gehen in seiner Richtung auf volle Fahrt. Wuchtig bricht sich das wiederbelebte Schiff seine Bahn. Die Stimmen der Feinde verstummen. Zwei Tage haben wir Kohle und Kraft genug. Dann nimmt der erhoffte Regen das wieder erlahmende Schiff in seinen Schutz. Hinter dem rieselnden nebligen Schleier schlagen wir östlichen Kurs ein.

Da greift der Wind in den Vorhang und reißt ihn auf. Ferne im Raum schweben Wolken von Rauch. Sie irren wie Zweifel über den Horizont, ballen sich dunkel zusammen, werden zu steilen drohenden Säulen. Masten, stählerne Türme erschei-

dem Bürostuhl verbringen muß. Ich denke, für die nette runde Summe, die du zu erwarten hast, kannst du diese kleine Unbequemlichkeit schon auf dich nehmen.“

Sam Pitterwell kratzte sich wiederum das Kinn. „Eine verflucht kitzlige Angelegenheit“, sagte er zum zweiten Mal. „Warum willst du es eigentlich nicht nachts machen, wenn niemand im Büro ist?“

„Idiot!“ sagte Bobby Flynn. „Weil es viel leichter ist, einen Geldschrank mit dem Schlüssel aufzuschließen, als ihn gewaltsam zu öffnen.“

Dies leuchtete Mr. Pitterwell ein. Als er kurze Zeit darauf aus Bobby Flynn's Zimmer trat und die dunkle Stiege hinunterstappte, war er fest entschlossen, den Plan zur Ausführung zu bringen.

Am Freitag nachmittag saß Mr. Sam Pitterwell, Hauptkassierer der Schuhfabrik Dodson und Short, vor seinem Bürostisch und schimpfte. Er beklagte sich bitter über die Unsumme von Arbeit, die ihm aufgebürdet werde, und über den Unmut der Geschäftsleitung, die überstunden nicht einmal bezahle. Die beiden Hilfskassierer, die im gleichen Zimmer mit ihm arbeiteten, kannten diese Anwandlungen bereits. Mr. Bruce, der Manager der Firma, steckte nur einmal den Kopf zur Tür herein. Als er Mr. Pitterwells grimmiges Gesicht sah, zog er ihn schleunigst wieder zurück.

Um fünf machten die beiden Hilfskassierer Schluß und verschwanden. Um viertel sechs kam Mr. Bruce eilends aus seinem Zimmer heraus, schwenkte den Hut gegen Mr. Pitterwell und verschwand ebenfalls. Dann wurde es still.

Um halb sechs ertönte im Vorraum das Klirren eines Eimers. Die Reinigungsfrau war gekommen und räumte das Büro auf. Als sie zu Mr. Pitterwell ins Zimmer wollte, ergab sie einen fürchterlichen Blick zugeworfen und segelte wie eine verängstigte Henne wieder auf den Flur hin-

nen. Gleich wird ein Warnungssignal aufflackern. Wir fliehen und kommen nicht fort. Ein Schuß wird die wehrlose „Dessau“ zerfetzen ...

Noch haben wir Weizen und Kopra im Schiff! Bis der Brite herantommt, können die Kessel weißglühend werden vom prasselnden Kokosnußfett. Rote Feuerfarben fliegen zum Schornstein heraus. Das Schiff erzittert in allen Fugen. Es rührt sich, entteilt!

Drüben geht das Signal hoch.

Zu spät. Wir jagen mit äußerster Kraft in die Regenbö, die von Süden heranrauscht. Der Himmel deckt uns mit Nebel zu. Weiter. In listigen Sprüngen von B6 zu B6. Sumatra, das Ziel, rückt heran.

Der Feind hat die Häfen der Zuflucht verstellt. Wir hören ihn funkeln, hinter uns, vor uns. Nur Rettung kann retten. Man muß sich auf offener Fahrstraße zeigen wie irgendein guter Neutraler. Was dem Wächter im Traume nicht einfällt, kann man wagen ...

Im Morgengrauen schleichen wir uns vor die Sundastraße. Wir hören den Urmahl rauschen, die Vögel singen. Die Affen erwachen mit lautem Gebell. Wir branden zwischen den engen Rissen hindurch. Draußen auf See kreuzen die Schiffe der Wächter. Wir blicken auf den Berg Krakatau, der eine dünne weißleibene Rauchwolke hat. Die unsere ist schwarz und mächtig. So siegesbewußt wie die „Dessau“ mag der Feuerberg Glut in den Himmel gestoßen haben, als er die Straße von Sunda verschüttet wollte.

Das Verhängnis kann uns nicht mehr erreichen.

aus. Sie rumorte eine Weile in den umliegenden Räumen und stellte schließlich ihre Schrubber und Besen in den Korridorstrahl zurück. Es schlug halb sieben, als sie ging. Mr. Pitterwell zündete sich eine Zigarre an. Sein Blick war unverwandt auf die Uhr gerichtet, die auf seinem Schreibtisch stand.

Punkt sieben wurde die Tür seines Zimmers leise geöffnet, und Bobby Flynn's Gesicht erschien im Spalt.

„Donner!“ sagte Mr. Pitterwell verblüfft. „Wie bist du hereingekommen? Ich habe nichts gehört.“

„Du hast gedacht, ich werde Dynamit anwenden?“ grinst Bobby Flynn. Er sah sich im Zimmer um.

Mr. Pitterwell stand auf und ging auf ihn zu. „Na, dann wollen wir mal ...“ sagte Bobby Flynn und rief sich die Hände. „Erst ein bißchen Unordnung machen, was?“

Und im nächsten Augenblick versetzte er Mr. Pitterwell unvermutet einen kräftigen Stoß, der den Kassierer mit ziemlicher Wucht gegen den Schreibtisch warf. Der rutschte knarrend ein Stück zur Seite, das Tintenfaß fiel um, und ein paar Bücher klappten zu Boden.

„Bist du verdreht?“ schrie Mr. Pitterwell empört und rief sich die Brust. „Ich denke, das soll ein Scheinkampf sein.“

„Gib nicht so an!“ sagte Bobby Flynn seelenruhig. „Ein paar Beulen und Kratzer mußt du schon abriegeln, sonst sieht die Sache nicht echt genug aus.“

Er tänzelte nach Art der Boxer im Kreise um Mr. Pitterwell herum und schob urplötzlich einen linken Haken ab.

Da Mr. Pitterwell rasch den Kopf wegdrehte, erwischte ihn Bobby Flynn's Faust ziemlich genau an der Kinnspitze und zauberte eine Anzahl hunder Sterne vor seine Augen.

„Alf ...!“ sagte Mr. Pitterwell. „Alf ...!“

Verflucht nochmal ...!

Hier muß bemerkt werden, daß Mr. Pitterwell fast zweihundert Pfund moog und ungewöhnlich

Der knarrende Fußboden / Skizze von Erik Bertelsen

Der Guttsbesther Tjelle hatte neuen Fußboden in seinem sogenannten Kontor legen lassen. Gleichzeitig wurden neue Möbel angeschafft, die praktischer als die alten waren, sowie weniger Platz einnahmen. Er konnte dadurch seine Gewohnheit besser ausführen, im Zimmer hin und herzugehen, wenn er über Probleme, wie er die Erträge seiner Bestimmung erhöhen könne, nachdachte.

Seine Frau war mit dem neuen Fußboden nicht ganz einverstanden. Wenn er auch gut aussah, eins der Dielenbretter knarrte nämlich, wenn man darauf trat. Und dies Brett befand sich gerade vor dem Fenster, aus dem Tjelle gewohnheitsmäßig hinaus sah, wenn er gedankenvoll durch sein Kontor spazierte. Das ständige Knarren irritierte seine Frau, die ein sehr feines Gehör besaß.

„Entweder mußt du mit diesem herumgelaufe aufhören“, sagte sie zu ihrem Mann, „oder du mußt verlangen, daß man das Brett austauscht.“

„Na, warten wir ab“, meinte Tjelle sie beruhigend. „Der Fußboden liegt ja erst vier Tage. Vielleicht hört er von selber auf, zu knarren. Und wenn es dich so sehr stört, na, dann mußt du eben nicht ins Kontor kommen!“

„Aber ich höre es im ganzen Haus!“

„Ja, ja, was ihr Frauen doch für feine Nerven habt! Na, wie gesagt, warten wir es doch noch ab.“

Diese Unterhaltung fand Abends statt. In derselben Nacht machte Tjelle dadurch auf, daß seine Frau ihn schüttelte.

„Du — der Fußboden knarrt“, flüsterte sie ängstlich. „Es muß jemand im Kontor sein.“

Tjelle lautete gespannt. Er hörte nicht das geringste. Er hatte auch keine Lust, aufzustehen, — denn er war sehr müde, auch besaß er keine Waffe. Zu dumm, womöglich einem Eindrehen wehrlos gegenüber zu stehen. Aber er glaubte überhaupt daran gar nicht.

„Einbildung das Ganze!“ flüsterte er seiner Frau zu. „Nur weil du weißt, der Fußboden knarrt, glaubst du, etwas zu hören.“

Beide lauften sie angstregend nach unten — nichts rührte sich. Tjelle wurde nun ärgerlich, daß seine Frau ihn geweckt hatte.

Am Morgen wurde ihm die Gewissheit, wie recht seine Frau gehabt hatte. Als er in sein Kontor trat, sah er, daß jemand dagewesen war. Die Gardine war vom Fenster zurückgezogen — er pflegte sie immer vorzuziehen. Bekommen zog er das Schreibtischschloß auf. Das Geld, das er darin zu verwahren pflegte, fehlte.

Warum war er auch nicht aufgestanden, als seine Frau ihn weckte! Vorläufig wollte er von dem Einbruch nichts erzählen, die Genugtuung wollte er seiner Frau nicht verschaffen! Erst wollte er einmal versuchen, allein hinter diesen Einbruch zu kommen.

Dienstmädchen waren nicht im Hause, nur seine zwei Töchter. Sie kamen nicht in Frage. Aber ohne Zweifel wußte der Dieb hier drin Bescheid. Er mußte auch gewußt haben, daß die oft so leere Kasse gerade in diesen Tagen 400 Mark enthielt, die Tjelle vor ein paar Tagen durch den Verkauf von

Dieb erhalten hatte. Aber wer von den Leuten wußte von dieser Einnahme?

Tjelle grübelte. Der Futtermeister ging gerade in den Kuhstall. Er grüßte, wie immer, zum Fenster hinaus. Abwesend erwiderte Tjelle den Gruß, ging hinaus in den Stall und betrachtete die kleinen, schwarzen Tafeln, auf denen verschiedene Zahlen mit Kreide geschrieben standen.

„Hören Sie, Jense“, sagte er langsam. „Wollten Sie nicht die Milchwirtschaft heben? Wie steht es damit?“

„Ich weiß nicht“, antwortete der Futtermeister mit einem Blick, der das beste Gewissen der Welt in dieser Sache zeigte, „ich habe so gefüttert, wie man mir angewiesen hat.“

„Ob wir eine andere Art Futter einmal probieren? Oder mehr Rüben geben?“

„Wieviele? Gut. Aber davon verstehe ich nicht so viel, ich habe ja nie Landwirtschaft studiert.“

„Nein — das haben Sie nicht —“ Tjelle sah tiefinnig vor sich hin. „Aber man könnte einen neuen Futterplan aufstellen. Wenn Sie hier fertig sind, kommen Sie doch mal herüber ins Kontor, dann wollen wir das besprechen.“

Der Futtermeister erschrak. Er blieb an der Tür stehen und wartete wie immer, bis er aufgefordert wurde, sich zu setzen. Tjelle sah vor dem Schreibtisch auf und war mit ein paar Papieren sehr beschäftigt.

Er sah kurz auf und sagte: „Gut, daß Sie da sind, Jense. Ich wollte fragen — wie gefällt Ihnen eigentlich mein neues Kontor? Sie waren wohl noch nicht drin, seitdem es neu gemacht wurde?“

„Nein, Herr Tjelle. Soviel ich davon verstehe, ist es sehr schön.“

Tjelle fuhr seufzend sich mit dem Taschentuch

über die Stirn. „Pu, ist das hier warm. Würden Sie, bitte, das Fenster aufmachen?“

Der Futtermeister ließ seine Holzschuhe stehen und ging in Strümpfen über den Fußboden, fast unhörbar. Als er das Fenster aufgemacht hatte, sah Tjelle ihn fest an und sagte: „Die Diele hat nicht geknarrt.“

„Bitte?“ sagte der Futtermeister.

„Ich meine, jetzt knarrte die Diele nicht wie heute nacht ...“

Der Futtermeister stotterte: „Ich verstehe nicht — von was sprechen Sie denn, Herr Tjelle?“

„Ja“, fuhr Tjelle unbarmherzig fort. „Als Sie heute nacht hier drin waren, knarrte der Fußboden und sagte Ihnen einen gehörigen Schrecken ein. Darum — als Sie jetzt zum Fenster gingen, durch das Sie heute nacht gestiegen, umgingen Sie unwillkürlich die knarrende Stelle.“

Jense lenkte den Kopf und sagte gar nichts.

„Wozu brauchten Sie das Geld?“

„Ich habe im Spiel verloren.“

„Sie verdienen Strafe, Jense. Aber da Sie immer ein zuverlässiger Mann waren und weil Sie Frau und Kind besitzen, will ich ein Auge zudrücken. Sie sind entlassen! Ein Zeugnis haben Sie von mir nicht zu erwarten. Aber — ich zeige Sie nur dann nicht an, — wenn Sie mir Ihr Wort geben, nie mehr zu spielen.“

Jense versprach es. Tjelle sprach mit niemandem, auch mit seiner Frau nicht, über diese Angelegenheit.

Darum fiel es ihm auch schwer, seiner Frau zu erklären, warum er durchaus den knarrenden Fußboden nicht in Ordnung bringen ließ. Aber allmählich gewöhnte sie sich an den knarrenden Laut und ließ ihren Mann in Ruhe.

massig in den Schultern war. Gegen Sterne vor den Augen hatte er eine entschiedene Abneigung.

Mit einem dumpfen Knurren stürzte er sich vorwärts und schob seinerseits erstaunlich wild einen wuchtigen Geraden ab, der Bobby Flynn drei Meter weit über den Boden trug und in die Ecke zwischen Geldschrank und Fensterwand beförderte. Ein Papierkorb, der dort stand, brach krachend unter ihm zusammen.

Dies wiederum machte Bobby Flynn wenig Freude. Aber bevor er dazu kam, weitere Feinheiten seiner Boxkunst zu zeigen, war Mr. Pitterwell über ihm und warf ihn durch, ohne sich auch nur im geringsten um feststehende Regeln zu kümmern. Er droste einfach darauf los. Nach genau zwei Minuten und sieben Sekunden war der Kampf entschieden. Sieger war Mr. Pitterwell. Er packte Bobby Flynn am Kragen, schleppte ihn aus dem Zimmer über den Flur und warf ihn die Stiege hinab.

„Komm mir ja nicht nochmal in die Quere, du Narr!“ knirschte er wütend und schüttelte die Faust. „Ich werd dich lehren, mich aufs Kinn zu hauen!“ Damit ging er ins Büro zurück, schmiss die Tür hinter sich zu und fing an, die Spuren des Kampfes zu beseitigen. Er rückte den Schreibtisch gerade, trocknete die ausgelaufene Tinte auf und stellte zwei Stühle wieder auf die Beine. Nur mit dem Papierkorb war nichts mehr zu machen. Zum Schluss nahm der Kassierer seinen Hut und sperrte die Aukentür des Büros sorgfältig hinter sich zu.

Als er auf die Straße trat, tauchte Bobby Flynn aus einem benachbarten Hauseingang auf. Er sah reichlich mitgenommen aus. „Bist du übergeschwappt?“ zischte er. „Bist du vollkommen wahnsinnig geworden? Wir hatten die Sache so schön eingeteilt, und nun...“

Mr. Pitterwell sagte nichts. Er fing nur an, langsam und eindrucksvoll die Rockärmel aufzukrempeln.

Dies hatte zur Folge, daß Bobby Flynn sich erst langsam, dann immer schneller zurückzog und schließlich in einer Art Schaufelgalopp um die nächste Ecke verschwand.

„Du Narr!“ sagte Mr. Pitterwell noch einmal und streifte die Ärmel wieder herunter. Dann streichelte er liebevoll sein Kinn und machte Bewegungen damit wie ein Nussknacker.

Der Gamsbock

Heitere Jägergeschichte von Otto Bari

Dunstgrau zog es durch das Stübchen. Die Elferpistole sah man kaum noch zackweise. Das Habichtspfeil war weggetaucht. Die Dämmerung sank. Es begann zu schneien. Große Flocken rieselten herab. Sie tauten auf dem Welfgras und tropften als Wasser von den Schindeldächern.

Da hatten's die Holzknichte von der jenseitigen Bahn eiliger, die langstielige Art in der Rindenhütt'n zu bergen und sich zum gewärmten Tiroler „Röten“ in die geheizte Kuchel des Bierwastl zu setzen.

Es war lustig, ganz dult wie immer. Allein der Ferdl Hochrainer machte nicht mit. Schwermut lag auf seinem frischen Jungmännergesicht.

Die Tür ging auf. Ein neuer Gast trudelt herein: „Simmi Sakra!“ knurrte er, als er die Fülle der Gestalten sah, durch die Theres nur mit Aufbietung aller Rücksichtslosigkeit ihre respectable Rehrseite hindurchzuzwängen vermochte. Aber die Männer drängten sich zusammen: „Hier ist noch a wengerl Platz, komm, setz di. — Zur Hütten auf bei dem Saugfang! willst du?“ „Unders nimmer! Der Toni-Sakel will mit an mei Gamsbock!“ — Groß und breitschultrig war der Jäger-Sepp. Ein grauer Bart floß ihm bis auf den Gürtel hinab. Die Adleraugen blickten blautrüb und fest. Nicht umsonst hatte ihm der reiche Herr aus Innsbruck das Gamsrevier am Stuba zur Pflege übergeben. Sie kannten auch die Geschichte von dem Gamsbock, einem alten, gerissenen Kerl, der nach Seppels Aussage schwarz wie der Teufel war und einen Bart hatte, so etwas soll's nimmer gegeben haben. Auch die Krideln wären derart kapital, daß sie alles Dagewesene in den Schatten stellten. Leider war irgendein Vergessener mit dem Tier im Bunde, und wenn der „Herr aus Innsbruck“ oder ein anderer im Revier umging, pflegte der Boß die italienische Grenze zu überschreiten. Da drüben aber lauerte der Toni Rangger auf ihn. Da hatte denn der Jagdherr den Schwarzteufel seinem Wildhüter zum Abschuss frei gegeben.

Sepp trant, wuschte sich den Bart und erklärte, er müsse auf jeden Fall aufsteigen; denn morgen würde es glasklar werden und die Gamsen zögen dann auf die abgetauten Südhänge. Da wäre denn tausend gegen eins zu wetten, daß der Toni irgendwo im Gestein auf dem Anfsitz läge. Die Burschen schüttelten die Köpfe über den verwegenen Alken. Er lachte dröhnend: „Da sißag'st, Jäger seib' all'samm nimmer.“

Ferdl stand auf: „Bata, das sagt ihr not noch einmal!“

„Und i sag's!“ brauste der Sepp auf. Ferdl kroch in sich zusammen und starrte düster ins Herdfeuer. Einen Augenblick herrschte Schweigen. Alle wußten, daß der Alte seinen Duden für einen Dummäuser hielt und darum mit ihm auf gespanntem Fuße lebte, so daß Ferdl statt auf dem Hof zu wirken, lieber als Holzknicht tagelöhnte.

Krachend schlug der Alte seinen Holzkrug auf den Tisch und stand auf: „Grüß Gott, alle mit'nand!“

Gegen Mitternacht waren alle bis auf Ferdl davongegangen. Der Bursch stand auf und bat den Wirt um eine Vergausrüstung. „Du wirst doch nit!“ sagte der Wirt erschrocken. — „Was moant denn?“ lächelte wehmütig Ferdl. Dann machte er sich fertig und ging auch. —

Der Jäger-Sepp hatte recht vermutet. Der Morgen zog eilig klar herauf. Die Spitzen des Mönchs und des Wilden Freigers begannen sich kaum mit zartem Rot zu färben, da war der Sepp bereits im Geflüste. Zu seinen Füßen zog sich der breite Gletscherrücken hin. Er lag noch ganz im Nebel. Es

schaute aus, als ginge es da unten tief ins Bodenlose hinein. Der Jäger hielt sich links, erreichte die Scharte, wechselte zum jenseitigen Kamm hinüber und begann geräuschlos den Abstieg aus dem Schnee ins Gamsrevier. Da, ein Geräusch von rechts her, ein Bröcklein rollte. Sepp drückte sich ins Gestein und verharrte regungslos. Tief drunten zu seinen Füßen lagen spärliche Matten. Dort pflegten sich die Gamsen zu tummeln. Drüben hinter dem Berg-einschnitt lag das italienische Revier.

Das Geräusch trippelnder Füße kam näher. „Auf dem Band ist's. So ein Hollobri, diesmal hob i ihn gefakt!“ knurrte Sepp vor sich hin; denn er sah, was da kam, und erschraf. Der alte Teufel führte nicht weniger als etwa vierundzwanzig Gamsen. Im Nu war der Stuhz hoch. Der Boß hatte den Feind gleichfalls spitz gekriegt. Er ging ab. Donnernd krachte der Schuß. Sein Echo überschlug sich rollend an den Wänden. „Geseht?“ — Dumm sah Sepp die Büchse an. Doch der Anfsitz zeigte Schnitthaare und hellen Schweiß. „Lange macht er's nimmer!“ kratzte nun der Jäger. Und jetzt begann eine lebensgefährliche Tour mit Fasel, Bergstock und Seil hinter dem flüchtenden Wilde. Das Gamsrudel war talwärts abgebrannt. Der Boß hatte sich nach links gehalten. Und wie Sepp feuchend ihn noch einmal aus dem Gestein hochmachte, wartete der Schwarze, taumelte, konnte sich in den Schroffen nicht mehr halten und rollte ab. Sepp stieß einen gefährlichen Fluch aus und hastete hinterher. Aber der Boß machte nicht eher Station, als bis er auf der Grenze angelangt war, und von drüben brüllte eine Stimme: „Halt, Feindli, sonst knallt's!“

Sepp hielt inne. Drüben stand der Toni Rangger. „Saubummes Luder!“ brüllte der Sepp. „Moant, der Boß is deiner? Steig du nur nunter!“ Damit nahm Sepp Deckung. Auch Toni verschwand. Nur der Gamsbart seines Hüters zeigte sich hinter dem Felsen. „Er paßt auf mi“, dachte der Alte. Und nun setzte er sich bequem, rauchte seine Pfeife an und wartete. Der Tag stieg hell über die Berge. Die Mittagssonne brachte den Durst. Sepp wankte nicht, und Toni wich nicht. Der Vorrat aus dem Rucksack war am Abend erschöpft.

Schon wollte Sepp aufsteigen, da erhob sich gleichzeitig der drüben. „Kruzitürken!“ Beide tauchten gleichzeitig wieder unter. Die Nacht kam. Sepp schlug die Decke fester um sich. Sollte der Mond nicht durchkommen, so wollte er den Boß holen. Toni hatte das gleiche vor. So kam's zum ersten

Kugelwechsel und nachfolgenden graufigen Geshimpe im matten Mondlicht. Trotzig zog sich Sepp hinter den Boß zurück. Er rieb die Hände, stampfte, trampelte, um nicht zu erfrieren. Unten lag auf der Schneefläche der Boß wie ein wirklicher Satan: schwarz, dunkel, ein wahrhaft höllischer Fled.

Die Mitternacht kam. Der Mond wurde blaß und milchig. Und als dann die Sonne aufgehen sollte, kam ein dicker Nebel und füllte die Schlucht. „Alsdann is Zeit“, dachte der Alte, „seht steht er mit nimmer.“ Er stieg zum Boß hinunter. Kruzitürken! Das Vieh war weg. Aber der Toni war da. Da standen nun beide mit leeren Händen, sehen die Stelle, wo der Boß gelegen hatte, dumm an und sich gegenseitig noch dümmer. „Wo is er denn?“ fragte Sepp. — „Wo is er denn?“ fragte Toni.

Die mathematische Klassenarbeit

Skizze von Karl Lerbs

Auf die Gefahr hin, von vielen Lesern hinfert misachtet zu werden, bekenne ich, daß mir das Wissensgebiet der Mathematik in meinen Schuljahren völlig verschlossen war. Infolgedessen betrachtete ich es heute mit jenem scheuen Seitenblick, mit dem man Dinge ansieht, die man als ehrgeiziger Mensch eigentlich begreifen müßte, weil sie irgendwie maßgebliche Voraussetzungen des Daseins sind — die einem aber nun einmal nicht in den Kopf gehen. Wer daran schuld ist, der Kopf oder die Leute, denen er in seinen weniger reifen Jahren anvertraut war, ist schwer zu ergründen. Lassen wir's.

Ein guter Vorsatz, der Gutes zeitigt, ist ein sogenannter Schulfall. Ein guter Vorsatz, der Böses zeitigt, würde, in Erzählungsform gekleidet, von der Schriftleitung mit Recht abgelehnt werden. Ein böser Vorsatz, der Böses zeitigt, gehört, sofern er überhaupt vorkommt, ehestens vor die Staatsanwaltschaft. Ein böser Vorsatz, der Gutes zeitigt, ist ein weltanschauliches Paradoxon.

Für den bösen Vorsatz, den ich sagte, habe ich als mißbrachten Umstand lediglich die Tatsache anzuführen, daß ich mich damals in Untersekunda befand. Er bestand darin, daß ich mich der Beteiligung an einer mathematischen Klassenarbeit

Dann wandten sie sich wortlos und zornig die Reden an.

Zerknirscht, matt, zum Umfallen müde erreichte der Alte die Hütte, wo er als und in einen schweren Schlaf fiel. Gegen Abend flog er ab. Er gedachte beim Bierwastl seinen Aerger totzutrinken.

Mit Hallo wurde er empfangen. Händeschütteln, Zutrinken von allen Seiten. Bravo war's, daß er den armen Holzknichten den Boß durch Ferdl vorausgeschickt hätte.

Er sah sich um. Da hing tatsächlich der Schwarzteufel an einem Wandhaken. Allein eine Hinterfeule war ausgelöst. Ferdl kuppelte den erstarrten Vater in eine Ecke: „I hob'n im Nebel gestoh'n.“

„Da laßt du Tafel bei Vater friern?“

„Echo wahr, aber der Nebel kam mit eher.“

(„Extemporale“) durch eine vorgetäuschte Erkrankung zu entziehen gedachte. Vom Ausfall dieser Klassenarbeit sollte es abhängen, ob ich zum Obersekundaner befördert wurde oder nicht. Ich wollte dieser Entscheidung ausweichen. Dergleichen hatte ich schon früher dann und wann, mit wechselndem Erfolge, versucht. Diesmal schlug es fehl. Mein Vater durchschaute mich. Er lehnte es ab, mein tagelang allmählich sich steigendes Uebelbefinden zu beachten. Ich tat mein möglichstes und geriet dabei in einen Zustand, in dem ich selber nicht mehr recht wußte, ob ich gesund oder krank war. So gelang es mir vortrefflich, am entscheidenden Morgen die Merkmale einer akuten Magenkrankung vorzuführen. Mein Vater sah mich mit jener Anteilnahme zu, mit der man eine hervorragende schauspielerische Leistung würdigt. Aber sein Herz verharrete in Härte. Ich mußte wandern. Voll wilder und verzweifelter Pläne schlarrte ich treppab.

Hier nun nahm mich das Schicksal beim Genick und stieß mich die letzten sechs Stufen hinunter. Ich kramte mit dem Kopf gegen den Flurisch, und es ergab sich eine gigantische Beule.

Das Weitere wartete ich nicht ab. Ich raßte zur Schule. Das Ereignis hatte in mir einen neuen, einen entgegengesetzten bösen Vorsatz entstehen lassen. Jetzt, mit diesem halbzertümmerten Kopf, wollte ich die Klassenarbeit mitmachen. Das Ergebnis mußte ja schauerlich werden. Dann sollte mein Vater sich vor den Folgen seiner Grausamkeit sehen.

An diesem Tage schrieb ich in der Mathematik die erste und einzige Eins meines Lebens. Ich wurde versetzt. Ein Jahr meines Daseins war gerettet. Das Schicksal hatte meinen bösen Vorsatz dazu benutzt, mir eine herrliche Lektion zu erteilen. Es duldet nicht, daß ich Entscheidungen ausweiche. Wenn ich es versuche, stößt es mich ins Genick und gibt mir eins vor den Kopf. Und dann ist meistens alles gut.

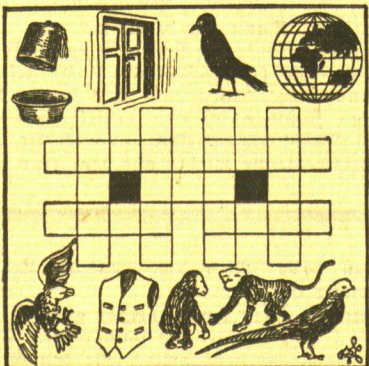
Ich bin in Versuchung, hinzuzufügen, daß ich Tage später zufällig belauschte, wie mein Vater, über seine durch Vererbung begangene Mißschuld durchaus im klaren, heimlich zu meiner Mutter sagte: Das Ergebnis habe ihm gezeigt, daß man in der Mathematik die besten Leistungen doch wohl dann vollbringe, wenn man auf den Kopf gefallen sei. Aber diese Bemerkung gefährdet die sittliche Wirkung der Geschichte, und deshalb wollen wir sie verschweigen.



Nacht in Venedig / Zeichnung von Violet

Rätsel

Illustriertes Kreuz-Wort-Rätsel



Die in die waagerechten und senkrechten Felder-Reihen einzutragenden Wörter sind aus den bildlichen Darstellungen zu erraten. Die Wörter der waagerechten Reihen sind in dem oberen, die der senkrechten in dem unteren Teil des Bildes zu suchen.

Silben-Wechsel-Rätsel

Tael Nabob Fedor Lasso Peter Kelter Sorbe Tombak Thekla

In den vorstehenden Wörtern streiche man die letzte Silbe und setze dafür eine der nachstehenden vorn an. Die Anfangsbuchstaben dieser neuen Wörter ergeben dann einen Kalendertag im Februar.

Silben-Anfügens-Aufgabe

Ster Fang Dom Kot Bob Sicht Los Stein Ras Rum Vier Mund Satz Zer Ger Gruss Bar

Einem jeden der vorstehenden Hauptwörter ist eine der nachfolgenden Silben voranzusetzen, sodass neue Hauptwörter, jedoch ganz andern Sinnes entstehen. Diese müssen in ihren Anfangsbuchstaben, miteinander verbunden, ein Ereignis der Bäckerei ergeben.

an an auf car er ten flie hol kla na nach pan rai se so tri ty.

Schach

Partie Nr. 312. — Sizilianisch.

In der folgenden Partie aus den Warschauer Länderkämpfen siegte der Weiße durch interessantes Kombinationspiel.

Weiße: Keres. Schwarz: Winter.

1. e2-e4 e7-c5
2. Sg1-f3 Sg8-f6
3. e4-e5 Sf6-d5
4. Sb1-c3 e7-e6
5. Sc3xd5 e6xd5
6. d2-d4 d7-d6
7. Lc1-g5

Schon hier beginnen die Verwicklungen. Der naheliegende Zug Le7 wäre ein Fehler, da der Weiße danach mit Lxex7 Dxe7 dxc den wichtigen Bauern d5 gewinnen könnte.

7. Dd8-a5+
8. c2-c3 c5xd4
9. Lf1-d3 d4xc3
10. 0-0 c3xb2

Der Schwarze gewinnt viele Bauern, bleibt aber in der Entwicklung zurück.

11. Ta1-b1 d6xe5
12. Sf3xe5 Lf8-d6

Wenn der schwarze König in Sicherheit kommt, so muß Weiß verlieren. Die Rochade muß unbedingt verhindert werden.

Skat-Aufgabe

A (Vorhand) behält Wendespiel auf folgende Karten

p B, p A, p 10, p K, p 9, h 10, h 7

k A, k 9, k 8.

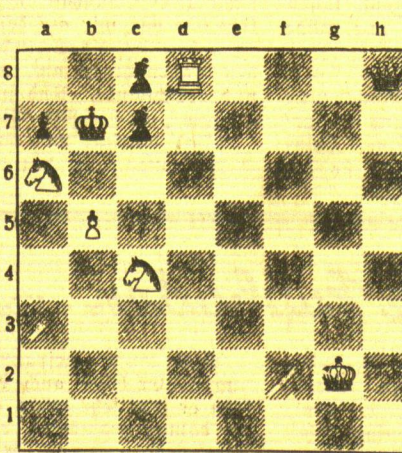
Er wendet kr 9 und findet noch k 7. A sagt sich, das Pik nur einmal durchgeht und darum h 10 einen Stich machen muss. Er drückt deshalb p A und p 10 und gewinnt mit 65 Augen.

B hat 22 Augen in seinen Karten. Wie

Schach

Schachaufgabe Nr. 312. — S. Loyd.

a b c d e f g h



Weiße zieht und setzt in zwei Zügen matt.

Lösung der Schachaufgabe Nr. 311.

Dr. Kraemer. Matt in drei Zügen. Weiß: Kc5, Dh8, Te1, Tg3, Sd1, Sg2, Bb4, e4 (8); Schwarz: Ka2, Sf8, Sg8, Bb5, c6, f7, f6, g4 (8).

1. Sg2-f4 (droht Dh2 matt) Sf8-h7
2. Sf4-g6 f7xg6 3. Dh8xg6 matt;
2. f6-f5 3. Dh8-a1 matt; 2. Sg8 beliebig 3. Dh8-a8 matt; 2. Sh7 beliebig 3. Dh8-h2 matt.

sind die Karten verteilt? Wie ist der Gang des Spiels?

Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage

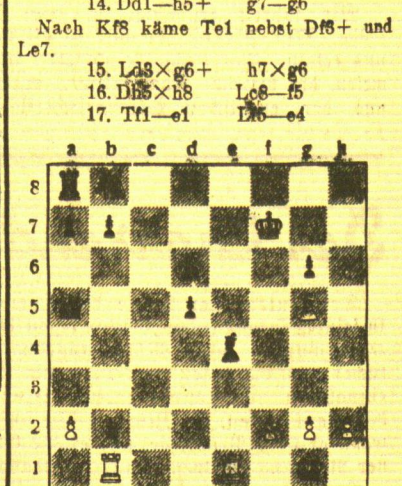
Auflösung des Silben-Kreuz-Wort-Rätsels

Waagerecht: 1. Pal. 3. Reseda. 5. Lori. 7. Serenade 9. Memorial. 11. Paroli. 13. Hallole. 15. Pola. 16. Apollo. 17. Tiger. 18. Taberne. 20. Regina

Schach

Schachaufgabe Nr. 312. — S. Loyd.

a b c d e f g h



Mit einem letzten Opfer wird jetzt dem Punkt g6 der Halt genommen.

18. Te1xe4 d5xe4
19. Dh8-f6+

und Schwarz gab auf, da der Läufer d6 mit Schach geschlagen wird und Dame und Läufer des Weißen dann rasch das Matt erzwingen.

Auflösung des Geographischen Problems

Die einzelnen Teile ergeben folgende Namen: 1. Meilen. 2. Seine. 3. Nab. 4. Bingen. 5. Nil. 6. Gent. 7. Wien. — Eigensinn bringt nie Gewinn. —

Ministerpräsident Tubelis und Voldemaras als Zeugen

Im Prozeß Icas

h. Kaunas, 22. Februar.

Die gestrige Verhandlung im Prozeß gegen die frühere Verwaltung der ehemaligen Bank für Handel und Industrie brachte zum ersten Mal gewisse Sensationen. Schon vor Beginn der Sitzung hatte sich im Gegenstoß zu früher ein zahlreich interessiertes Publikum eingefunden, darunter auch viele Rechtsanwälte. Alle warteten gespannt auf die Vorführung des Hauptzeugen, des Professors Voldemaras, der hier in seiner Eigenschaft als Mitglied der Revisionskommission verhört wurde. Gegen 9 Uhr morgens wird Professor Voldemaras von drei Gefängniswärtern in den Gerichtssaal und vor den Richterhof geführt. Er macht einen ziemlich niedergedrückten Eindruck, und sein Aussehen zeigt, daß er körperlich nicht mehr so auf der Höhe ist wie früher. Er trägt langes, nach hinten übergestülptes Haar, in dem sich bereits zahlreiche weiße Fäden zeigen. Sein schwarzer Anzug ist schon reichlich abgetragen, wie überhaupt sein gesamtes Aussehen einen nicht sehr gepflegten Eindruck macht. Wie er jedoch zu sprechen beginnt, ist er wieder der alte lebhaft und frei sprechende Redner. Er belegt seine Angaben mit vielen krassen Beispielen und würzt sie mit einer reichlichen Dosis Humor.

Zunächst machte Voldemaras längere Angaben über die Gründung der Bank, und schon zu Beginn seiner Rede riefen seine Aussagen mitunter Heiterkeit hervor, als er auf den Direktor der Kommerzbank, Solowitsch, zu sprechen kam, der zur damaligen Zeit als „der Mann mit der besten Nase in Finanzsachen“ gekostet habe. Wenn Solowitsch seine Nase hochhielt, dann konnte man sicher sein, daß die Geschäfte gut gingen, ließ er indessen seine Nase hängen, so konnte man ebenso sicher sein, daß die Kurse an der Börse im Fallen begriffen waren. Dann führte Voldemaras aus, wie er mit dem Ministerpräsidenten Tubelis zusammen als Mitglied der Revisionskommission die Tätigkeit der Bank für Handel und Industrie untersuchte. Schon bei der ersten Revision habe es sich gezeigt, daß die Lage der Bank ziemlich getrübt gewesen sei, doch habe die Revisionskommission nicht den Eindruck gehabt, daß die Bank wegen böswilliger Handlungsweise oder Bereicherung von Seiten der Verwaltungsmittelglieder in Schwierigkeiten geraten sei. Auch er erinnert sich nicht mehr an Einzelheiten, die zehn bis zwölf Jahre zurückliegen. Weiter erklärte Voldemaras, daß es auf Grund der Gesetze zwar verboten sei, daß Verwaltungsmittelglieder aus der eigenen Bank Darlehen nähmen, doch sehe das Gesetz keine Sanktionen dagegen vor, und er sei sicher, daß die

wenigsten es wußten, daß in Litauen überhaupt ein derartiges Gesetz bestand. Weiter machte Professor Voldemaras in seinem zweistündigen Verhör Aussagen über die Bemühungen der Lietuvos Bankas, die Bank zu retten. Man wollte sie umorganisieren und als neuen Direktor den Direktor der Kreditbank Vossius heranziehen. Doch habe dieser abgelehnt, als er die Finanzlage der Bank kennen gelernt habe.

Voldemaras wurde dann von den Richtern und der Verteidigung ausführlich befragt, warum die Regierung damals die in ihrer Hand befindlichen Aktien an Icas verkauft habe, sei ihm unbekannt geblieben, erklärte er. Mit etwas Humor äußerte er sich über die Spekulation und die Inflationszeit. Man konnte beim Spekulieren sowohl viel gewinnen, als auch ebensoviel verlieren, ebenso wie man auch alles gewinnen oder verlieren konnte, wenn man überhaupt nicht spekulierte. Solange alles gut ging, sagte man, daß der Betreffende ein sehr kluger Kopf sei, jetzt behaupteten indessen viele, daß ein kluger Mensch im Jahre 1922 hätte vorsähen müssen, daß die Mark in Bodenlosigkeit herabsinken würde. Auf die Frage, wie sich die Inflation ausgewirkt habe, antwortete Voldemaras mit einem Vorgang, der sich in Endstadium ausgetragen haben soll. Einige Leute hätten sich dort in ein Restaurant gesetzt und geschmaust. Um 8 Uhr abends hätten sie ihre Rechnung bekommen, die sich, aus Mark in Lit umgerechnet, auf 1,50 Lit belief. Daraufhin hätten sie ihr Gelage bis 12 Uhr fortgesetzt, und dann sei ihre Rechnung nur noch 1 Lit hoch gewesen. Als sie das merkten, beschloßen sie, bis zum Morgen weiterzuschmausen, und schließlich zahlten sie nur noch 75 Cent. Zu anderen Fragen erklärte Voldemaras, daß man aus den Bilanzen einer Bank die richtige Lage nur schwerlich erkennen könne. Im großen und ganzen bewegten sich die Aussagen von Voldemaras im Rahmen des rein Sachlichen.

Nach seinem Verhör wurde Voldemaras von seinen drei Wärtern aus dem Gerichtssaal hinausgeführt.

Darauf begab sich das Gericht in das Amtszimmer von Ministerpräsident Tubelis, um diesen als Zeugen zu vernahmen. Das Amtszimmer des Ministerpräsidenten war zu diesem Zweck gewissermaßen als Gerichtssaal hergerichtet worden, da nicht nur das Gericht, die Verteidigung und die Angeklagten, sondern auch zahlreiche Sachverständige anwesend waren. Nur die Rechtsanwälte Elewicz und Prof. Konas waren nicht erschienen. Nachdem Ministerpräsident Tubelis eine eidesstattliche Erklärung abgegeben hatte, begann sein Verhör. Zuerst gab er einen kurzen Überblick über die damalige Lage. Als die Bank für Handel und Industrie gegründet wurde, sei diese

die erste Bank gewesen, so daß über diese Bank alle Geldgeschäfte auch der Regierung getätigt wurden. Damit erklärt sich die Tatsache, daß die Regierung damals Aktien dieser Bank erworben habe. Als die Mark zu sinken begann, kam freilich auch diese Bank in Schwierigkeiten. Die außerordentlich hohen Zinssätze seien natürlich für den Einzelnen nicht tragbar gewesen. Auf die Frage von Rechtsanwalt Margelavicius, ob die Bank infolge der Konjunktur oder infolge von Schiegunen zugrunde gegangen sei, sagte Ministerpräsident Tubelis, daß sie weder durch das Eine, noch durch das Andere bankrott gegangen sei, sondern den damaligen Bedingungen unterlegen sei. Zum Schluß erklärte Ministerpräsident Tubelis noch, daß sowohl die litauischen Banken, wie auch der gesamte Handel zu den damaligen Zeiten ausnahmslos und eng mit der deutschen Wirtschaft verbunden gewesen seien, so daß sich alle deutschen Ereignisse auf die litauischen Banken auswirkten mußten. Das Verhör des Ministerpräsidenten Tubelis dauerte über eine Stunde. Heute kommt das Verhör der Sachverständigen an die Reihe.

Zuchthausstraßen im letzten Bauernprozeß

h. Kaunas, 22. Februar.

In dem Prozeß gegen die 22 Bauern von Krotkialauks sollte das Kriegsgericht gestern das Urteil. Zwei Angeklagte wurden zu je fünf Jahren, einer zu drei Jahren, drei zu zwei Jahren, und drei zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt. Die anderen wurden freigesprochen. Die Angeklagten wurden als schuldig befunden, eine Zusammenrottung dazu aufgefördert zu haben, Verhaftete gewaltsam zu befreien, der Staatsgewalt Widerstand geleistet und gegen die bestehende Ordnung aufgebracht zu haben. Die Verteidigung hatte auf Freispruch oder Befreiung mit Bewährungsfrist plädiert. Alle Angeklagten hatten um Freispruch gebeten.

Geefeld zum Tode verurteilt

(Nach Schluß der Redaktion)

Schwerin, 22. Februar. Im Mordprozeß Geefeld, der seit dem 21. Januar d. Js. vor dem Schweriner Schwurgericht verhandelt wurde, verkündete am Sonnabend mittag der Vorsitzende folgendes Urteil:

Der Angeklagte Geefeld wird wegen Mordes in zwölf Fällen zum Tode und lebenslänglichem Ehrverlust sowie wegen Sittlichkeitsverbrechen zu insgesamt 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. Die Entmannung und Sicherungsverwahrung werden angeordnet. Der Angeklagte nahm das Urteil ohne Bewegung auf.

Weitere Lokalnachrichten

Memel, 22. Februar.

Vom Markt

Infolge des ziemlich empfindlichen Frostes waren die Landleute nur in sehr geringer Zahl zum Markt gekommen. Der große Marktplatz an der Dange, der an manchen Markttagen bei weitem nicht ausreicht, um allen zur Stadt gekommenen ländlichen Fuhrwerken Platz zu bieten, war heute kaum zur Hälfte mit Fahrzeugen besetzt. Butter und Eier fanden trotzdem in der Marktraße in genügenden Mengen zum Verkauf.

Die Verkäufer verlangten für Butter 1,30—1,40 Lit, vereinzelt auch 1,50 Lit je Pfund. Eier sollten 11—12 Cent das Stück kosten. Von geschlachtetem Geflügel waren in geringer Anzahl Gänse- und

erschienen und hat dort die bestellten Waren, zu denen er noch verschiedenes zubestellt, abgeholt. Bevor dieser Mann die Ware ausgehändigt erhielt, ging er mit der vom Lagerverwalter erhaltenen Kassenanweisung zur Kasse, um die Waren zu bezahlen. Aus bisher noch ungeklärten Gründen wurde ihm von der Kasse die Kassenanweisung mit dem Vermerk „Bezahl!“ zurückgegeben und daraufhin die Ware anstandslos ausgehändigt. Bei der späteren Kassenaufrechnung wurde das Fehlen des für die entnommene Ware zu zahlenden Betrages in Höhe von 700 Lit festgestellt und erst hierbei der Irrtum aufgedeckt. — Personen, die in dieser Angelegenheit irgendwelche Angaben machen können, werden gebeten, sich beim Kriminalpolizeamt zu melden.

* Landespolizeibeamte beschlagnahmen acht Kannen Spirit. In der Nacht vom 22. Februar 1936 wurden in Memel von Beamten des Landespolizeikommissariats IV acht Kannen Spirit beschlagnahmt. Drei an dem Spirit schmuggel beteiligte Personen konnten festgenommen werden.

Sendefest, 22. Februar

Musikalische Feier zugunsten der Winterhilfe

Im Rahmen des Winterhilfswerkes 1935/36 wird am Sonntag, dem 1. März, 8 Uhr abends, in der Evangelischen Kirche in Sendefest eine musikalische Feier veranstaltet. Der Kirchenchor

und das Orchester der Herderschule haben sich in den Dienst der guten Sache gestellt, indem sie gemeinsam Werke von Heinrich Schütz und Georg Friedrich Händel zu Gehör bringen werden. Der Organist und Musiklehrer der Herderschule Helmuth Peid, in dessen Händen die Leitung der Feier liegt, wird außerdem auf der Orgel Werke von Johann Sebastian Bach spielen. Näheres über das Programm wird noch bekanntgegeben werden. Erinnern wir uns an den Musikabend in der Herderschule im Herbst dieses Jahres, an dem wir einen tiefen Eindruck von der Kraft der Musik eines Schütz und Händel erhielten, erinnern wir uns auch an die schöne Feierstunde zum Gedenken der im Weltkrieg Gefallenen am Vorabend des Totensonntags, bei der der Kirchenchor mitwirkte, und denken wir nun daran, daß diese Chöre gemeinsam Werke der beiden großen Meister Schütz und Händel zum Erklingen bringen werden, dann können wir überzeugt sein, daß uns wieder mal ein ganz seltener musikalischer Genuß bevorsteht. Der Eintritt zu dieser Veranstaltung — die Karten sind im Vorverkauf in der Buchhandlung Gutfreud zu haben — ist mäßig gehalten, so daß es einem jeden ermöglicht wird, dieses Konzert zu besuchen. Dies ist die zweite größere Veranstaltung dieses Jahres zugunsten der Winterhilfe in Sendefest. Es ist zu hoffen, daß die Förderer des guten Werkes, die sich auf dem Fest der Turn- und Sportvereine so zahlreich zusammengefunden hatten, auch dieses Fest besuchen und dadurch zum Erfolg und einer großen Einnahme für das Winterhilfswerk beitragen werden.

Kleine memelländische Dorfchronik

Entenrumpfe sowie geschlachtete und gerupfte Hühner für Preise, wie an Markttagen der Vorwoche zu haben. Die Kaufkraft für Geflügel war jedoch sehr gering. Im westlichen Teil der Marktraße, wo sich sonst die Stände zahlreicher Händlerinnen befinden, sah es heute fast ganz leer aus. Nur vereinzelt standen Verkäuferinnen mit Moosbeeren, die 60 Cent je Liter kosten sollten, und anderen markt gängigen Produkten aus.

Der Fischmarkt war heute etwas besser als an den Markttagen der Vorwoche mit Haff- und Seefischen besetzt. Kartellbecker Fische hatten geringe Mengen Dorsche zur Stadt gebracht und Schwarzkopfer Fische hatten große Stinte gefangen. Stromfische brachten Hechte, Quappen und Dorsche. Die Preiser und Mädder Fische hatten in den Vortagen die Großschärferei aufgenommen, aber fast gar nichts gefangen. Dorsche sollten 50 Cent, Barle und Bierfische 50—70 Cent, Hechte 0,80—1 Lit, große Stinte 40—50 Cent, Plöße 20 bis 40 Cent, Quappen 60 Cent und Lachse 2,50 Lit je Pfund kosten.

Fleisch war überreichlich zu denselben Preisen, wie am Sonnabend voriger Woche zu haben. Getreide war in kaum nennenswerten Mengen am Markt. Die Preise waren unverändert. Kartoffeln waren infolge des Frostes nicht zum Verkauf gebracht. Die Preise für das wenige zum Verkauf gebrachte Wintergetreide waren ebenfalls unverändert.

* Für 700 Lit Waren ohne Bezahlung entnommen. Am 1. Februar in den Vormittagsstunden erschien bei der Firma „Nietukis“ Süderhul eine jüngere Frau, welche Kolonialwaren im Werte von 700 Lit bestellte. Sie nannte sich Pilsa-piene und gab an, in Bommelsville ein Geschäft zu eröffnen. Gleichzeitig erklärte sie, daß die von ihr bestellten Waren von ihrem Vater, der angeblich am Winterhasen Getreide verladet, mit einem Wagen abgeholt werden würden. Tatsächlich ist dann am gleichen Tage ein Mann bei der Firma

Deutsches Theater Memel
Telefon 2266

Gastspiel Brötuls

im Hotel Rasch
Sonnabend, d. 29. Februar 1936
abends 8 Uhr

Großer bunter Abend

Unter Mitwirkung des gesamten Personal des Deutschen Theaters in Memel

Programm:
Rezitationen
Gesangsvorträge
Tanzduette

Vorverkauf findet im Hotel Rasch statt. Es sind dabei, sich rechtzeitig Karten zu besorgen

Alteinführende
junge Frau
nicht passenden
Wirkungskreis
bei bestehender Ver-
eignung auch im
trauenlosen Haus-
am liebsten Pögegen
oder Umgegend. In-
geb. u. 300 S. M.
postlag. Pögegen.

Gzillutten
Tüchtiges (2592)

Mäddchen
Sucht zum 1. 3. d. Js.
Schule Gzillutten
bei Kampspowilken

Makulaturpapier
hält vorrätig

**Memeler
Dampfbööl**

**Ingenieur-Akademie
der Seestadt Wismar**
Programm frei
Maschinenbau
Elektrotechnik
Bauingenieurwesen
Architektur
Anf. Mitte Okt. u. Apr.

Wassersucht geschwollene Beine
Schmerzlose Entleerung bringt nur Wassersucht-
Tee. Anschwellung und Magendruck
weicht. Atem u. Herz wird ruhig. Pro Paket
Mk.-Nachn. Salina-Tee-Vertrieb, Augsburg 2

Kirchenzettel für Memel und Sendefest

Christl. Gem. Rippenkr. 5 Uhr: Das Reich Gottes auf Erden. 7,30 Uhr: gemeinsame Jugendbundesstunde. Schmelz, Vereinshaus: 2,30 Uhr Versammlung, 7,30 Uhr Jugendbund.

Evangel. Kirche Sendefest: Sonntag, 9 1/2 Uhr: deutscher Gottesdienst, 12 Uhr: litauischer Gottesdienst, Fr. Moser, 1 1/2 Uhr: Kinder Gottesdienst.

Baptistengemeinde Sendefest: Sonntag, 10 Uhr: Sonntagsschule, 4 Uhr: Gottesdienst. — Krauleiden: Sonntag, 2 Uhr: Gesangs- fest bei Publi. Von Montag bis Freitag: Evangelisationsvorträge allabendlich 6 Uhr. — Pröf- fels: Sonntag, 1 Uhr: Gottesdienst (Schulstiege). — Wilkieten: Sonntag, 9 1/2 Uhr: Gottesdienst bei Neubacher.

Christliche Gemeinschaft Sendefest, Lindenallee: Sonntag, 8 1/2 Uhr: Morgenandacht, 10 1/2 Uhr: Versammlung. — Mittwoch, 7 1/2 Uhr: Bibel- stunde. — Freitag, 8 Uhr: Jugendbundesstunde. — Ruß: Sonntag, 8 Uhr: Morgenandacht, 2 Uhr: Versammlung. — Donnerstag, 4 Uhr: Bibel- stunde. — Kinten: Sonnabend, 6 Uhr: Ver- sammlung bei Herrn Beutler. — Stanfisch- ken: Sonntag, 9 Uhr: Versammlung bei Schwel- nus. — Mäbewald: Sonntag, 9,30 Uhr: Ver- sammlung. — Ruß: Sonntag, 2 Uhr: Ver- sammlung. — Grieballe: Sonntag, 2 Uhr: Ver- sammlung bei Naujoks. — Wabbelin: Dienstag, d. 25. d. Mts., 6 Uhr: Ver- sammlung in der Schule. — Ruß: Linz: Donnerstag, d. 27. d. Mts., 2 Uhr: Ver- sammlung bei Peterreit. — Sausgallen: Donnerstag, d. 27. d. Mts., 5 Uhr: Ver- sammlung bei Brunwald. — Kiten: Freitag, d. 28. d. Mts., 8 Uhr: Ver- sammlung bei Reiter.

Aus dem Radioprogramm für Montag

Kaunas (Welle 1935). 18,55: Festkonzert aus Rebal. 21,20: Orchestermusik.
Königsberg (Welle 223). 6,05: Turnen. 6,30: Fröhlicher musikalischer Vortragsabend. 8: Morgenandacht. 8,15: Pro- gramme. 10,15: Schlußkonzert: Festkonzert. 12: Schloß- konzert Hannover. 13,15: Karnevals-Konzert mit Hörer- teilnahme vom Rosenmontagszug in Mainz und Köln. 16: Wenn das Eis kommt. 16,20: Unterhaltungskonzert. 17,25: Punkt- bericht von einer Schwimmstunde. 17,40: Landwirtschaft- licher Kurzwort. 18: Fröhlicher Montag. 20,15: Lustig ist die Fastnacht. 20,40: Auch kleine Dinge können uns ent- zücken. 21,20: „Ein Haus wird gebaut“, Hörspiel. 22,20: Nürnberg, der Roman einer Stadt. 22,35: Tanzmusik.
Deutschlandseher (Welle 1571). 6,10: Fröhliche Morgen- musik. 8,10: Morgenständchen für die Hausfrau. 10,15: Alle Kinder singen mit. 11,30: Frauenberufe der Gege- nwart. 11,40: Pflanzenzüchter bei der Arbeit. 12: Schloß- konzert Hannover. 14: Allerlei. 15,15: Bücher für die Zu- künftigen. 16: Nachmittagskonzert. 19: Und jetzt ist Feierabend. 20,10: Rosenmontagsball im Funthaus. 22,30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Rosenmontagsbummel durch den Münchener Fasching.
Berlin (Welle 357). 19: Berliner Pfannkuchen. 22,40: Zur guten Nacht.
Dresden (Welle 316). 18: Fröhlicher Montag. 20,10: Der blaue Montag. 22,30: Zur Nacht wird kein getanzt.
Hamburg (Welle 332). 19: Musik zum Karneval. 20,10: Und abends wird getanzt. 23: Rosenmontagsbummel.
Köln (Welle 456). 18: Fröhlicher Montag. 20,10: Melodie der Freude.
Leipzig (Welle 382). 19: Singt und lacht mit uns. 20,10: Melodie der Freude.
München (Welle 405). 18: Nürnberger Allerlei. 20,10: „Der Zauber der Stimme“, Komödie. 23: Rosenmontags- bummel durch den Fasching.
Stuttgart (Welle 523). 18: Fröhlicher Montag. 20,10: „Der Zauber der Stimme“. 22,35: Tanzmusik. 24: Spazier- gang durch neue Operetten.
Wien (Welle 507). 19,10: Ein Abend im Dreieckstheater. 20,30: Karneval. 22,10: Schallplatten-Kabarett. 23,30: Tanz- musik mit Gesang.
Veromünster (Welle 540). 19: Lustige Stunde mit Schall- platten. 20,30: Karneval aus Wien. 22: Schallplatten- Märchen.
Stockholm (Welle 426). 20: Chorgefang. 21: Orchestermusik. 22: Sinfoniekonzert.
Warschau (Welle 1345). 20: Karneval-Hörspiele. 21: Wo- ner Lieber. 22: Festkonzert zum eifinischen Nationalfeiertag. 22,30: Schallplatten.

WETTER UND SCHIFFFAHRT

Wetterwarte
Temperaturen in Memel am 22. Februar
6 Uhr: — 17,5. 8 Uhr: — 15,0. 10 Uhr: — 11,0.

Wettervorhersage für Sonntag, 23. Februar
Schwache, vorwiegend südöstliche Winde, nur ge- ringe Bewölkung, morgens stark düstern und neblig, sehr kalt. Für Montag: Bei schwachen Winden vor- wiegend wolkenlos und sehr kaltes Wetter.

Allgemeine Uebersicht von Sonnabend, 22. Februar

Beob.-Stelle	Baro- meter	Richtung und Stärke	Wetter	Tempera- tur	See- stand	Sicht- weite n. See
Memel . . .	1026,7	SO. 1	Nebel	- 18,4	0	2/10
Adler-Grund (südwestl. von Bornholm)	1023,0	SO. 7	heiter	- 5,0		8
Riga . . .	1025,0	WSW. 4	wolkig	- 12,0	6	1/4
Libau . . .	1026,6	SSO. 2	Nebel	- 13,0	1	1/4
Hammeren .	1020,8	SO. 4	wolkig	- 8,0	4	8
Haparanda .	1026,6	still	bed.	- 21,0	7	1/4
Wishy . . .	1026,1	S. 1	—	- 7,0	1	15
Stockholm .	1026,7	still	Nebel	- 9,0	6	2/10

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe				
Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
148	Orisk SD. Kapitän d. Heiner. Gram- merstorff SD. Schräder	Danzig	leer	Johannsen & Co
140	Hague SD. Sinolali	Burntis- land	leer	Memeler Schiff- fahrtskontor
150			Kohlen	Ed. Krause
Ausgegangen				
Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
101	Altenstein SD. Kapitän d. Baitara SD.	London	Stückgut	U. S. C.
152	Kimfrow SD. Hansen	Antwerpen	Fleisch	Sandels

Pegelstand: 0,25 m. — Wind: SSO. 3 — Strom: aus

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kalkes, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, sämtlich in Memel.

Mit dem Rucksack in die Arktis

Abenteuer im hohen Norden / Unter Goldgräbern, Rentier-Lappen und Walfischfängern

Van Rudolf Jacobs

Achte Fortsetzung*)

Nun war mein Rucksack doppelt schwer, der Weg natürlich miserabel. Bis an die Waden sank ich ständig ein. Weiter ging es nicht, denn unten war der Boden noch gefroren. Nach ein paar hundert Schritten war ich gänzlich schlapp und ausgepumpt.

Endlich hört das Sumpfland auf und vor mir dehnte sich eine ungeheure steinige Ebene. Die hohen Berge blieben zurück, ganz flach schob sich das Ende der Bröggerhalbinsel ins Meer hinaus. Duade Suf (Wölfe Spitze), so haben die Holländer diese Landzunge getauft. Manches Walfischerschiff mag hier in früherer Zeit gescheitert sein.

In der Ferne taucht eine Fanghütte auf. Wie verlassen sie in der Einöde steht. Trostlos und faszinierend zugleich wirkt dieses todesstarre Land. Ich sehe Holztrümmer, Drähte, seltsame Aufbauten und Apparate. Ach ja, hier stand ja einst ein Observatorium, ein Landsmann lebte viele Jahre in der Einsamkeit. Jetzt ist die ganze Station zerfallen, nur eine primitive Hütte blieb zurück.

Das Drama von Duade Suf

Ich öffne die Tür und trete ein. Dunkel und kalt ist es hier drinnen. Aber ich bin zu abgepannt, um noch Feuer anzufachen. Aber auch schlafen kann ich nicht. Ich muß nur immerfort an jenes furchtbare Drama denken, das sich in dieser Gegend zugetragen hat.

Ein Deutscher — Dr. Stoll — war damals Leiter der geophysikalischen Station von Duade Suf. Im Winter 1921/22 wurde hier in der Nähe ein Gangmann vermißt. Dr. Stoll rüstete sofort eine Rettungsexpedition aus. Zwei Leute der Station, erfahrene norwegische Polarfahrer, waren bereit, die Suche aufzunehmen. In einem offenen Ruderboot verließen sie Duade Suf und wurden von Stund an nicht mehr gesehen.

Erst ein Jahr später fand man ihre Leichen. Norwegische Marineflieger entdeckten zufällig auf Nordwest-Spitzbergen die Überreste der verschollenen Hilfsexpedition. Neben den Toten lag das Tagebuch.

Aus den Aufzeichnungen geht hervor, daß die Fangleute in ihrem Boot vom Packeis fortgetrieben wurden. Erst weit im Norden konnten sie erst wieder Land erreichen, ohne jedoch zu wissen, wo sie waren. Der Polarwinter mit all seinen Schrecken fällt über die hilflosen Menschen her. Um etwas Schutz vor den Schneestürmen zu haben, krochen die Norweger in eine Höhle hinein. Und während sie drinnen hungern und frieren, fährt an der Küste ein Schiff vorbei.

In der Ausgucktonne steht Dr. Stoll und späht voller Sorge nach den Vermissten. Jeder Winkel wird abgesucht, jedoch ohne Erfolg. Schon hat das

Schiff gewendet, da treten die Fangleute aus der Höhle heraus. Sie schreien und winken, schließen ihre ganze Munition in die Luft. . . . Umsonst! Niemand bemerkt sie, es ist zu spät. Der Robbenfänger biegt in eine Bucht und ist verschwunden.

Dumpe Verzweiflung kommt da über die Menschen. Sie wissen, daß es keine Rettung mehr für sie gibt. Ihr Proviant ist aufgebraucht, die Kälte hat ihre Glieder zerstört. Müde kriechen sie auf ihr Lager, und während Dr. Stoll noch immer die Küste absucht, ereilt sie der harte Spitzbergen-Tod.

Als man darauf die Leichen fand und Dr. Stoll das Tagebuch bekam, brach er zusammen. Obgleich ihm niemand einen Vorwurf machen konnte, glaubte er doch die Schuld zu tragen. Das düstere Polarland hatte seinen Lebensmut geschwächt. Es wurde ihm zur letzten Ruhestätte.

Der Polarsturm heult

Vergeßlich mühe ich mich ab, die dunklen Bilder fortzuwischen. Eine innere Stimme sagt mir, daß es mir bald genau so gehen kann. Ich träume von Gletscherspalten, Sümpfen und brausenden Wildwassern. . . . Sehe ich gar mein Schicksal voraus? Wohl kaum. Das kommt nur von der furchterlichen Einsamkeit, die jeden Menschen hier bedrückt.

Wie froh bin ich, als endlich Duade Suf am Horizont verschwindet. Nun sehe ich den blauen Vorlandfjord, dahinter auch das lange Vorland. Die hohen Berge sind in dicke Wolken eingehüllt. So nah erscheint das alles, jede Einzelheit ist deutlich zu erkennen. Denn nirgends ist die Luft so klar und rein wie hinter dem Polarkreis.

Ein ganzer Tag verging, bis ich den Vorlandfjord erreichte. Hier stand die letzte Fanghütte, ein feines geräumiges Häuschen. Kaum war ich durch die kleine Tür gekrochen, da fing es fürchterlich zu stürmen an. Die Wände wackelten und stöhnten, sogar der Herd begann herum zu tanzen. Es war so ein echter wütender Polarsturm.

Erst nach vier Tagen konnte ich weiter. Um mein Gepäck ein wenig zu erleichtern, ließ ich das Mäusergewehr in der Hütte zurück. Das war ein sehr bedenklicher Entschluß, denn diese Büchse konnte mich im Notfall vor dem Hungertod bewahren. Ich hatte nur noch wenig Proviant und mußte so schnell als möglich ans Ziel gelangen. Nichts durfte mir den Weg versperren, sonst war es schlecht um mich bestellt.

Die arktische Atlantis

Die Landschaft wurde immer wilder. Tiefe Schluchten zerrissen den Küstenraum und endlos dehnten sich die grünen Sümpfe. Auf einmal ging es nicht mehr weiter. Ein breiter Gletscher schob sich in das Meer hinaus. Vor mir lag die englische Bucht, ein beliebter Hafenplatz der alten Walfänger. Heute ist es hier einsam und leer, aber es gab eine Zeit, da waren diese Buchten von dichten

Menschenjahren bevölkert. Das war vor mehr als dreihundert Jahren, als der ergiebige Walfang ganze Flotten in die Arktis lockte.

Um den Speck gleich an Ort und Stelle in Tran umzuwandeln, gründete man die Stadt Smeerenburg (Smeer-Bett) an der Westküste. Gewaltige Tranföhrer wurden gebaut, Trint- und Spielhöllen schossen in die Höhe. Ueber dreihundert Schiffe lagen hier mitunter dicht gedrängt. . . . 15 000 Menschen schwelgten in Glück und Reichtum.

Und dann geschah eines Tages das Unfassbare: der Walfisch blieb aus. Das sinnlose Morden der Fangleute hatte ihn gründlich verjagt. Fluchtartig verließen die Menschen das Land, unheimlich schnell verfiel die große Transtadt. Heute erinnert nur noch ein großes Massengrab an das Bestehen von Smeerenburg.

Ein Gletscher kalbt

Lange stand ich an der Bucht und schaute auf die schwarzen Berge, die auf der anderen Seite aus den Fluten flogen. Dahinter lag das unbekannte Gletscherland, das ich um jeden Preis erreichen wollte.

Kurz vor dem Ziel versperrte mir ein böses Hindernis den Weg. Ein ungeheures Eisfeld, der Vore-Gletscher, schob sich in die Bucht hinaus. Von seiner Stirnwand brachen riesengroße Stücke los und sanken schäumend in das Meer. Donnern und Krachen erfüllte jetzt die Luft. Das ganze Meer begann zu kochen, brodelte und zischte. . . . ungeheure Flutwellen rauten die Ufer entlang. Immer neue Eisblöcke stürzten in den Gletscher hinein. Der Gletscher kalbte.

Endlich war ich auf der anderen Seite. Aber ich fühlte mich garnicht erleichtert, mir grante vor dem Rückzug. Jetzt sah ich wie in einer Mausefalle.

Am Ziel

Nur nicht daran denken. Schnell in die weißen Berge hinauf und dann zurück. Eilig begann ich in die Höhe zu klettern.

Endlich habe ich den Bergkamm erreicht. Die namenlosen Gipfel wurden vor mir von keinem Menschen bestiegen, und auch das Land davor ist noch fast unberührt.

Unheimlich blüht die Gegend aus. Der unbekannte Druck, der seit der Abfahrt auf mir lastet, wird einfach unerträglich. Jetzt habe ich genug gewagt. Morgen in aller Frühe will ich umkehren.

Gefangen

Mit heißen Gliedern krieche ich in meinen Schlafsack. Es ist kalt, Schneeflocken wirbeln mir ins Gesicht, ich kann nicht schlafen, dämmere nur leicht vor mich hin. . . .

Auf einmal fahre ich erschrocken hoch. Furcht-

bares Krachen bringt aus der Tiefe. Es hört auf an, als würde eine Großstadt in die Luft gesprengt. Ich weiß sofort, daß etwas Schreckliches bevorsteht. In rasender Eile jage ich zum Gletscher hinab. Dort ist die Kälbung noch im vollen Gange. Gewaltige Eisberge brechen los, die halbe Bucht ist damit angefüllt. Verzweifelt suche ich nach einem Ubergang. Aber ich komme nicht weit. . . . Ich versuche es weiter unten, aber da ist es noch schlimmer. Und oben hat der Schnee die Spalten zugebott, fast wäre ich darin versunken. Wohl ein paar Stunden bin ich in diesem Labyrinth herumgeirrt, da gebe ich die Suche auf. Jetzt hat die Wildnis doch gesiegt. Das Gletscherfeld hält mich gefangen.

Ich baue ein Floß

Verzweifelt sinne ich nach einem Ausweg. Mein Proviant reicht höchstens für zwei Tage. Gewehr und Munition ließ ich in der letzten Fanghütte zurück. Das Schreckensgepenst der Arktis taucht unheilvoll vor mir auf: der Hungertod. . . .

Ich mag nicht daran denken, noch ist die Hoffnung nicht erloschen. Dort drüben, kaum zwei Kilometer von meinem Lager entfernt, liegt das rettende Ufer. Aber der furchtbare Gletscher versperrt mir den Weg; seine hohe Stirnwand schiebt sich weit ins Meer hinaus. Sätte ich jetzt ein Boot, dann könnte ich leicht über die Bucht gelangen.

Blitzartig kommt mir ein rettender Einfall; ich werde ein Floß bauen. Es ist ein ganz verrückter Plan, aber mir bleibt nun keine andere Möglichkeit. Treibholz sah ich überall an dieser Küste.

Schnell suche ich alles Kleinholz zusammen. Jede Minute ist kostbar. Die Verzweiflung gibt mir Riesenkräfte. Bald liegt ein furchtbar plummes Ding zu meinen Füßen. Mit zehn oder zwölf Nägeln, einem Gürtel und ein paar Leinen habe ich ein kleines Floß geschaffen. Als ich das Ganze ins Wasser schiebe, schwanfen die einzelnen Teile hin und her. Aber ich kann zur Not drauf stehen und mit einer Stange langsam vorwärtsrudern. Alles Gepäck muß jedoch zurückbleiben. Da brauche ich nicht länger mit dem Proviant zu sparen, gloria schlude ich den Rest hinunter. Dann stöße ich vom Ufer ab.

Ganz finster ist es in der Zwischenzeit geworden. Die Wolken hängen tief über der Bucht und haben alle Berge verdeckt. Nur ein dunkler Streifen ist noch sichtbar. Das ist der Strand, den ich um jeden Preis erreichen muß. Ich rudere mit voller Kraft. Aber das ungeheure Fahren kommt nur langsam vorwärts. Nach Stunden schwerster Arbeit bin ich noch weit vom Ziel entfernt.

Die Katastrophe

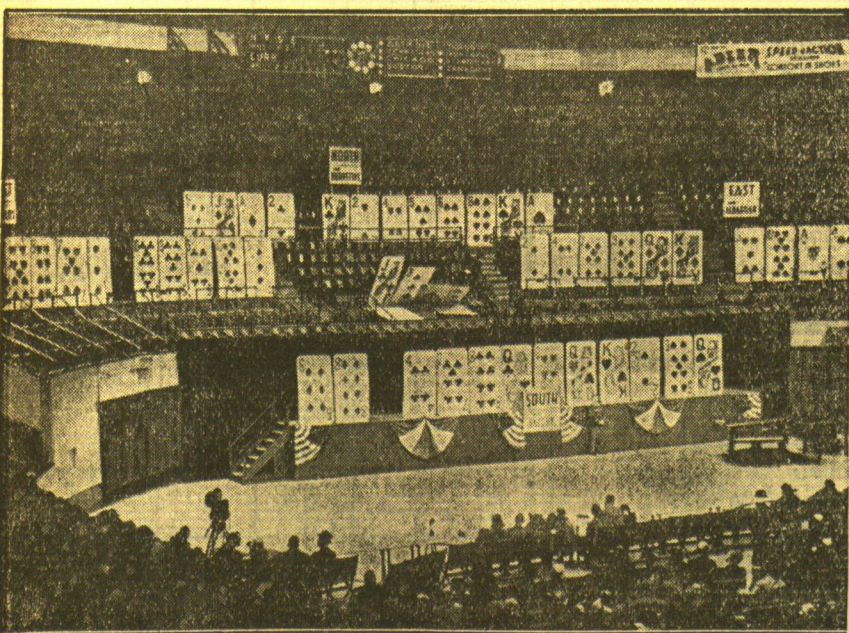
Da segt ein Windstoß übers Meer. Die spiegelglatte Wasserfläche beginnt sich schnell zu kräuseln. Ein schmutzig-grauer Schleier senkt sich nieder, eiskalter Regen peitscht mir ins Gesicht. Aus der Ferne rollen gewaltige Brecher heran und in der Luft beginnt es mächtig zu brausen. Im Zeitraum weniger Sekunden bricht ein vernichtendes Unwetter los.

Verzweifelt peitsche ich das Wasser, spanne die Muskeln aufs Äußerste an, aber ich komme keinen Zentimeter vorwärts. Der Sturm drängt mich in die Bucht zurück, unaufhaltsam treibt das Floß der hohen Gletscherwand entgegen. Wenn jetzt das Unglück zu kalben anfängt, bin ich verloren.

(Wird fortgesetzt.)



Links: Italiens Jubel über den Sieg von Enderia. Nach Bekanntwerden des großen italienischen Sieges in der mehrbätigen Schlacht von Enderia bei Matalla kam es in vielen Städten Italiens zu spontanen Freudentumbegehungen. Unser Bild zeigt Astaris aus Erythraa, Kolonialsoldaten und Schwarzbemden bei einem Sieges-Paradezug durch die Straßen von Rom. — Rechts: Japans Vorposten in Mandschuio. Bild von einer Manöverübung japanisch-mandschurischer Truppen am Ufer des vereisten Liaho in Mandschuio.



Nielsenkarten beim Bridge-Turnier

Im Madison Square Garden in New York wurde vor zahlreichen Zuschauern ein großes Bridge-Turnier durchgeführt, bei dem Franzosen gegen Amerikaner spielten. Auf der einen Seite des Saales waren Nielsenkarten angebracht, und der jeweilige Stand des Spiels wurde laufend angezeigt.



Angespaßt, Jacob!

In Barcelona tritt am kommenden Sonntag die deutsche Fußball-Nationalmannschaft gegen ihre starken spanischen Gegner zum Fußball-Länderspiel an. Das deutsche Tor wird der Regensburger Jacob hüten, der Deutschland schon in manchem anderen Länderspiel zum Sieg verholfen hat.



Protestdemonstrationen in Mexiko gegen die kommunistische Propaganda

In Monterrey, der Hauptstadt des Staates Nuevo Leon (Mexiko), veranstaltete die Bevölkerung einen gewaltigen und eindrucksvollen Protest gegen die neue kommunistische Propaganda, die den mexikanischen Staat bedroht. Eine riesige Volksmenge aus sämtlichen Schichten und Klassen zog mit Transparenten und Fahnen durch die Straßen der Stadt, um damit einhellig die Ablehnung der kommunistischen Umtriebe zum Ausdruck zu bringen.

Einfut in Portugal / Menschen auf Bäumen — Tiere in Booten

Lissabon, 22. Februar. In Portugal regnet es seit vier Monaten ununterbrochen. Die Wassermengen veranlassen die Landschaft in ein einziges Morastfeld. Die Feldbestellung ist unmöglich; Tausende von Landarbeitern sind infolgedessen arbeitslos und gehen dem größten Elend entgegen. Bei Villa Franca nördlich von Lissabon zerstörte der Tejo die Deiche und überschwemmte 150 Quadratkilometer fruchtbares Weideland. Das Vieh konnte nur mit großer Mühe in Booten gerettet werden. Das Gebiet ist von der Außenwelt völlig abgeschnitten. Einige Bewohner retteten sich auf die Bäume. An vielen Stellen sind die Eisenbahnlinien unterbrochen. Seit 27 Jahren ist eine so große Überschwemmung nicht zu verzeichnen gewesen.

2 000 Familien obdachlos

Madrid, 22. Februar. Ueberschwemmungen in der Provinz Sevilla haben ein seit langem nicht mehr erlebtes Ausmaß angenommen. Bis her wurden über 2000 Familien, die obdachlos geworden sind, in Notquartieren untergebracht. Besonders stark mitgenommen ist die Gegend um Triana.

Züge im Schnee

Kopenhagen, 22. Februar.

Drei Tage dauern bereits die durch den Schnee hervorgerufenen Verkehrsschwierigkeiten. Die Lage hat sich aber noch mehr verschärft, da am Freitag neue Schneestürme einsetzten. Der Zug aus Deutschland, der Freitag früh um 6 Uhr in Kopenhagen eintreffen sollte, unterwegs aber festgefahren war, mußte umgeleitet werden und traf erst gegen 17 Uhr, also mit 11 Stunden Verspätung in Kopenhagen ein. Zwei Personenzüge mit etwa

200 Reisenden fuhren Donnerstagabend auf See-land im Schnee fort. Die Reisenden mußten die ganze Nacht und einen Teil des Freitag in den Zügen verbringen, bis diese weitergeführt werden konnten.

Kopenhagen erhielt am Freitag nur die Hälfte der sonst üblichen Milch und nur ein Fünftel der Fleischzufuhren.

Opfer des Erdbebens

Tokio, 22. Februar. Nach dem schweren Erdbeben in Mitteljapan wurden allein in der Hafenstadt Osaka bisher fünf Tote und 16 Schwerverletzte geborgen. In Osaka wurden vom Erdbeben 29 Häuser und durch das gleichzeitig ausgebrochene Feuer 12 weitere Häuser zerstört. In einem anderen Ort des Erdbebengebiets zwischen Osaka und Kobe wurden zehn Arbeiter beim Beben verschüttet; ihr Schicksal ist noch ungewiß.

Schiffsunglück auf der Unterweser

Bremerhaven, 22. Februar. Der holländische Motorleichter „Dipping V“ wurde in der Nacht zum Freitag auf der Unterweser von einem englischen Dampfer gerammt. Der Motorleichter kenterte und trieb Kieloben. Der Kapitän mit seiner Frau und seinen beiden Kindern und ein Mann der Besatzung sind dabei ums Leben gekommen. Ein Besatzungsmitglied konnte von dem englischen Dampfer sofort gerettet werden. Ein Matrose des Leichter befand sich noch im Vorderschiff und versuchte, sich durch Klopfeisen bemerkbar zu machen. In dieser schrecklichen Lage hat er etwa fünf Stunden ausgehalten, bis er gerettet werden konnte. Die Bugspier-Mechanik des Schiffs wurde ent-

sandt sofort zwei Schlepper an die Unfallstelle, mit deren Hilfe, nach Aufreißen der Bänder des Leichter, der im Schiffsraum eingeschlossene Mann gerettet werden konnte.

Dreifacher Mord und Selbstmord

Halle, 22. Februar. In Schönborn (Kreis Völs) wurde eine furchtbare Mordtat entdeckt. Als der Sohn des 64 Jahre alten Bauers Danisch die Schlafstube seiner Eltern betrat, fand er diese sowie seine von ihrem Mann getrennt lebende Schwester namens Wendt im Blut liegend tot auf. Als Mörder kommt der Gemann der jungen Frau in Betracht, der in der Scheune seines Vaters erhängt aufgefunden wurde. Wendt war seit 1 1/2 Jahren mit der Tochter der Eheleute Danisch verheiratet. Die Ehe hatte sich aber sehr unglücklich gestaltet und die junge Frau war zu den Eltern zurückgekehrt und hatte die Scheidung eingeleitet. Ein Selbstmordtermin war ohne Erfolg gewesen. Wendt hat offenbar in der Erbitterung darüber durch den dreifachen Mord an seiner Frau und seinen Schwiegereltern Rache nehmen wollen.

Von einstürzender Kohlenwand erschlagen

Kattowitz, 22. Februar. Auf der Dorotheen-Grube in Sosnowitz (Dombrowaer Revier) ging am Freitag vormittag eine Kohlenwand zu Bruch und begrub fünf Bergleute. Zwei Verunglückte konnten bald darauf freigelegt werden; einer von ihnen war bereits tot, der andere hatte lebensgefährliche Verletzungen erhalten. In den Nachmittagsstunden wurden dann die Leichen der drei anderen Verschütteten geborgen. Kurz vor dem Einsturz der Kohlenwand waren beim Bohren plötzlich Kohlen gas e aufgetreten. Die Gasausbrüche nahmen am Nachmittag einen solchen Umfang an, daß der ganze Betrieb geschlossen werden mußte.

Giftmörder gesteht auf dem Totenbett

Warschau, 22. Februar. Einem geheimnisvollen Verbrechen ist gegenwärtig die Warschauer Polizei auf der Spur. Vor drei Jahren starb in Warschau die Witwe eines Arztes, Frau B. Ihr Mann war ihr schon 20 Jahre zuvor im Tode vorausgegangen und hatte ihr ein Vermögen von 1 Million Rubel hinterlassen. Diese Erbschaft war ihr aber nur unter der Bedingung zugefallen, daß sie sich nicht wieder verheiraten würde. Die Witwe hat diese Bedingung auch erfüllt, und die Erbschaft wurde ihr ausgehändigt. Als sie vor drei Jahren starb, fiel das ganze Vermögen an ihre Familie. In diesen Tagen erhielt nun die Staatsanwaltschaft einen Brief, den ein Mann auf dem Totenbett geschrieben hatte. Dieser teilte darin mit, daß er mit der Frauwitwe befreundet gewesen sei, und gestand, daß er seine Freundin durch Gift ums Leben gebracht habe. Diese Tat hätte er angeblich auf Anstiften der Familie begangen, die sich in den Besitz der Erbschaft habe setzen wollen. Die Staatsanwaltschaft will jetzt eine eingehende Untersuchung anstellen.

Mädchenschule in Flammen

London, 22. Februar. Eine der berühmtesten englischen Mädchenschulen, die Queenswood-Schule in Hatfield (Hertfordshire), wurde durch das Feuer teilweise zerstört. Bei Entdeckung des Brandes um 2 Uhr nachts schliefen 270 Schulkinder in dem Gebäude, davon 60 in dem Flügel, der in Brand stand. Nur der Tatfache, daß keine Person entkam, ist es zu verdanken, daß alle gerettet wurden. Die Mädchen zogen sich ihre Schlafrocke an und marschierten in Formationen, wie sie es bei Feuerübungen gelernt hatten, auf den Schulhof. Kurze Zeit, nachdem die letzten das Haus verlassen hatten, stand der ganze Flügel hell in Flammen und brannte völlig aus.

Nachruf

Am 21. Februar d. Js. wurde aus einem arbeitsreichen Leben

Herr Bankdirektor

Otto Engel

abgerufen. Er hat in schwieriger Zeit die Führung der Geschäfte unserer Genossenschaft übernommen und seine hochgeschätzte Erfahrung und Arbeitskraft in ihren Dienst gestellt, bis er in das Direktorium der Raiffeisenbank berufen wurde.

Wir werden seiner stets in Dankbarkeit gedenken.

**Der Vorstand und Aufsichtsrat
des Memeler Spar- und Darlehns-
kassenvereins e. G. m. u. H.**

Unerwartet starb heute früh unser Vorstandsmitglied

Herr Otto Engel

Seit 10 Jahren hat der Heimgegangene unserer Gesellschaft erst als Mitglied des Aufsichtsrats, zuletzt als Mitglied des Vorstandes, angehört. Durch sein umfangreiches Wissen und seine reiche Erfahrung ist er uns ein treuer Berater und Helfer gewesen.

Wir werden seiner stets in Ehren gedenken.

Memel, den 21. Februar 1936.

**Aufsichtsrat und Vorstand
der Memeler Wohnungsbau A. G.**

Mittwoch abend 8 Uhr entschlief sanft meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Oma

Frau Wilhelmine Kurschat
geb. Suwanow
im 75. Lebensjahre.

Der trauernde Gatte
Hermann Kurschat
nebst Kindern.

Die Beerdigung erfolgt am Montag, d. 24. d. Mts., nachmittags 2 Uhr, von der Stadt Friedhofshalle aus. Freunde und Bekannte, die der lieben Entschlafenen das letzte Geleit geben wollen, sind freundlich eingeladen.
(2574)

Empfehle

Gut hochende
Erbsen, weiß
grün, grau, geschält
Bohnen, weiß
Linien
Sauerhohl
selbst eingemacht
Gurken
Kräuter & Matjes
Pomeranzen
sowie eingetroffen.
Franz Gorny
Lübauer Straße 29

Stadt-
und Fernumzüge
Expedition
Verzollung
Rollfuhrwerk



Otto Annuscheit, Memel, Telefon 4310
Kontor Reiffischdächerstraße 1, Ecke Kantstr.

Bekanntmachung

Vom 24. Februar d. Js. ab ist der Zutritt zu den Aufenthaltsräumen des Wohlfahrtsgebäudes

nur den Hafenarbeitern gestattet

die sich im Besitze einer unständigen Hafenarbeiterkarte (Vericherungskarte der Landesversicherungsanstalt des Memelgebiets) befinden. Die Hausordnung des Wohlfahrtsgebäudes ist unbedingt Folge zu leisten. Zuwiderhandlungen werden bestraft und ziehen für den Betroffenen außerdem sofortigen Ausschluss aus der Benutzung der Räume der Wohlfahrtsanstalt nach sich. Die Aufenthaltsräume werden morgens um 6 1/2 Uhr geöffnet und pünktlich abends 6 Uhr geschlossen. Ausgenommen sind die Tage, an denen die Ausschaltungen an die Arbeiter noch nicht bis 6 Uhr beendet sind.

Klaipėda, den 21. Februar 1936

Memel

Der Magistrat

Schulz

Bürgermeister

Bomeranzen

frisch eingetroffen

Sania-Keller

Lübauer Str. 18 und

Marktstr. 12 b. Becker

Matratzen-Teile

lie ert Alb. Koekstadt

Tilfit

Auto-

Vermietungen

Anruf 4414

7. Eiger-Vimoulinen

E. Heldrich

Vord. Wallstr. 4

Verkäufe

Alles verkaufen wir,

was man uns in

Kommission a. Ver-

kauf gibt. Wir sind

ständige Vermittler

zwischen Verkäufer

und Käufer.

Kommissions-

Gedächtnis-

straße, gegenüber

Schmidtke & Rosen-

berg

Radio-

Apparat

Telefunken, 4 Röhren,

mit Lautsprecher zu

verkaufen

Unkerstraße 15

im Laden.

Handwagen

sieht zum Verkauf.

Daugallies

Hofstr. 18

Grob. Fahrvels

neu, spottbillig zu

verkaufen

Kessel, Friedrich-

Wilhelm-Str. 43/44.

Gebrauchtes

**Bandeisen
u. Weichblei**

zu kaufen gesucht

J. W. Siebert

Memeler Dampfboot AG.

Öffentlicher Dank

Rakentass teilte ich gern brieflich jedem der an Rheumatismus, Gicht, Nervenleiden, Gelenks- und Muskelschmerzen leidet mit, wie ich von meinen qualvollen Schmerzen durch ein garantiert unerschöpfliches Mittel befreit wurde. Nur wer wie ich die schrecklichen Schmerzen selbst gefühlt hat, wird begreifen, wenn ich dies öffentlich bekanntgebe. Frau Maria Hagen, Bab. Reichenh. Hallgrafenstr. A 541

Stellen-Gesuche

Elektromonteur

Ankern. f. Gleich-

und Wechselstrom

Stelle. auch als

Betriebsmonteur

Angebote um. 7793

an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Stütze

sucht Stelle beim

Aufbau im

französischen

oder bei alt. Dame.

Ang. um. 7784 a. d.

Abfertigungsst. d. Bl.

Mädchen

mit Kochkenntnis-

sucht ab 1. 3. Stelle.

Ang. um. 7790 a. d.

Abfertigungsst. d. Bl.

Zu tauschen ge-

sucht ein

Hausgrundstück

in Deutschland aeg.

landw. Grund-

stück im Memelge-

biet. Angebote um.

7787 an die Abfer-

tigungsstelle d. Bl.

Wass. Haus

mit Gelass u. etwas

Vand. Nähe Memel,

zu verkaufen. Ang.

um. 7781 a. d.

Abfertigungsst. d. Bl.

Klein-

Anzeigen

gehören, wenn sie

Erfolg haben sollen.

in eine Zeitung mit

großem Leserkreis,

also ins vielgelesene

Memeler

Dampfboot

Stellen-Gesuche

Elektromonteur

Ankern. f. Gleich-

und Wechselstrom

Stelle. auch als

Betriebsmonteur

Angebote um. 7793

an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Stütze

sucht Stelle beim

Aufbau im

französischen

oder bei alt. Dame.

Ang. um. 7784 a. d.

Abfertigungsst. d. Bl.

Mädchen

mit Kochkenntnis-

sucht ab 1. 3. Stelle.

Ang. um. 7790 a. d.

Abfertigungsst. d. Bl.

Zu tauschen ge-

sucht ein

Hausgrundstück

in Deutschland aeg.

landw. Grund-

stück im Memelge-

biet. Angebote um.

7787 an die Abfer-

tigungsstelle d. Bl.

Wass. Haus

mit Gelass u. etwas

Vand. Nähe Memel,

zu verkaufen. Ang.

um. 7781 a. d.

Abfertigungsst. d. Bl.

Klein-

Anzeigen

gehören, wenn sie

Erfolg haben sollen.

in eine Zeitung mit

großem Leserkreis,

also ins vielgelesene

Memeler

Dampfboot

Leipziger Frühjahrsmesse 1936

Mustermesse vom 1. bis mit 6. März

Textil- u. Bekleidungsmesse vom 1. bis mit 4. März

Büro-Bedarfs-Messe vom 1. bis mit 5. März

Reichs-Möbel-Messe vom 1. bis mit 5. März

Sportartikel - Messe vom 1. bis mit 5. März

Grosse Technische Messe und Baumesse

für Photo, Optik, Kino vom 1. bis mit 6. März

Bugra-Maschinen-Messe vom 1. bis mit 6. März

60% Fahrpreismässigung auf den deutschen

Reichsbahnstrecken!

Alle Auskünfte erteilt der ehrenamtliche Vertreter

Carl Wiese i. Fa. A. H. Schwedersky Nachf. Memel-Börse,

Telefon 4117 oder das Leipziger Messamt, Leipzig

3-4-Zimmer-Wohn.

mit Bad in möglichst

quater Geheißgega.

zum 1. April zu

mieten gel. Preis-

angebote erbeten u.

7788 an die Abfer-

tigungsst. d. Bl.

Möbl. sep. Zimmer

ab 1. 3. gefucht. An-

gebote u. 7779 a. d.

Abfertigungsst. d. Bl.

Vermietungen

Möbl. Zimmer

zu vermieten.

Gorny

Grabenstraße 13

Möbl. Zimmer

im Zentrum in ruh.

Vage zu vermieten.

Best. von 1-3.

Ang. um. 7778 a. d.

Abfertigungsst. d. Bl.

Erdb. möbl. Zimmer

mit Telef. zu verm.

Präf. Smetonas

Allee 60

Schlafstelle

sep., an Dame zu

vermieten

Kettenstraße 1

Speicher

80 Quadratmeter, zu

vermieten.

Laurus

Barbierstraße 4/5

Geldmarkt

Suche

6-700 Litras

gegen gute Sicherheit

auf 6 Monate. An-

gebote um. 7792 a. d.

Abfertigungsst. d. Bl.

Möbl. Zimmer

im Zentrum in ruh.

Vage zu vermieten.

Best. von 1-3.

Ang. um. 7778 a. d.

Abfertigungsst. d. Bl.

Stellen-Angebote

Kutscher

für Landw. v. sofort

Hiermit teile ich meinen geehrten Kunden mit, dass ich mich mit meinem
Kompagnon in freundschaftlicher Weise auseinandergesetzt habe. Die Firma
Burstein & Katz ist erloschen, und führe ich das Geschäft und
den Fabrikationsbetrieb **unter meinem Namen** unverändert weiter.
Ich bitte, das der alten Firma bisher bewiesene Vertrauen mir auch weiter
zu schenken.

Pelzwaren - Spezialhaus

Jacob Burstein

Memel, Marktstrasse 41, Telefon 4935

Pelz-Zurichterei, Färberei und Kürschner-Werkstätte



Auf zum

„Wochenend bei den Paddlern“

am Sonnabend, dem 29. Febr.
8 Uhr abends, in den stimmungsvoll
dekorierten Räumen des Schützenhauses

Auserlesenes Programm — Tombola — Tanz
Kapelle Grinnus

Karten im Vorverkauf zu 2 Lit im Klublokal Graben-
strasse 13, Bäckereifiliale Schmidt, Friedr.-Wilh.-Str. 14
und Franz Gorny, Lib. Strasse. An der Abendkasse Lit 2.50

Paddel - Sport - Klub

Die beliebte

Gratis-Ausspielung

von **Torten** etc. findet auf allgemeinem
Wunsch ab heute wieder jeden Sonn-
abend in der

★ **Neptun-Diele**

★ **Unter Sternen**

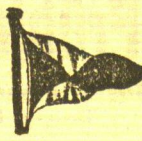
statt.

„Freya“ V. f. R.

Sonntag ab 6 Uhr:

Tanz

Gemütliches Beisammensein.
Sportklause



Nächsten
Donnerstag, den
27. Febr., abends
8 1/2 Uhr

**Monats-
Berlamung**
M. S. V.



**Monats-
Berlamung**
Montag, d. 24. 2.
36, abds. 8 1/2 Uhr,
Fischers Wein-
stuben.

Spielvereinigung
Memel S. V.

**Leihbibliothek
F. Frentzel**
Libauer Str. 27
Grösste Auswahl
Dauernd
Neueingänge



Sonntag

Modelausflug

nach

Buddelstehen

Treffpunkt 12 1/2 Uhr

Jarawig

Der Vorstand

Neueingänge

„Baltischer Hof“

Täglich Kaffee-

und Abend-Konzert

KAPELLE RULER

Jeden Sonnabend **Gesellschafts-Tanz**

Am Sonntag 5 - Uhr - Tanz - Tee

**Jahres-
berlamung**

Mittwoch, den

26. d. Mts.

Ausf. t. Knabenmittelschule, 8 Uhr.

Memeler Versicherungskasse

für gedeckte Fischkutter

mit und ohne Hilfsmaschinen

(Fischerei-Versicherungskasse Memel)

Ordentl. Mitglieder-Berlamung

Sonnabend, den 7. März 1936 um

6 Uhr abends in der neuen Schule

Vormittags

Tagesordnung:

1. Jahresbericht des Vorstands

2. Kassenbericht des Kassierers

3. Entlassung des Vorstandes u. Kassierers

4. Wahl von Vorstandsmitgliedern, Ver-

trauensmännern und Kassenrevisoren

5. Vereinsmitteilungen.

Das Erscheinen sämtlicher Kassenmitglieder

ist Pflicht.

Kaufm. Privatschule

Alfred Feist

Libauer Straße 9, Telefon 2964

Beginn neuer Tages- und Abend-

kurse auch in litauischer Stenographie

Gardinenstoffe

weiß und farbig

1 Meter Lit 2.25, 1.90, 1.50, 1.25

E. Millner, Fleischbänkenstr. 2

Capitol Wochentags 8 u. 8 1/2 Uhr

Sonntags 5 1/2 u. 8 1/2 Uhr

Der Sowkino - Erfolgsfilm

Aerograd

Die reizende Filmoperette

Fröhliche Tage, klingende Lieder

Sonntag 11 Uhr vormittag

Jugend- und Familien - Vorstellung

Land der Verheissung

Der 19. Zionistische Kongress

Kinder unten 0.50, oben 0.75 Cent

Erwachs. unten 1.—, oben 1.50 Lit

Sonntag 2 1/2 Uhr

Jugend- und Familien-Vorstellung

Der deutschsprachige Großfilm

Kampf um den Piratenschatz

Kinder unten 0.50, oben 0.75 Ct.

Erwachs. unten 1.—, oben 1.50 Lit

Apollo Täglich

5 und 8 1/2 Uhr

Liebeslied

Ufa-Film mit Zillari

Belprogramm

Kammer Täglich

5 u. 8 1/2 Uhr

Knox und die Vagabunden

Pat-Patachon, Moser, Slezak

Belprogramm

Apollo Täglich

2 1/4 Uhr

Liebeslied

Ufa-Film mit Zillari

Belprogramm

Kammer Täglich

5 u. 8 1/2 Uhr

Knox und die Vagabunden

Pat-Patachon, Moser, Slezak

Belprogramm

Apollo Täglich

2 1/4 Uhr

Liebeslied

Ufa-Film mit Zillari

Belprogramm

Kammer Täglich

5 u. 8 1/2 Uhr

Knox und die Vagabunden

Pat-Patachon, Moser, Slezak

Belprogramm

Apollo Täglich

2 1/4 Uhr

Liebeslied

Ufa-Film mit Zillari

Belprogramm

Kammer Täglich

5 u. 8 1/2 Uhr

Knox und die Vagabunden

Pat-Patachon, Moser, Slezak

Belprogramm

Apollo Täglich

2 1/4 Uhr

Liebeslied

Ufa-Film mit Zillari

Belprogramm

Kammer Täglich

5 u. 8 1/2 Uhr

Knox und die Vagabunden

Pat-Patachon, Moser, Slezak

Belprogramm

Apollo Täglich

2 1/4 Uhr

Liebeslied

Ufa-Film mit Zillari

Belprogramm

Kammer Täglich

5 u. 8 1/2 Uhr

Knox und die Vagabunden

Pat-Patachon, Moser, Slezak

Belprogramm

Weisse Woche

simons erprobte Qualitäten
simons bekannte Preise
sagen alles und erleichtern einem Jeden den Einkauf

Damenwäsche

Damen-Taghemd Träger-
form weiss mit farb. Besatz Lit 1⁷⁵

Damen-Taghemd Träger-
form mit Klöppelspitze Lit 2¹⁰

Damen-Taghemd Träger-
form mit Spitze und Handarbeit-
garnierung Lit 2⁷⁵

Damen-Taghemd Träger-
form aus gutem Hemdentuch mit
Klöppel, Motiv u. Hohlraum Lit 3⁷⁵

Damen-Taghemd Träger-
form, farbig mit Hohlraum Lit 1⁷⁵

Damen-Taghemd Träger-
form farbig mit Volancenspitze Lit 2⁹⁰

Damen-Taghemd Träger-
form, farbig, aus Chinett mit
Motiven Lit 2⁹⁵

Damen-Taghemd Träger-
form, farbig, m. Motiven u. Spitzen Lit 3⁹⁰

Damen-Taghemd Voll-
achsel Lit 4⁷⁵

Damen-Taghemd Träger-
form elegant aus Schweizer Opal
und Crepe de Chine-Imitat Lit 5⁹⁰

Damen-Taghemd Träger-
form aus pa. Makotuch mit
Handhohlraum Lit 7⁷⁵

Damen-Taghemd farbig aus
Crepe de Chine - Imitat m. Crepe
de Satin - Applikation und Hand-
hohlraum Lit 8²⁵

Damen-Taghemd Träger-
form, farbig, aus Crepe de Chine-
Imitat mit Tüll-Applikation Lit 6⁹⁰

Damen-Nachthemd weiss
mit farbigem Besatz Lit 4²⁵

Damen-Nachthemd aus
feinem Makotuch, mit Spitze
und handbestickt Lit 5⁴⁰

Damen-Nachthemd aus
gutem Hemdentuch m. Hohlraum
und Spitzengarnierung Lit 6⁷⁵

Damen-Nachthemd aus
Schweizer Opal u. Seiden-Imitat
reichlich garniert Lit 7¹⁰

Damen-Nachthemd
aus Seiden-Imitat mit Crepe-
Satin-Applikation, elegant Lit 11⁷⁵

Damen-Nachthemd
elegant, aus Seiden-Imitat mit
Spitze Lit 10⁵⁰

Damen-Nachthemd
aus Kunstseide, handbestickt Lit 15⁷⁵

Damen-Nachthemd farbig
aus Chinett, reichlich garniert
Lit 7.75, 7.10 5⁵⁰

Damen-Nachthemd farbig
aus Seiden-Imitat handbestickt,
Motiv u. Hohlraum Lit 9⁵⁰

Damen-Nachthemd farbig
mit hübscher Spitze, Hohlraum
und bestickt Lit 11⁷⁵

Damen-Nachthemd farbig
mit Crepe de Satin-Applikation Lit 12⁹⁰

Ein **Damen - Pyjamas**
Posten von Lit 10⁵⁰ bis 28⁻

Servier-Schürzen Lit 4.25, 3.25 2⁶⁵

Servier-Häubchen Lit 1.40 2²⁵

Damen-Nachthemd
mit langem Arm, in weiss und
farbig Lit 9²⁵

Damen-Berufs-Kittel
in grosser Auswahl von Lit 2⁵⁰

Weisse Mädchen-Schürzen
von Lit 2⁵⁰

Schlüpfer reine Wolle Lit 4⁷⁵

Hemd hose reine Wolle Lit 6⁷⁵

Pelz-Trikot-Schlüpfer Lit 2⁹⁰

Pelz-Trikot-Schlüpfer

für Kinder Lit 1⁷⁵

Damen-Trikot-Hemd hose Lit 3²⁵

Schlüpfer (Interlock) Lit 1⁹⁵

Hemden (Interlock) Lit 2²⁵

Kunstseidene Schlüpfer
(Interlock) Lit 3⁹⁰

Kunstseidene Hemde
(Interlock) Lit 4⁷⁵

Ein **Charmeuse - Schlüpfer**
Restposten 2. Wahl Lit 3²⁵

Tischwäsche

Damast-Decke 135 x 135 Lit 4.25

Damast-Decke 160 x 160 Lit 7.25

Damast-Gedeck mit 6 Ser-
vietten und bunter Kante Lit 14⁷⁵

Decke, weiss mit bunter Borte
130 x 130 Lit 5.90

Damast-Servietten 50 x 50 60 x 60
Lit 1.10 1.40

Damast-Decke, Reinleinen
150 x 150 130 x 160 160 x 160 130 x 210
Lit 19.25 15.75 24.- 24.-

Servietten, Reinleinen 60 x 60
Lit 3.50

Servietten, Halbleinen 60 x 60
Lit 2.40

Frotté - Handtücher 36 x 85
Lit 1.10 1.50 2.45 2.75

Wäsche-Stoffe

Hemden-Tuch 75 cm breit
appreturfrei Lit 0⁹⁰

Hemden-Tuch 80 cm breit
appreturfrei Lit 0⁹⁵

Hemdentuch Mako 80 cm
breit feinfädig Lit 1³⁵

Linon für Herrenwäsche 80 cm
breit Lit 1⁴⁵

Renforcé 80 cm breit Lit 1³⁵

Renforcé
Elsasser Ausrüstung Lit 1⁹⁵

Fertige Bettwäsche

Bettbezüge mit Motiven Lit 14⁵⁰

Ueberschlaglaken mit
Klöppelspitze u. Handarbeit Lit 17⁻

Ueberschlaglaken
mit Hohlraum u. bestickt Lit 19⁵⁰

Laken Lit 8.- 9⁻

Kissen mit Motiven Lit 5²⁵

Kissen mit Hohlraum
und bestickt Lit 7⁻

Bettwäsche

Linon, 80 cm breit 130 cm
Lit 1.45 Lit 2.25

Linon, bewährte Qualität
80 cm 130 cm u. 160 cm breit
Lit 1.75 2.95 3.85

Dowlas, 150 cm, eingeführte
Qualität Lit 3⁴⁵

Dowlas, 160 cm, eingeführte
Qualität Lit 4⁶⁰

Renforcé, bewährte Qualität
90 cm breit Lit 1⁷⁵

Windelflanell Lit 1⁷⁵

Tüll-Gardinen, gezwirnt Lit 2⁴⁰

Etamin-Gardinen Lit 1²⁵

Bewährte feder- und daunendichte

Inletts
in sämtlichen Breiten

Ein Restposten
Elsasser Damast, 80 cm
breit, fa Qual. p. Meter Lit 2⁶⁰

Handtücher

Gesichtshandtuch
Damastart Lit 1,10 1.05 0⁹⁵

Küchenhandtuch, Leinen
m. roter Kante Lit 1.55 1³⁵

Spitzkörper
für Berufskittel Lit 1⁹⁵

Damast-Handtuch
Auslandsqualität, 55 cm Lit 2⁴⁵

Staubtücher Lit 0.75 0⁶⁵

Kleiderstoffe
aus Kunstseide und Seide
Passend auch für die Einsegnung

Soie
80 cm per Meter Lit 4²⁵

Soie
ca. 100 cm breit . p. Meter Lit 6⁷⁵

Satin-Lamè Lit 6⁷⁵

Crep-Rajé Kunstseide mit
Baumw., 90 cm br. Auslands. Lit 7⁻

Crep-Kraklé
Auslands-qualität Lit 12⁴⁰

Crep-Chine, Auslandsqual.
reine Seide Lit 14.80 12.80 10⁸⁰

Crep-Marokk</